



POLONIS

PRZEMYSŁAW CHOJNOWSKI:

ODPOWIEDNIE DAĆ RZECZY SŁOWO.../ DER SACHE DAS RICHTIGE WORT GEBEN...

DEUTSCHE ÜBERSETZER DER POLNISCHEN LITERATUR: FÜNF PORTRAITS

2023 SONDERAUSGABE / WYDANIE SPECJALNE

Odpowiednie dać rzeczy
słowo... / Der Sache das
richtige Wort geben...

PRZEMYSŁAW CHOJNOWSKI

Deutsche Übersetzer
der polnischen Literatur: Fünf Portraits

Inhalts- verzeichnis / Spis treści

GELEITWORT /
OD REDAKCJI 3.

8.

KURT HARRER
(1902–1959)

20.

KARL DEDECIUS
(1921–2016)

32.

HENRYK BERESKA
(1926–2005)

46.

PETER LACHMANN
(geb. 1935)

56.

ALBRECHT LEMPP
(1953–2012)

66. FOTOALBUM

78.

GEDICHT / WIERSZ

80.

ÜBER DEN AUTOR /
O AUTORZE

IMPRESSUM

81.

DAS PROBLEM DER DEUTSCH-POLNISCHEN BEZIEHUNGEN IST EINES DER WICHTIGSTEN EUROPAS UND FÜR DEUTSCHLAND JEDENFALLS EIN ZENTRALES. UND BEI DIESEM PROBLEM SPIELT DER AUSTAUSCH GEISTIGER WERTE EINE ENTSCHIEDENDE ROLLE.

PROBLEM STOSUNKÓW POLSKO-NIEMIECKICH JEST JEDNYM Z NAJWAŻNIEJSZYCH W EUROPIE, A W KAŻDYM RAZIE CENTRALNYM DLA NIEMIEC. I W PRZYPADKU TEGO PROBLEMU WYMIANA WARTOŚCI DUCHOWYCH ODGRYWA DECYDUJĄCĄ ROLĘ.

*Otto Forst de Battaglia,
Deutschland und die polnische
Literatur, 1930, Pl. M. I.*

Geleitwort / Od redakcji

GUNNAR HILLE,
MAGDALENA TELUS

DE Inwieweit die polnische Literatur deutschsprachigen Leserinnen und Lesern vertraut ist, oder aber als eine „unbekannte Literatur“ – ähnlich der polnischen Sprache – ein Dasein jenseits der deutschsprachigen Bildungshorizonte fristet, ist trotz einer umfangreichen Bibliographie zum Thema umstritten (vgl. Zajas 2023). Bereits in den 1930er Jahren, unmittelbar vor der noch ungeahnten Tragödie des deutschen Überfalls auf Polen, gab es Stimmen, die für eine deutlichere Anwesenheit der polnischen Literatur auf dem deutschsprachigen Büchermarkt warben. Der polnisch-galizische Literaturkritiker Otto Forst de Battaglia (1989–1965) sprach von „Schätzen“, die „für Deutschland ungehoben“ im zeitgenössischen Polen „des Augenblicks die Grenzen zu überschreiten“ harrten (Battaglia 1992, S. 27).¹ Die Gründe für diesen unzufriedenstellenden Zustand sah de Battaglia u.a. in einer vorrangig nationalen Ausrichtung der polnischen Literatur, die nach Verschwinden Polen-Litauens von der Karte Europas Ende des 18. Jh.s ein Mittel zum Erhalt der Nation darstellte, aber auch, und dies mag überraschen, in einem Mangel an ihrer Exotik.²

Die Unkenntnis der polnischen Sprache und Literatur war insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit den deutschen Gedächtnislücken hinsichtlich der in Polen von Deutschen begangenen Gräueltaten enorm. Man wollte besser nicht an den östlichen Nachbarn erinnert werden, ja, man nahm ihm die von der sowjetischen Imperialpolitik erzwungene Vereinnahmung der deutschen Ostgebiete übel (vgl. Kneip 1988, S. 19f.). Erst mit etwas mehr Distanz und dem gesellschaftlichen Umbruch 1956 in Polen, im Zuge dessen sich eine ganze Generation von Autorinnen und Autoren erstmalig zu Wort meldete, sowie nach den zwischenzeitlich erfolgten Annäherungsversuchen der Kirchen und der Zivilgesellschaft wuchs allmählich auch das Interesse an Polen, seiner Literatur, Theater und Film. Die sogenannte „Polnische Welle“ setzt in Westdeutschland Ende der 1950er Jahre an. In der DDR beginnt die Entdeckung der Literatur aus Polen etliche Jahre zuvor aufgrund der freundlichen Politik dem „sozialistischen Brudervolk“ gegenüber. Da die polnischen Sprachkenntnisse jedoch in West- und Ostdeutschland gering waren und beide deutsche Staaten – im Westen spätestens seit Beginn der „Ostpolitik“ – eine kulturelle Annäherung befürworteten, kam den literarischen Übersetzungen polnischer Werke ins Deutsche eine große Bedeutung zu.³

Als im Jahre 2000 Polen Gastland bei der Frankfurter Buchmesse wurde, gab es der deutschen Leserschaft allerhand vorzuzeigen. Hundert polnische Verlage und siebzig Autor/-innen präsentierten mehrere Tausend Titel in achtzig Literaturveranstaltungen und mehr als zwanzig Ausstellungen (Zahlen nach: Polen, Promis, Comics und E-Books 2000).⁴ Vorbereitet wurde der polnische Auftritt durch eine Arbeitsgruppe unter der Leitung Albrecht Lempps, selbst Autor und Übersetzer, dem wir in dieser Ausgabe eines der fünf Portraits widmen. Es war ein symbolischer, fulminanter Abschluss der „Polnischen Bibliothek“, einer 1982 von Karl Dedecius, einem weiteren Protagonisten dieser Ausgabe, initiierten und betreuten 50-bändigen, bis eben 2000 geführten Reihe polnischen Schrifttums vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Auch die zweite von Dedecius ins Leben gerufene Reihe, das 7-bändige „Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts“, endete im Jahr 2000. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sollte die polnische Literatur nunmehr ohne die politische Förderung auf dem deutschen Büchermarkt bestehen.

Inwieweit die Bemühungen Dedecius' und seiner Mitstreiter/-innen im Sinne einer besseren Kenntnis der polnischen Literatur in Deutschland langfristig Früchte getragen haben, ist Gegenstand von Fachdebatten. Ein Problem scheint fortzubestehen: Die polnische Literatur ist in der Regel nur einem engen Kreis der Kenner/-innen bekannt, sie findet meistens keinen Eingang in den Lehrplan, ihre Motive wurden nicht zu universellen Sinnvehikeln.⁵ In Vergessenheit geriet beispielsweise der im Zuge der „Polenbegeisterung“ nach der Zerschlagung des Novemberaufstandes 1830–31 europaweit gefeierte Romantiker Adam Mickiewicz (1798–1855). Es scheint, dass die polnische Literatur weiterhin jene Freundinnen und Freunde nötig hat, die ihr seit jeher zu einer Präsenz im deutschsprachigen Raum verhelfen – die Übersetzer/-innen (vgl. Świątłowska 1996, S. 15). Dabei fällt dem Deutschen eine wichtige Vermittlungsrolle zu, wodurch die Werke polnischer Autor/-innen in anderen Kulturkreisen der Welt schneller bekannt werden.

Die zweite wissenschaftliche Ausgabe unserer Zeitschrift POLONUS – die erste erschien 2021 aus Anlass des 30. Jahrestags des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags – widmen wir deshalb fünf deutschen Übersetzern polnischer Literatur, die sich in den letzten Jahrzehnen der Aufgabe, für die Literatur des Nachbarlandes „das richtige Wort zu finden“, buchstäblich verschrieben haben:⁶ Kurt Harrer (1902–1959), Karl Dedecius (1921–2016), Henryk Bereska (1926–2005), Peter Lachmann (geb. 1935) und Albrecht Lempp (1953–2012), welche zu informellen Konsuln der deutsch-polnischen Annäherung wurden. Przemysław Chojnowski von der Universität Wien, der sich seit vielen Jahren mit den deutsch-polnischen Literaturkontakten beschäftigt, hat für POLONUS fünf Portraits angefertigt, in denen die Motivationen und die Poetiken dieser Übersetzer-Persönlichkeiten aus Ost und West beleuchtet werden.

Die Übertragung literarischen Schaffens in eine andere Kultur ist ein komplexer Prozess, an dem verschiedene Akteure beteiligt sind. Neben den Übersetzerinnen und Übersetzern sind es Literaturagent/-innen, Verlage, Verlagsgutachter/-innen und -lektor/-innen, welche für Leserinnen und Leser meist unsichtbar bleiben. Der Literaturtransfer bewirkt die Annäherung an einen Gegenstand eigenen Interesses, der in die eigene Kultur verlagert und damit aus der Fremdheit in die Bekanntheit versetzt wird. Fehlt diese Vertrautheit, so können verzerrte gegenseitige Wahrnehmungen leicht an Boden gewinnen und die Motivation zum gemeinsamen Handeln schwinden. Umgekehrt entsteht über die Vertrautheit mit den geistigen Erzeugnissen eines anderen Landes Annäherung, Verständnis und im besten Fall auch der Wunsch, gemeinsame Wege zu gehen, etwa in der Schaffung eines friedlichen, wertebasierten Europas.

DANKSAGUNG

Für das Zurverfügungstellen von Bildmaterial bedanken wir uns beim Karl Dedecius Archiv der EUV in Frankfurt (Oder), der Szymborska-Stiftung (Fundacja Wisławy Szymborskiej) in Krakau sowie bei Autor/-innen der einzelnen Bilder und Angehörigen, die uns Bilder überlassen haben. Dem Freistaat Sachsen gilt unser Dank für die finanzielle Förderung dieser Ausgabe.

1 Ursprünglich erschienen in: de Battaglia, Otto Forst 1930: Deutschland und die polnische Literatur. Ein Rückblick und Ausblick. In: Allgemeine Rundschau, 27(19), S. 326–328, hier S. 328.

2 De Battaglia folgt hier offensichtlich dem Literaturhistoriker Juliusz Kleiner (1886–1957), s. Zajas 2023, S. 1.

3 Für die Entwicklung in der Bundesrepublik s. Kneip 1988, für die DDR, im gleichen Band, Olschowsky 1988.

4 Abweichende, noch höhere Zahlen bringt Makarska 2020.

5 Ob die drei Nobelpreise für Literatur der letzten Jahrzehnte daran etwas zu ändern vermochten, sei dahingestellt. 1980 ging der Nobelpreis an Czesław Miłosz (1911–2004), Dichter, Prosaist und Literaturhistoriker, der 1951 das damals kommunistische Polen über Paris verlies und danach in den USA ansässig wurde. Die Krakauer Dichterin Wisława Szymborska (1923–2012) bekam den Nobelpreis im Jahre 1996, s. S. 78f., und die Breslauer Prosa-Autorin Olga Tokarczuk (geb. 1962) – 2019, rückwirkend für das Jahr 2018.

6 Die in Polen bekannte Phrase „Odpowiednie dać rzeczy słowo“ [der Sache das geeignete Wort geben] stammt aus dem Zyklus "Vademecum" (1866) des Spätromantikers Cyprian Kamil Norwid (1821–1883); sie steht für die Bemühung des/der Schreibenden, Dinge richtig zu benennen.

PL

To, in welchem Ausmaß die polnische Literatur in Deutschland langfristige Früchte getragen hat, ist Gegenstand von Fachdebatten. Ein Problem scheint fortzubestehen: Die polnische Literatur ist in der Regel nur einem engen Kreis der Kenner/-innen bekannt, sie findet meistens keinen Eingang in den Lehrplan, ihre Motive wurden nicht zu universellen Sinnvehikeln.⁵ In Vergessenheit geriet beispielsweise der im Zuge der „Polenbegeisterung“ nach der Zerschlagung des Novemberaufstandes 1830–31 europaweit gefeierte Romantiker Adam Mickiewicz (1798–1855). Es scheint, dass die polnische Literatur weiterhin jene Freundinnen und Freunde nötig hat, die ihr seit jeher zu einer Präsenz im deutschsprachigen Raum verhelfen – die Übersetzer/-innen (vgl. Świątłowska 1996, S. 15). Dabei fällt dem Deutschen eine wichtige Vermittlungsrolle zu, wodurch die Werke polnischer Autor/-innen in anderen Kulturkreisen der Welt schneller bekannt werden.

Das zweite wissenschaftliche Ausgabe unserer Zeitschrift POLONUS – die erste erschien 2021 aus Anlass des 30. Jahrestags des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags – widmen wir deshalb fünf deutschen Übersetzern polnischer Literatur, die sich in den letzten Jahrzehnen der Aufgabe, für die Literatur des Nachbarlandes „das richtige Wort zu finden“, buchstäblich verschrieben haben:⁶ Kurt Harrer (1902–1959), Karl Dedecius (1921–2016), Henryk Bereska (1926–2005), Peter Lachmann (geb. 1935) und Albrecht Lempp (1953–2012), welche zu informellen Konsuln der deutsch-polnischen Annäherung wurden. Przemysław Chojnowski von der Universität Wien, der sich seit vielen Jahren mit den deutsch-polnischen Literaturkontakten beschäftigt, hat für POLONUS fünf Portraits angefertigt, in denen die Motivationen und die Poetiken dieser Übersetzer-Persönlichkeiten aus Ost und West beleuchtet werden.

Die Übertragung literarischen Schaffens in eine andere Kultur ist ein komplexer Prozess, an dem verschiedene Akteure beteiligt sind. Neben den Übersetzerinnen und Übersetzern sind es Literaturagent/-innen, Verlage, Verlagsgutachter/-innen und -lektor/-innen, welche für Leserinnen und Leser meist unsichtbar bleiben. Der Literaturtransfer bewirkt die Annäherung an einen Gegenstand eigenen Interesses, der in die eigene Kultur verlagert und damit aus der Fremdheit in die Bekanntheit versetzt wird. Fehlt diese Vertrautheit, so können verzerrte gegenseitige Wahrnehmungen leicht an Boden gewinnen und die Motivation zum gemeinsamen Handeln schwinden. Umgekehrt entsteht über die Vertrautheit mit den geistigen Erzeugnissen eines anderen Landes Annäherung, Verständnis und im besten Fall auch der Wunsch, gemeinsame Wege zu gehen, etwa in der Schaffung eines friedlichen, wertebasierten Europas.

Die Übertragung literarischen Schaffens in eine andere Kultur ist ein komplexer Prozess, an dem verschiedene Akteure beteiligt sind. Neben den Übersetzerinnen und Übersetzern sind es Literaturagent/-innen, Verlage, Verlagsgutachter/-innen und -lektor/-innen, welche für Leserinnen und Leser meist unsichtbar bleiben. Der Literaturtransfer bewirkt die Annäherung an einen Gegenstand eigenen Interesses, der in die eigene Kultur verlagert und damit aus der Fremdheit in die Bekanntheit versetzt wird. Fehlt diese Vertrautheit, so können verzerrte gegenseitige Wahrnehmungen leicht an Boden gewinnen und die Motivation zum gemeinsamen Handeln schwinden. Umgekehrt entsteht über die Vertrautheit mit den geistigen Erzeugnissen eines anderen Landes Annäherung, Verständnis und im besten Fall auch der Wunsch, gemeinsame Wege zu gehen, etwa in der Schaffung eines friedlichen, wertebasierten Europas.

Die Übertragung literarischen Schaffens in eine andere Kultur ist ein komplexer Prozess, an dem verschiedene Akteure beteiligt sind. Neben den Übersetzerinnen und Übersetzern sind es Literaturagent/-innen, Verlage, Verlagsgutachter/-innen und -lektor/-innen, welche für Leserinnen und Leser meist unsichtbar bleiben. Der Literaturtransfer bewirkt die Annäherung an einen Gegenstand eigenen Interesses, der in die eigene Kultur verlagert und damit aus der Fremdheit in die Bekanntheit versetzt wird. Fehlt diese Vertrautheit, so können verzerrte gegenseitige Wahrnehmungen leicht an Boden gewinnen und die Motivation zum gemeinsamen Handeln schwinden. Umgekehrt entsteht über die Vertrautheit mit den geistigen Erzeugnissen eines anderen Landes Annäherung, Verständnis und im besten Fall auch der Wunsch, gemeinsame Wege zu gehen, etwa in der Schaffung eines friedlichen, wertebasierten Europas.

Drugi numer naukowy naszego czasopisma POLONUS – pierwszy ukazał się w 2021 r. z okazji 30-lecia polsko-niemieckiego traktatu o dobrym sąsiedztwie – poświęcamy zatem pięciu niemieckim tłumaczom literatury polskiej, którzy w ostatnich dziesięcioleciach nie ustawali w wysiłkach na rzecz literatury sąsiedniego kraju, pragnąc „odpowiednie dać rzeczy słowo”:⁶ Kurtowi Harrerowi (1902–1959), Karłowi Dedeciusowi (1921–2016), Henrykowi Beresce (1926–2005), Peterowi Lachmannowi (ur. 1935) i Albrechtowi Lemppowi (1953–2012), którzy stali się nieformalnymi konsulami polsko-niemieckiego pojednania. Przemysław Chojnowski z Uniwersytetu Wiedeńskiego, który od wielu lat zajmuje się polsko-niemieckimi kontaktami literackimi, przygotował dla POLONUSA pięć portretów, w których oświetla motywacje i poetykę tłumaczy ze wschodniej i z zachodniej części Niemiec.

Przeniesienie dzieł literackich na grunt innej kultury jest złożonym procesem, w jaki zaangażowane są różne podmioty. Oprócz tłumaczy są to agenci literaccy, wydawcy, recenzenci i redaktorzy, którzy zazwyczaj pozostają niewidoczni dla czytelników. Transfer literatury pozwala zbliżyć się do obiektu własnych zainteresowań, który zostaje przeniesiony do własnej kultury i w ten sposób przechodzi ze strefy obcości do strefy swojskości. Tam, gdzie brakuje znajomości drugiej kultury, łatwo o zniekształcone postrzeganie siebie nawzajem i trudno o motywację do wspólnego działania. I odwrotnie, znajomość wytworów duchowych innego kraju powoduje zbliżenie, zrozumienie i, w najlepszym przypadku, chęć podążania wspólną drogą, na przykład w budowaniu pokojowej, opartej na wartościach Europy.

PODZIĘKOWANIA

Za udostępnienie materiałów dziękujemy Archiwum im. Karla Dedeciusa Uniwersytetu Viadrina we Frankfurcie nad Odrą, Fundacji Wisławy Szymborskiej w Krakowie, a także poszczególnym fotografom i krewnym, którzy nadesłali nam zdjęcia. Dziękujemy Wolnemu Państwu Saksonii za wsparcie finansowe niniejszej publikacji.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR LITERATURA POGŁĘBIAJĄCA

de Battaglia, Otto Forst 1992: Ein Erasmus unserer Zeit. Schriften zur polnischen Literatur. Hg./red. Marek Zybura. Darmstadt: Deutsches Polen-Institut

Drews, Peter 2000: Deutsch-polnische Literaturbeziehungen 1800–1850. München: Otto Sagner (Slavistische Beiträge 398)

Kneip, Heinz 1988: „Bollwerke gegen die Barbarei der Geschichte...“. Polnische Literatur in der Bundesrepublik. In/w: Kneip, Heinz u./i Hubert Orłowski (Hg./red.): Die Rezeption der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und die der deutschsprachigen in Polen 1945–1985. Darmstadt: Deutsches Polen-Institut, S./s. 14–40

Krzemiński, Adam 2022: Mosty nad rozpadliną. In: Twórczość, 9, S. 92–106

Makarska, Renata 2020: Übersetzen zwischen Deutschland und Polen. Wie wird die Literatur des Nachbarlandes übersetzt, vermarktet und gelesen (1989 bis 2020). In/w: Polen-Analysen Nr. 281 | Länder-Analysen (laenderanalysen.de) (09.07.2023)

Olschowsky, Heinrich 1988: Das Ähnliche und das Andere. Polnische Literatur in der DDR. In: Kneip, Heinz u. Hubert Orłowski (Hg./red.): Die Rezeption der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und die der deutschsprachigen in Polen 1945–1985. Darmstadt: Deutsches Polen-Institut, S./s. 41–76

Polen, Promis, Comics und E-Books. In: Spiegel (online) (11.10.2000). <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/buchmesse-schwerpunkte-polen-promis-comics-und-e-books-a-97514.html> (10.07.2023)

Światłowska, Irena 1996: Polnische Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1970. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego

Zajas, Paweł 2023: „Das Polenbuch!“. Polnische Literatur und deutsche Kulturpolitik im 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Harrassowitz (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt 42)

1 Artykuł ukazał się pierwotnie w: de Battaglia, Otto Forst 1930: Deutschland und die polnische Literatur. Ein Rückblick und Ausblick. W: Allgemeine Rundschau, 27(19), s. 326–328, tutaj s. 328.

2 De Battaglia podąża tu wyraźnie za historykiem literatury Juliuszem Kleinerem (1886–1957), zob. Zajas 2023, s. 1.

3 Odn. sytuacji w Republice Federalnej zob. Kneip 1988; odn. NRD, w tym samym tomie, Olschowsky 1988.

4 Inne, wyższe liczby podaje Makarska 2020.

5 Czy trzy Nagrody Nobla w dziedzinie literatury w ostatnich dziesięcioleciach były w stanie cokolwiek zmienić w tym zakresie, pozostaje sprawą otwartą. W 1980 r. Nagrodę Nobla otrzymał Czesław Miłosz (1911–2004), poeta, prozaik i historyk literatury, który w 1951 r., wybierając emigrację w Paryżu, opuścił komunistyczną wówczas Polskę, a następnie osiadł w USA. Krakowska poetka Wisława Szymborska (1923–2012) otrzymała Nagrodę Nobla w 1996 r., zob. s. 78n., a wrocławska prozaiczka Olga Tokarczuk (ur. 1962) – w 2019 r., z mocą wsteczną za rok 2018.

6 Znana fraza „Odpowiednie dać rzeczy słowo” pochodzi z cyklu *Vademecum* (1866) Cypriana Kamila Norwida (1821–1883) i symbolizuje wysiłek podmiotu twórczego włożony we właściwe nazwanie rzeczy.



Kurt Harrer (1902–1959)

PL

Kurt Harrer był niezwykle produktywnym tłumaczem literatury polskiej we wczesnych latach pięćdziesiątych XX wieku w Niemieckiej Republice Demokratycznej. Katalog Niemieckiej Biblioteki Narodowej wymienia 47 wydań książek opublikowanych w latach 1951–1973 w tłumaczeniu Harrera. W latach 50. w NRD podejmowano intensywne wysiłki, aby zapoznać czytelników z literaturą polską. Harrer w nieprawdopodobnie krótkim czasie niespełna dziesięciu lat przetłumaczył, zwykle sam, blisko czterdzieści pozycji książkowych. Tym samym znacząco przyczynił się do obecności literatury polskiej w języku niemieckim, zwłaszcza we Wschodnich ale również w Zachodnich Niemczech. Jego przekłady ukazywały się w czołowych oficynach NRD, takich jak Aufbau-Verlag, Philipp Reclam czy Volksverlag, ale także dzięki udzielanym licencjom w wydawnictwach zachodnioniemieckich – Ullstein, Langen-Müller, potem również Suhrkamp.

Budzą respekt nieprawdopodobne tempo pracy i niezwykła pracowitość niemieckiego tłumacza, który przygotowywał średnio od trzech do czterech tytułów rocznie. Lista pisarzy tłumaczonych przez Harrera liczy w sumie dwadzieścia osiem nazwisk. Harrer wyspecjalizował się w tłumaczeniu polskiej prozy okołowojennej (Jarosław Iwaszkiewicz, Mieczysław Jastrun, Leopold Tyrmand). Jednocześnie w bibliografii jego przekładów centralne miejsce zajmują wielkie powieści XIX i XX wieku pisarzy-pozytywistów – Henryka Sienkiewicza (*Quo vadis*, *Potop*), Stefana Żeromskiego (*Przedwiośnie*) i Bolesława Prusa (*Faraon*, *Lalka*). Tymczasem początki pracy translatorskiej Harrera są związane z dramatem (Jan Rojewski, Gabriele Zapolska). Oprócz tego tłumaczył literaturę młodzieżową, zwłaszcza książki cenionego w Polsce podróżnika Arkadego Fiedlera oraz twórczość Gustawa Morcinka. Wiele przekładów Harrera doczekało się kilku wydań. Tłumacz w dużym stopniu przyczynił się do rozpowszechniania literatury polskiej w NRD w latach pięćdziesiątych; niektóre z jego przekładów ukazały się w RFN i Austrii.

**(...) WENN ES MIR GELUNGEN IST,
DURCH MEINE ÜBERSETZUNGEN
ZU EINEM BESSEREN
KENNENLERNEN, ZU EINEM
GEGENSEITIGEN VERSTEHEN
BEIZUTRAGEN, DAZU
DIE FREUNDSCHAFT ZWISCHEN
DEN MENSCHEN AN
DER WEICHSEL UND ELBE
ZU FESTIGEN, JA,
DA BIN ICH STOLZ (...).**

**(...) JEŻELI MI SIĘ UDAŁO PRZEZ
MOJE TŁUMACZENIA
PRZYCZYNIĆ SIĘ DO LEPSZEGO
POZNANIA, DO WZAJEMNEGO
ZROZUMIENIA, PONADTO
DO UMOCNIEŃ PRZYJAŹNI
MIĘDZY LUDŹMI NAD WISŁĄ I ŁABĄ,
TO OWSZEM,
JESTEM DUMNY (...).**

*Kurt Harrer, Dresden...
Typoskript o.J., Pl. P.Ch.*

DE

Anders als die große Mehrheit der Nachkriegsübersetzer/-innen polnischer Literatur im geteilten Deutschland stammte Kurt Harrer aus keinem deutsch-polnischen Grenzgebiet. Er wurde am 19. November 1902 in Markdorf am Bodensee geboren, von Emma und Maximilian Harrer adoptiert und wuchs in Barmen (heute einer der zehn Stadtbezirke Wuppertals) auf, wo seine Adoptiveltern lebten. Polnisch lernte er als Jugendlicher und wurde erst im Alter von über 40 Jahren Übersetzer polnischer Literatur. In seinem „ersten Berufsleben“ war er ausgebildeter Chemiker und Unternehmer.

Aus seinen privaten Aufzeichnungen wissen wir, dass er 1923 zum ersten Mal nach Polen kam und während seines mehrmonatigen Aufenthalts schnell lernte, die neue Sprache zu sprechen. Harrer beschreibt sein Erlernen der polnischen Sprache wie folgt: „Ich habe an keinem Unterricht teilgenommen. Mein Schulbuch war die Zeitung, dann schließlich ein Buch: *Historia zółtej cizemki* [„Die Geschichte vom Saffianschuh“, Antonina Domańska, 1. Auflage 1913].¹ Dieser schönen Geschichte habe ich es zu verdanken, dass ich begann, mich so intensiv für die polnische Literatur zu interessieren. Ich las, ohne zu wählen, ohne nachzudenken, was mir in die Hände fiel. Auch als ich zum zweiten Mal nach Polen kam“ (Harrer 1956, Dt. P.Ch.).

Seine zweite Ankunft in Polen erfolgte einige Jahre später, als sich der junge Harrer in Wolbrom im Süden des Landes wiederfand, um die dort von Maximilian Harrer errichtete Fabrik für Gummiwaren zu leiten. Dort lernte er seine zukünftige Gattin, die Musiklehrerin und Pianistin, Konstancja Stanisława Kamińska, kennen, dank der er seine Polnischkenntnisse verbesserte. Von Kleinpolen zog die Familie in die Freie Stadt Danzig, wo die Harrers 1932 eine Tochter, Krystyna, bekamen. Nach einiger Zeit trennten sich Krystynas Eltern. Nach Ausbruch des Krieges war Harrer Treuhänder von Geschäften in Kielce. Anfang Mai 1941 wurde er von der Gestapo verhaftet und zu 7 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Während dieser Zeit bekam er Asthma. Das Kriegsschicksal führte Kurt Harrer nach Sachsen, das nach dem Zweiten Weltkrieg Teil der Deutschen Demokratischen Republik wurde. Er lebte in Radebeul bei Dresden, wo er ab Juli 1945 Stadtrat war. Er verfasste Artikel, Kurzgeschichten und Gedichte, welche in lokalen Zeitungen, unter anderem in der *Sächsischen Zeitung* erschienen. In der DDR hatte er den Status eines freischaffenden Künstlers und gehörte der Dresdner Sektion der Übersetzer im DDR-Schriftstellerverband an, eine Zeit lang war er sogar ihr Leiter (Worbs 2023).

¹ Der beliebte Jugendroman ist auch im Nachkriegspolen aufgrund dessen Verfilmung von Sylwester Chęciński aus dem Jahr 1961 bekannt geworden. Der Spielfilm erzählt über die Entstehung des berühmten Hochaltars in der Krakauer Marienkirche im 15. Jh. anhand der Geschichte eines talentierten Jungen Wawrzek, der beim Nürnberger Bildhauer Veit Stoß in die Lehre geht, <https://www.cda.pl/video/73832117d> (22.05.2023). Siehe auch die deutsche Filmdatenbank: <https://www.defa-stiftung.de/filme/filme-suchen/die-geschichte-vom-saffianschuh/> (22.05.2023).

Seine Motivation, Übersetzer zu werden, war eigenartig. In gewissem Maße hatte dies auch mit seiner gesundheitlichen Situation zu tun, denn mit der Zeit nahmen seine Asthma-Beschwerden zu und er konnte nicht mehr in der chemischen Industrie arbeiten. Wahrscheinlich während eines Besuchs in Radebeul um 1949 soll seine Tochter Krystyna, die damals an der Jagiellonen-Universität zu Krakau Polonistik studierte, dem Vater geraten haben, sich beruflich mit polnischer Literatur zu beschäftigen (zu dieser Zeit gab es in Ostdeutschland erst wenige polonistisch ausgebildete Slawisten). Einige Jahre später, bei der Übersetzung von Jarosław Iwaszkiewiczs historischem Roman *Czerwone tarcze* („Die roten Schilde“), kam es zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen Vater und Tochter, da Krystyna Harrer u.a. das Nachwort zu dem deutschen Buch schrieb, das ihre erste Veröffentlichung wurde (Harrer 1954). Krystyna reiste dafür nach Sachsen. Die Dresdener Presse veröffentlichte sogar ihren Bericht, den sie als junge Mitarbeiterin der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau schrieb (Harrer 1955).

Kurt Harrers Entscheidung, polnische Literatur zu übersetzen, fiel mit der klar definierten politischen Richtung der neu gegründeten DDR zusammen: Auf der von der UdSSR vorgegebenen Welle der Normalisierung der Beziehungen zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen wurde am 6. Juli 1950 in Warschau die „Deklaration über die Markierung der deutsch-polnischen Staatsgrenze“ unterzeichnet. Die kulturelle Zusammenarbeit wurde in einem separaten „Protokoll über kulturelle Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Republik Polen“ geregelt. Daraus entwickelte sich die Kultur- und Verlagspolitik der DDR, die fortan ein positives Bild des sozialistischen Bruderlandes, seiner Kultur und Sprache vermitteln sollte. Polen, das 1949 die Prinzipien des realen Sozialismus in Literatur und Kunst einführte, war für die jüngeren Volksdemokratien ein lobenswertes Beispiel für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung. Die DDR rief 1951 den Sozialistischen Realismus aus und am 1. September implementierte im schulischen Bereich den Polnisch-Unterricht. Noch in demselben Jahr erschien im Berliner Volk und Wissen Verlag das erste ostdeutsche „Lehrbuch der polnischen Sprache“ von Viktor Falkenhahn und Walter Zielke. In diese Zeit fiel Kurt Harrers Debüt als Übersetzer.²

Hintergrund seiner Interessen und Motivationen war – neben profunden Sprachkenntnissen und einer Vorliebe zur Lektüre von Werken der polnischen Literatur – zugleich ein tiefes Bewusstsein für den moralischen Schaden und das Übel, die den Polen

von den Deutschen angetan wurden. Erinnern wir uns daran, dass unmittelbar nach Kriegsende angesichts der enormen Zerstörung und der nicht verheilten Wunden das Reden von einer deutsch-polnischen Versöhnung utopisch erschien. Aus den erhaltenen Presseerklärungen von Kurt Harrer wissen wir, dass Polen und sein kulturelles Erbe in den Köpfen der Deutschen kurz nach 1945 – auch aufgrund der Nazi-Ideologie – nicht wirklich existierten. Polnische schöngeistige Literatur während der Kriegsjahre erschien in deutscher Sprache ausschließlich in der Schweiz, etwa in der Übersetzung von Alfred Loepfe aus Luzern. Die jahrhundertlange Tradition des Polnischunterrichts für Menschen deutscher Zunge wurde in der Nazizeit abrupt abgebrochen. Deshalb verstand Harrer seine Arbeit als Übersetzer als „nachholend“: Polen in Deutschland – wie bei seinem Besuch in Bromberg im Jahr des politischen Tauwetters 1956 festgestellt wurde – „ist ein verschwommener Begriff, und oft verzerrt durch die Propaganda, die das Bild entstellt und falsche Abkürzungen macht“ (Most 1956). Zweifellos war die Darstellung des Nachbarlandes in der Nachkriegszeit von Stereotypen geprägt, und es gab große Lücken im Bereich deutscher Übersetzungen polnischer Literatur. Der Aufbau neuer politischer und kultureller Beziehungen zu Polen bedeutete daher unter anderem, dass: „die Nazi-Stereotypen der Verachtung durch andere, freundliche Stereotypen ersetzt werden mussten. Zu diesem Zweck wurde die Literatur als Instrument der Sozialpädagogik eingesetzt, indem unter der Schirmherrschaft des Staates und entgegen kommerziellen Grundsätzen Ausgaben der polnischen Literatur des 19. Jahrhunderts, Werke von Mickiewicz, Słowacki, Fredro, Kraszewski, Sienkiewicz, Prus, Orzeszkowa, Zapolska und anderen, initiiert wurden. Sie sollten das Wissen um die historische Dimension der polnischen Kultur bereichern, ein Wissen, das in Deutschland eindeutig fehlte“ (Olschowsky 2015, S. 118). In diesem Sinne wundert es nicht, dass Harrers Arbeit, insbesondere im ersten Jahrzehnt des Bestehens der DDR, diesen Mangel messbar behoben hat.

In einem seiner Aufsätze schreibt Harrer: „(...) wenn es mir gelungen ist, durch meine Übersetzungen zu einem besseren Kennenlernen, zu einem gegenseitigen Verstehen beizutragen, dazu die Freundschaft zwischen den Menschen an der Weichsel und Elbe zu festigen, ja, da bin ich stolz (...).“³ Privat war das Übersetzen literarischer Werke für Harrer ein Mittel gegen seine Sehnsucht nach Polen, nach seiner Frau und seiner Tochter, die in Krakau lebten. Das Übersetzen erwies sich auch deshalb als eine ausgezeichnete Idee, weil Harrer, der sich in seine Arbeit stürzte, in einem unglaublich kurzen Zeitraum von weniger als zehn Jahren fast vierzig Bücher übersetzte⁴, meist allein.⁵

- 2 Fast zur gleichen Zeit wie Kurt Harrer begann Karl Dedecius seine Übersetzerkarriere in der DDR und übersetzte Anna Świrszczyńska's sozialistisch-realistisches Theaterstück *Odezwa na murze* („Aufruf an der Mauer“, Berlin 1952) und Leon Kruczkowski's Vorkriegsroman *Kordian i cham* („Rebell und Bauer“, Weimar 1952).
- 3 K. Harrer, „Dresden. Schöne alte Stadt an der Elbe. Kraków. Schöne alte Stadt an der Weichsel“, Aufsatz ohne aufgeschriebenes Datum und ohne Namen der Zeitschrift stammt aus dem Archiv der Tochter Harrers, Krystyna Pisarkowa. Der Text erschien höchstwahrscheinlich in der *Sächsischen Zeitung* um das Jahr 1955.
- 4 Einige Titel wurden erst nach Harrers Tod veröffentlicht.
- 5 Das Übersetzungstamend mit Hedwig Loppe brachte Sammlungen von Kurzgeschichten heraus, unter anderem von Eliza Orzeszkowa (Berlin 1952) und Henryk Sienkiewicz (Berlin 1958).

Damit trug er wesentlich zur Präsenz der polnischen Literatur in deutscher Sprache bei, vor allem in Ost-, aber auch in Westdeutschland und Österreich. In den Verlagen der BRD gab es in der ersten Hälfte der 1950er Jahre kein Interesse an der Literatur aus Polen. In den Verlagshäusern fehlte es dazu auch an Lektoren mit polnischen Sprachkenntnissen. Dies sah in der DDR anders aus. Harrers Übersetzungen wurden von führenden ostdeutschen Verlagen wie dem Aufbau-Verlag, Philipp Reclam oder dem Volkerverlag veröffentlicht und dank Lizenzen auch von westdeutschen Verlagshäusern wie Ullstein, Langen-Müller und später Suhrkamp.⁶

WERKEAUSWAHL

Das unglaubliche Arbeitstempo und der außergewöhnliche Fleiß des deutschen Übersetzers, der durchschnittlich drei bis vier Titel pro Jahr erstellte, sind beeindruckend, als ob er gewusst hätte, dass die ihm zur Verfügung stehende Zeit auf wenige geliebte Lebensjahre beschränkt war. Die Liste der von Harrer übersetzten Schriftstellerinnen und Schriftsteller umfasst insgesamt achtundzwanzig Namen. Harrer spezialisierte sich auf die Übersetzung polnischer Prosa der Nachkriegszeit (Jarosław Iwaszkiewicz, Mieczysław Jastrun, Leopold Tyrmand). Gleichzeitig nehmen die kanonischen Werke, die großen Romane des 19. und 20. Jh.s solcher Autoren wie Henryk Sienkiewicz (*Quo vadis* – „Quo vadis“, *Potop* – „Die Sintflut“), Stefan Żeromski (*Przedwiośnie* – „Vorfrühling“) und Bolesław Prus (*Faraon* – „Pharao“, *Lalka* – „Die Puppe“), einen zentralen Platz in der Bibliographie seiner Übersetzungen ein.

Die Ursprünge von Harrers Übersetzungsarbeit sind indessen mit dramatischen Werken verbunden: Sein Debüt war die Übersetzung des sozialistischen Stücks von Jan Rojewski (eigentlich Jakub Rozenblum) *Tysiąc walecznych* („Tausend Tapfere“), das in Polen bei der Eröffnung des Polnischen Theaters in Breslau (20. Dezember 1950) und anschließend am Nationaltheater in Warschau (8. April 1951) aufgeführt wurde.⁷ Dank Harrers Übersetzung fand noch im selben Jahr eine deutsche Inszenierung des Stücks an der Ostberliner Neuen Bühne statt.⁸ Das Theaterstück galt als Beispiel für das rasante Tempo des Wiederaufbaus des völlig zerstörten Warschauer (Misterek 2002, S. 264). Rojewskis Bühnenwerk in deutscher Übersetzung erschien zunächst

in Form eines Theatermanuskripts mit dem Titel „Die tausend Tapferen“ im Berliner Verlag Henschel und Sohn und dann als frei erhältliches Buch mit dem Titel „Die Belastungsprobe“ im Auftrag des Dramatischen Kreises des Mitteldeutschen Verlages in Halle (Saale). Beide Titel erschienen 1951. Das unglaubliche Tempo der Verlags- und Theatertätigkeit in der DDR war wohl der damals vorherrschenden ideologischen Forderung nach einem zeitgenössischen sozialrealistischen Drama aus der Volksrepublik geschuldet.

Unter dem Druck der verrinnenden Zeit arbeitete Harrer auch an der Übersetzung seines nächsten Bühnenwerks, das diesmal nicht für einen „vorübergehenden“ und streng ideologischen Bedarf vorbereitet wurde. Im September 1951 beauftragte der Henschel-Verlag Harrer mit der Übersetzung von Gabriela Zapolskas Komödie *Moralność pani Dulskiej* („Die Moral der Frau Dulska“); die Aufführung eben dieses Stücks wurde von der polnischen diplomatischen Vertretung gefordert (Misterek 2002, S. 269–270). Innerhalb weniger Wochen erfüllte der Übersetzer den Vertrag, aber das Ergebnis seiner Arbeit wurde als nicht zufriedenstellend angesehen. Es war daher der Drehbuchautor und Übersetzer Paul Mochmann, der die notwendigen Korrekturen vornahm. Die Komödie erschien Anfang 1952 in Berlin als Theatermanuskript in einer Auflage von 750 Exemplaren und dann als Publikumsverlag. Laut der Bibliographie von Ingrid Kuhnke erlebte das Buch zwei weitere vollständige Auflagen (1962, 1981) (Kuhnke 1995, S. 323). Bis 1955 wurde das Stück von Zapolska mehr als zwanzig Mal aufgeführt (Misterek 2002, S. 275), und das Deutsche Theater inszenierte es zweimal in einer Fernsehsendung (Kolińska 1957). Es sei daran erinnert, dass die Theater der DDR in den ersten beiden Jahrzehnten ihres Bestehens vor allem Stücke aus dem 19. Jahrhundert aufführten (neben den Werken Zapolskas auch Komödien von Aleksander Fredro und Michał Bałucki), womit neben der Wahrung klassischer Vorbilder auch pädagogische und ideologische Ziele verfolgt wurden (Misterek 2002, S. 275).

Es ist nicht bekannt, welches der anderen 1952 veröffentlichten Übersetzungen Harrers (insgesamt waren es sechs) das nächste Buch des Übersetzers war. Nach den überlieferten Presseberichten scheint es sich um Jerzy Broszkiewicz's biografischen Roman *Kształt miłości* zu handeln, dessen deutscher Titel „Des Frédéric Chopin große Liebe“ eine direkte Anspielung auf seine Protago-

nisten ist: den bedeutenden Pianisten und seine Freundin und Geliebte George Sand. Für Harrer – einen Liebhaber der Musik Chopins – war gerade die Übersetzung dieses Buches ein Grund zum Stolz.⁹

1952 erschienen erstmals zwei Bücher polnischer Autoren im Verlagsprogramm des Berliner Aufbau-Verlages: „Der Pharao“ (*Faraon*) von Bolesław Prus und „Die Erzählung des Buchhalters“ von Stanisław Wygodzki. Beide wurden von Kurt Harrer übersetzt. Das Nachwort zur deutschen Ausgabe von „Pharao“ wurde im Geiste des damals propagierten Klassenkampfes vom polnischen Literaturwissenschaftler Henryk Markiewicz verfasst (S. 760–768). In der nächsten überarbeiteten Ausgabe von Prus' historischem Roman im Jahr 1953 wurde die redaktionelle Bearbeitung des Textes von Henryk Bereska übernommen, der damals im Aufbau-Verlag tätig war (Paluszek 2007, S. 102). In der DDR erlebte Harrers Übersetzung insgesamt neunzehn Auflagen (Kuhnke 1995, S. 230), und im deutschen Sprachraum konkurriert sie bis heute mit der Schweizer Übersetzung von Alfred Loepfe (1. Aufl. Olten 1944). Im Zuge der Übersetzungsarbeit an den nachfolgenden Romanen von Prus entwickelte sich eine engere Zusammenarbeit zwischen Harrer und Bereska: Bereska übernahm – zusätzlich zu seiner redaktionellen Arbeit – das Nachwort zu „Die Puppe“ (Berlin 1953, S. 867–875) und dann zum Prosabuch „Die Emanzipierten“ (*Emancypantki*) (Weimar 1957, S. 911–919; Bereskas Engagement ging aus seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Roman des kritischen Realismus während seines Studiums der Polonistik

an der Humboldt-Universität zu Berlin hervor). Im Falle der von Harrer übersetzten Novelle *Człowiek nie umiera* („Der Mensch stirbt nicht“, Berlin 1955) von Kazimierz Brandys fungierte Bereska als Verfasser eines Verlagsgutachtens und übernahm dann die Bearbeitung des Textes selbst; auch im Falle der Novelle *Powracająca fala* von Prus („Die Welle strömt zurück“, 1959) und der Novelle *Rękopis znaleziony w Saragossie* („Die Handschrift von Saragossa“) von Jan Potocki, die von Harrer übersetzt wurde, ist Bereskas redaktionelle Arbeit belegt (Paluszek 2007, S. 103). Grundlage für die deutsche Übersetzung des auf Französisch verfassten Werkes war eine vorausgegangene Übersetzung ins Polnische (Olasz 2015).

Beispiele für die enge Zusammenarbeit bei einzelnen Übersetzungen sind bezeichnend für die Verlagspraxis in der DDR, in der die Rolle eines professionellen, oft hauptamtlichen Lektors einen überwältigenden Einfluss auf die Qualität und die endgültige Form des übersetzten Werks hatte.¹⁰ In einigen von Harrers Übersetzungen, wie z. B. in Mieczysław Jastrun's Aufsatzsammlung über den Renaissance-Dichter Jan Kochanowski „Poet und Hofmann: ein Bild des polnischen Dichters Jan Kochanowski“, Berlin 1957, findet sich der Hinweis: „Der deutschen Fassung liegt eine Übersetzung von Kurt Harrer zugrunde“. Es ist ein deutliches Signal für die gemeinsame Arbeit des Übersetzers und des Herausgebers (Mitverfassers) an einer dem Leser namentlich unbekanntem Übersetzung.

6 Einige Auskünfte darüber erteilt eine Pressemitteilung mit einem Bild des Übersetzers mit dem Stapel der von ihm übersetzten Bücher. Siehe die Mitteilung in: *Polen in Wort und Bild*, Juni 1958, 2(27), S. 11.

7 Das Werk wurde 1951 auch auf dem Festival für zeitgenössische polnische Theaterstücke in Warschau aufgeführt.

8 Vgl. den Zeitungsartikel fm 1951.

9 Aus der erhaltenen Korrespondenz geht hervor, dass Harrer einige Jahre später, 1957, an der Übersetzung des Stücks *Lato w Nohant* („Sommer in Nohant“) über Chopin von Jarosław Iwaszkiewicz interessiert war (vgl. Pisarkowa 1995, S. 115–117).

10 Zur Frage der Verzahnung der Aufgabenfelder des Übersetzers und des Lektors, s. Kerstner/Risku 2014, S. 166–183. Siehe auch die Sammlung von Artikeln: Tashinskiy/Boguna/Kelletat 2020.

Auch die von Harrer übersetzte Jugendliteratur erfreute sich in der DDR großer Beliebtheit: Bücher des Reisenden und Reporters Arkady Fiedler (*Gorąca wieś Ambinaitelo*, „Heißes Dorf auf Madagaskar“, 2. deutsche Ausgabe, Dresden 1954, *Mały Bizon*, „Der kleine Bison“, deutsche Ausgabe, Berlin 1956) und die Prosawerke des schlesischen Chronisten Gustaw Morcinek. Harrer war mit ihm befreundet, besuchte ihn in Polen und übersetzte als erster in der DDR seine umfangreichen Romane ins Deutsche (*Pokład Joanny*, „Schacht Johanna“, deutsche Ausgabe, Weimar 1953) und *Ondraszek*, „Räuber, Rächer und Rebell“, deutsche Ausgabe, Weimar 1955). Der schlesische Autor, der seinen Translator Mitte der 1950er Jahre besuchte, ist aufgrund Harrers Übersetzungen in Ostdeutschland bekannt und beliebt geworden. Dies stellen zahlreiche Presseartikel unter Beweis, und besonders Besprechungen der schlesischen Sage über den Räuber Ondraszek¹¹, derer Ausschnitte in der lokalen Presse erschienen.

Nach dem frühen Tod von Harrer, der mit Hilfe des polnischen Drehbuch- und Prosaauteurs Tadeusz Kwiatkowski Ende Dezember 1958 nach Westdeutschland flüchten konnte¹², erschien noch 1959 in München eine Übersetzung von Iwaszkiewicz's „Himmelfahrt“. Die Geschichte war das Thema des letzten Briefes Iwaszkiewicz's an den deutschen Übersetzer. Auch dieser Text wurde auf Veranlassung des Langen-Müller-Verlags und des Schriftstellers selbst von Peter Lachmann, dem mit Iwaszkiewicz befreundeten zweisprachigen Dichter und Übersetzer aus Gleiwitz, der zu dieser Zeit sein Debüt im Westen gab und dem wir eines unserer fünf Portraits widmen s. u., redaktionell tiefgreifend verändert (Chojnowski 2020, S. 45).

11 Vgl. den Zeitungsartikel G–h1956.

12 Harrer war kein Befürworter des kommunistischen Systems. Es ist nicht auszuschließen, dass seine Motivation, im östlichen Teil Deutschlands zu leben, auch darin bestand, dass er glaubte, auf diese Weise leichteren Kontakt zu seiner Frau und seiner in Polen lebenden Tochter zu haben. Als Krystyna Harrer heiratete und später ihre Tochter geboren wurde, erkannte Kurt Harrer, dass Krystyna nicht in die DDR ausreisen würde und beschloss, nach Westdeutschland zu fliehen (alle Informationen wurden mir im September 2022 durch die Enkelin Kurt Harrers, Frau Dorota Krzywicka-Kaindel vermittelt).

ÜBERSETZUNGSTECHNIKEN

Dank der vorliegenden Analysen der deutschen Übersetzungen von Iwaszkiewicz's Kurzgeschichte *Panny z Wilka* ist es möglich, die Übersetzungstechniken von Kurt Harrer kurz zu charakterisieren. Bei ihrer Beschreibung ist zu beachten, dass Harrers deutsche Fassung von „Die Mädchen vom Wilkohof“ (Weimar 1956) der Reihe nach die erste Übersetzung der Novelle darstellt. Damit wird eine Reihe von Übersetzungen eröffnet, die den späteren Übersetzern von Iwaszkiewicz's Werk – Henryk Bereska und Klaus Staemmler – die Arbeit an dem neuen deutschen Text zweifellos erleichtert haben dürften.

Auf der lexikalischen Ebene wird Harrers Übersetzung von einer Tendenz zur Verwendung von Fremdwörtern und Fachbegriffen beherrscht. Harrer sucht nicht nach den typisch deutschen Entsprechungen von Wörtern wie „Duplikat“, „Chaise“ oder „Konturen“, sondern gibt sie mit fremd klingenden Entlehnungen wieder: „das Double“, „Break“, „Konturen“. Die in der Novelle vorkommenden Begriffe aus dem Altpolnischen erhalten neutrale, modernisierte Entsprechungen: „Inspektionen“ heißen „Frühbeete“, das Äquivalent von „tubercules“ ist „Tuberkulose“, und „tricot“ wird einfach mit „Badeanzug“ übersetzt. Gleichzeitig zeigt sich in der Übersetzung eine subtile Archaisierung, die durch die Verwendung der Flexionsendung „e“ im Prädikat des maskulinen Substantivs zum Ausdruck kommt, z. B. in der Formulierung „vom Kriege“. Der deutsche Titel der Erzählung „Die Mädchen vom Wilkohof“ deutet zu Recht darauf hin, dass es sich um Mädchen vom Herrenhaus oder vom Hof handelt. Diese beiden synonymen Begriffe in der Novelle beziehen sich auf den Ort, an dem die Mädchen wohnen, und werden von Harrer uneinheitlich mit „Schloss“, „Palais“ oder „Villa“ übersetzt. Im Vergleich zu zwei späteren Übersetzungen mag Harrers Übersetzung in der Analyse von Agata Paluszek weniger präzise erscheinen, was zweifellos auch darauf zurückzuführen ist, dass es sich um die erste deutsche Variante des polnischen Klassikers handelt.

WÜRDIGUNG

In den folgenden Jahrzehnten wurden Harrers Übersetzungen z. B. der Prosa von Iwaszkiewicz oder Prus in der DDR durch Neuübersetzungen abgelöst. Darüber hinaus wurden die kanonischen Texte der polnischen Literatur, die bereits in Harrers Übersetzungen vorlagen, mit einiger Verzögerung auch in Westdeutschland übersetzt. Nach seiner Flucht in die BRD galt der Übersetzer und Autor in Ostdeutschland als persona non grata. Bis heute sind Harrers Übersetzungen und sein eigenes Werk nicht Gegenstand einer breiteren Untersuchung oder Ausarbeitung gewesen, wie die in Polen angesehene Sprachforscherin und Harrers Tochter, Krystyna Pisarkowa, bereits 1995 feststellte, als sie vier Briefe von Jarosław Iwaszkiewicz an den deutschen Übersetzer seiner Prosa zur Veröffentlichung vorlegte. Harrers Werk wartet also immer noch auf seinen Monographen.

Kurt Harrers Tätigkeit als Übersetzer fiel paradoxerweise mit einer glücklichen Pionierzeit zusammen, in der die bisher marginalisierte Literatur des polnischen Nachbarn wieder einen Platz eingeräumt bekam und an die lange Tradition des Polnischunterrichts in Deutschland angeknüpft wurde. Die Förderung des polnischen Buches in der DDR war zwar ideologisch bedingt, sie galt aber vor allem polnischen Klassikern der Jahrhundertwende.

Kurt Harrer wird zweifellos mit großen Romanen der polnischen Literatur wie „Quo vadis“ von Henryk Sienkiewicz, „Pharao“ von Bolesław Prus oder „Vorfrühling“ von Stefan Żeromski identifiziert werden. Neben Jan Potockis Kultroman „Die Handschrift von Saragossa“, der 2009 in Deutschland neu aufgelegt wurde, sind es diese Übersetzungen, die den Test der Zeit bestanden haben. Żeromskis *Przedwiośnie* („Vorfrühling“) in der Übersetzung von Harrer wurde 1983 und 1994 zweimal in der Reihe „Polnische Bibliothek“ des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt veröffentlicht, ebenso wie Ausschnitte von Prus' *Lalka* („Die Puppe“) und Maria Konopnickas Kurzgeschichte „Nasza szkapa“ („Unsere Mähre“), vgl. Markiewicz 1996, S. 159–173. Dies zeugt von dem hohen Rang und dem sprachlichen Wert dieser Übersetzungen und beweist, dass Harrer ein Übersetzer ist, dessen Werke immer noch im Umlauf sind.

BIBLIOGRAPHIE

Chojnowski, Przemysław 2020: Liminalność i bycie „pomiędzy” w twórczości Petera (Piotra) Lachmanna. Studium literacko-kulturowe. Kraków: Universitas

Dedecius, Karl (Hg.) 1990: Bube, Dame, König. Geschichten und Gedichte aus Polen. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Fm 1951: Die Belastungsprobe. In: Berliner Zeitung am Mittag, 24.09.1951

G-h 1956: Räuber und Rebell Ondraszek. In: Berliner Zeitung, 31.01.1956

Harrer, Krystyna 1954: Nachwort, Personenregister, genealogische Tafeln. In: Die roten Schilde: historischer Roman. Jarosław Iwaszkiewicz, Deutsch von K. Harrer. Weimar: Thüringer Volksverlag, S. 461–468

Harrer, Krystyna 1955: Das erste Mal in der DDR. In: Sächsische Neueste Nachrichten, Dresden, 17.07.1955

Harrer, Kurt o.J.: Dresden. Schöne alte Stadt an der Elbe. Kraków. Schöne alte Stadt an der Weichsel. Typoskript

Harrer, Kurt 1956: Wasze książki. In: Perspektywy. Tygodniowy dodatek kulturalno-społeczny, 39, 9–10 September 1956, 39, S. 1

Kerstner, Judith u. Hanna Risku 2014: Die Situation der LiteraturübersetzerInnen in der DDR und im heutigen Deutschland. Eine Untersuchung zu Translation und Kooperation. In: „trans-kom“ 7(1), S. 166–183. <http://www.trans-kom.eu> (20.05.2023)

Kolińska, K. 1957: Rozmowa z Kurtem Harrerem. In: Życie Warszawy, 10.08.1957

Kuhnke, Ingrid 1995: Polnische schöne Literatur in deutscher Übersetzung 1900–1992/93. Bibliographie. Mainz: Liber-Verlag

Markiewicz, Henryk (Hg.) 1996: Polnischer Realismus. Ein literarisches Lesebuch. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Misterek, Susanne 2002: Polnische Dramatik in Bühnen- und Buchverlagen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Wiesbaden: Harrassowitz

Most, W. 1956: Rozmowa z tłumaczem niemieckim Kurtem Harrerem. In: Ilustrowany Kurier Polski Bydgoszcz, 29/30.07.1956

Olasz, Martyna 2015: „Rękopis znaleziony w Saragossie” to nie tylko powieść [wywiad z Anną Wasilewską]. <https://culture.pl/pl/artykul/rekopis-znaleziony-w-saragossie-to-nie-tylko-powiesc-wywiad> (21.05.2023)

Olschowsky, Heinrich 2015: Klucze do kultury. Z perspektywy niemieckiej o literaturze polskiej. Marek Zybura Hg. Kraków: Universitas

Paluszek, Agata 2007: Henryk Bereska als Vermittler polnischer Literatur in der DDR (1949–1990). Leipzig, Berlin: Ed. Kirchhof & Franke

Pisarkowa, Krystyna 1995: Cztery nieznanne listy Jarosława Iwaszkiewicza z „autobiografijką”. In: Twórczość, II, S. 115–117

Tashinskiy, Aleksey; Julija Boguna u. Andreas F. Kelletat (Hg.) 2020: Übersetzer und Übersetzen in der DDR. Translationshistorische Studien. Berlin: Frank & Timme

Worbs, Erika 2023: Kurt Harrer, 1902–1959. <https://uelex.de/uebersetzer/harrer-kurt/> (20.05.2023)

Eine vollständige Bibliographie der von Kurt Harrer übersetzten Werke erschien im polnischen Beitrag: Chojnowski, Przemysław 2021: Czy Kurt Harrer (1902–1959) to tłumacz zapomniany? Przyczynek do dziejów literatury polskiej w NRD. In: Szczerbowski, Tadeusz (Hg.) 2021: Język „okrągły jak pomarańcza”. Pamięci Profesor Krystyny Pisarkowej w 90. rocznicę Jej urodzin. Kraków: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Pedagogicznego, S. 115–125. Auch online zugänglich unter: <https://www.researchgate.net> (16.07.2023).

Karl Dedecius (1921–2016)



PL

Karl Dedecius, urodzony w niemieckiej rodzinie w Łodzi, jest uważany za jednego z najbardziej produktywnych tłumaczy literatury polskiej i wybitną postać dialogu polsko-niemieckiego w drugiej połowie XX wieku. Zmarł we Frankfurcie nad Menem, pozostawiając po sobie obszerny dorobek literacki obejmujący około 200 przetłumaczonych książek z literatury polskiej i rosyjskiej (w tym liczne antologie), a także kilka prac eseistycznych. Trzon jego twórczości stanowi 50 tomów „Biblioteki Polskiej” (1982–2000), której był inicjatorem i redaktorem, a także siedem tomów „Panoramy Literatury Polskiej XX wieku” (1996–2000), z których każdy liczy około 900 stron. Lista przetłumaczonych przez niego autorów obejmuje ponad 300 nazwisk.

Dedecius zawsze chciał, aby literatura była rozumiana jako środek zbliżenia i pojednania między Niemcami i Polakami. W bilateralnych stosunkach między Polską Rzeczpospolitą Ludową a Republiką Federalną Niemiec w latach pięćdziesiątych i sześćdziesiątych XX wieku, które charakteryzowały się wzajemną wrogością, jego kulturowo-polityczne działania miały szczególne znaczenie. Działalność translatorska Dedeciusa cieszyła się dużym uznaniem w latach 70. w kontekście prowadzonej przez RFN „nowej polityki wschodniej” (niem. Neue Ostpolitik); po 1989 roku Karl Dedecius stał się centralną postacią polsko-niemieckich stosunków literackich.

**DAS ÜBERSETZEN
BÄNDIGT GEGENSÄTZE.
ES ÜBT DIE
BESCHEIDENHEIT,
DIE SELBSTLOSIGKEIT, DIE
TOLERANZ –
ALLES EIGENSCHAFTEN, DIE
WIR DRINGEND
NÖTIG HABEN.**

**TŁUMACZENIE OSWAJA
PRZECIWIĘNSTWA.
ĆWICZY POKORĘ,
BEZINTERESOWNOŚĆ,
TOLERANCJĘ – WSZYSTKO
TO CECHY, KTÓRYCH
PILNIE POTRZEBUJEMY.**

*Karl Dedecius, Dankrede
zum Empfang des Johann-Henrich-
Vogel-Preises 1967.
www.deutscheakademie.de
(15.07.2023), Pl. PCh.*

Karl Dedecius gilt als einer der produktivsten deutschen Übersetzer polnischer Literatur und als herausragende Persönlichkeit des deutsch-polnischen Dialogs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er starb am 26. Februar 2016 hochbetagt in Frankfurt am Main und hinterließ ein umfangreiches Œuvre, das ca. 200 übersetzte Bücher polnischer und russischer Literatur (darunter zahlreiche Anthologien) sowie mehrere essayistische Werke umfasst. Das Kernstück bilden die 50 Titel der von ihm initiierten und herausgegebenen „Polnischen Bibliothek“ (1982–2000) sowie die sieben jeweils ca. 900 Seiten starken Bände des „Panoramas der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts“ (1996–2000). Die Liste der von ihm übersetzten Autor/-innen umfasst gut 300 Namen.

Literatur wollte Dedecius stets auch als Mittel zur Annäherung und Versöhnung zwischen Deutschen und Polen verstanden wissen, ähnlich wie vor ihm bereits der Übersetzer und Herausgeber der Quartalschrift *Mickiewicz-Blätter*, Hermann Buddensieg (Buddensieg 1956).¹ Im Kontext der in den 1950er und 1960er Jahren durch wechselseitige Ablehnung geprägten Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik kam dieser kulturpolitischen Intention eine besondere Bedeutung zu. Starke Anerkennung fanden Dedecius' übersetzerische Aktivitäten im Zeichen der Entspannungs- bzw. Neuen Ostpolitik der 1970er Jahre; nach 1989 wurde er zu dem zentralen Akteur der deutsch-polnischen Literaturbeziehungen.

BIOGRAFISCHER HINTERGRUND DER TRANSLATORISCHEN TÄTIGKEIT

Dedecius kam am 20. Mai 1921 in einer deutschen Familie in der polnischen Vielvölkerstadt Łódź zur Welt. Seine Mutter stammte aus Schwaben. Die Familie seines Vaters kam „aus Böhmen und Mähren im Kaiserreich der Habsburger“, wie er selbst schreibt (Dedecius 2006, S. 13). Auf diese Weise ist Karl Dedecius dreisprachig aufgewachsen – mit Deutsch, Polnisch und Tschechisch. Zu Hause sprach der junge Dedecius Deutsch mit seiner Mutter und Polnisch mit seinem Vater. Das Leben in den beiden Sprachen schilderte er in seinem autobiografischen Buch folgendermaßen:

„Deutsch sprach ich fast nur mit der Mutter, ein sparsames, auf den im häuslichen Umgang notwendigen Wortschatz beschränktes Deutsch. Meine alltägliche Umgangssprache, auf der Straße, in den Ämtern, in der Schule, in der Freizeit, mit Klassenkameraden und Freunden, ganz gleich, ob sie Deutsche, Juden oder Polen waren, war Polnisch, nicht aus freier Wahl, sondern weil es außerhalb des Hauses natürlich und praktisch war. Heute bin ich immer noch bereit zu glauben, mein Polnisch sei damals besser als mein Deutsch gewesen, vor allem reicher, weil ich ja das ganze Bildungsvokabular, den Wortschatz der Naturkunde, Physik, Mathematik, Geschichte, Sprachwissenschaft, Philosophie auf Polnisch verinnerlicht hatte, nicht auf Deutsch.“

(Dedecius 2006, S. 72)

D E

¹ Diese Idee wurde 1956 in der Zeit des politischen Tauwetters in Polen in Buddensiegs Leitartikel „Die einende Kraft der Dichtung“ formuliert (Buddensieg 1956).

Er besuchte seit 1934 – was für Angehörige der deutschen Minderheit nicht üblich war – das polnische humanistische Stefan-Żeromski-Gymnasium, das mehrsprachig und billiger als das deutsche war. Er interessierte sich besonders für Musik und Theater und galt als Leseratte. Leidenschaftlich las es Bücher, welche er sich aus der Schulbibliothek besorge. Zu Hause hatte er keine Bibliothek. Unter den polnischen Schriftstellern, die er in seiner Jugend las, kam Adam Mickiewicz und dem aus Lodz stammenden zeitgenössischen Lyriker Julian Tuwim eine besondere Bedeutung zu.

Nach dem Abitur im Mai 1939 beabsichtigte der junge Dedecius am Warschauer Institut für Theaterkunst zu studieren. Dieses Vorhaben hat der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhindert. Ein Jahr später wurde er als „Volksdeutscher“, als ehemaliger polnischer Staatsbürger deutscher Herkunft, zur Wehrmacht eingezogen. Von Frankfurt an der Oder, wo er in der Regimentskapelle spielte, wurde er im Sommer 1942 an die Ostfront, in die Schlacht um Stalingrad, geschickt. Dedecius berichtet in einem Dokumentarfilm, wie er als Infanteriegefreiter hinter den Panzern bis in die Stadtmitte zum Roten Platz gelangt sei und dabei nicht habe schießen müssen. Dass er im Krieg keinen Menschen töten musste, machte für sein weiteres Leben eine feste geistige Grundlage aus.²

„Ich habe nicht geschossen, ich habe keinen töten müssen. Für mich ist es die einzige geistige Grundlage, dass ich in meinem Leben niemanden getötet habe. Ich lebte mein Leben so, dass ich dazu bis ans Ende meiner Tage stehen kann.“

(Vogt 2000, Dt. P.Ch.)

Anfang Februar 1943 geriet Dedecius in sowjetische Gefangenschaft, die sieben Jahre dauern sollte. Diese Zeit und die Erfahrungen, die er als Gefangener in Rostow am Don, Michailowka und Iwanowo sammelte, pflegte er frei nach Maxim Gorkij als seine Lebensschule, als „moi university“ zu bezeichnen.³ Wegen diverser Krankheiten kam er in Lazarettlager, die sich unter Aufsicht des Internationalen Roten Kreuzes befanden. Die Obhut dieser in der Sowjetunion anerkannten Einrichtung ermöglichte Dedecius zu überleben. Er begann Russisch zu lernen und übersetzte Gedichte von Lermontov, die seiner damaligen geistig-seelischen Verfassung entsprachen. Dass und warum er in der Gefangenschaft mit dem Schreiben eigener Gedichte aufgehört und sich stattdessen ausschließlich dem Übersetzen gewidmet hat, erklärte Dedecius 1963 in einem Brief an den polnischen Lyriker Julian Przyboś:

„Gedichte zu schreiben habe ich schon im Gymnasium begonnen. Im Krieg sind sie verschollen. Danach schrieb ich noch Lyrik in sowjetischer Gefangenschaft. Hefte damit wurden mir mehrmals weggenommen, was eine gewöhnliche Sache war: dem woennoplenyj [Kriegsgefangenen] nahm man jedes Stück beschriebenes Papier weg. Das war ein schlechtes Omen. Ich habe mir vorgenommen, nie mehr zu schreiben. Übersetzungen wurden dann zum Ersatz.“

(Dedecius an J. Przyboś 1963, Dt. P.Ch.)

Mit Hilfe des Deutschen Suchdienstes konnte Dedecius' damals bereits in Weimar lebende Verlobte Elvira Roth 1945 mit ihm Kontakt aufnehmen, doch erst zur Jahreswende 1949/1950 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen und gelangte in die DDR. Kurz danach debütierte er in der Thüringer SED-Zeitung *Das Volk* als Übersetzer zweier Lermontov-Gedichte, die er nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion übertragen hatte. Ebenfalls noch 1950 wurde er von dem aus sowjetischem Exil zurückgekehrten Theatermann und späteren Intendanten Maxim Vallentin am Deutschen Theater-Institut in Weimar als Oberassistent und Übersetzer eingestellt. Um sich dem Druck zu entziehen, der SED beitreten zu müssen, flüchtete Dedecius Weihnachten 1952 mit seiner Frau und deren Eltern via Westberlin in die Bundesrepublik. Noch vor seiner Flucht war in der DDR ein Kinderbuch mit Versen Majakowskis in seiner Übersetzung erschienen, „Ein Löwe ist kein Elefant“, sowie ein sozialistisches Theaterstück „Aufruf an der Mauer: Schauspiel in 5 Bildern“ von Anna Świrszczyńska (*Odezwa na murze: sztuka w 5 aktach*, unverkäufliches Bühnenmanuskript). Veröffentlichten konnte er ferner im Thüringer Volksverlag seine 350 Seiten umfassende Übersetzung des Romans *Kordian i cham* („Rebell und Bauer“, Weimar 1952⁴) von Leon Kruczkowski, dem Präsidenten des polnischen Schriftstellerverbandes. Die Übersetzung des Kruczkowski-Romans, in dem die sozialen und politischen Verhältnisse in Polen vor dem Novemberaufstand 1830/31 dargestellt werden, ist Dedecius' einzige Roman-Übersetzung, er hat sie 1982 in seiner Polnischen Bibliothek erneut veröffentlicht. Nach der Flucht nach Westen erschien im Mitteldeutschen Verlag das durch Elvira und Karl Dedecius übersetzte Puppenspiel „Aladins Wunderlampe“ (*Volšebnaja lampa Aladdina*) German Iwanowitsch Matwejews, das mit einem anderen Werk im Band, „Die Zaubergalosse“, Halle (Saale) 1953, herausgebracht wurde.

Nach schwierigen Anfangsjahren in der BRD wurde Dedecius Angestellter bei der Allianz-Versicherungs-AG. 1958 zog er nach Frankfurt am Main, wo er zum Leiter der Abteilung für Ausbil-

dung, Presse und Werbung aufstieg. Dank dieser Position war seine materielle Existenz gesichert und er konnte sich neben der beruflichen Tätigkeit erneut dem Übersetzen zuwenden. Ungewöhnlich kulante Konditionen ermöglichten es ihm, nach Erfüllung seiner beruflichen Aufgaben in den Nachmittagsstunden zu übersetzen. In der Person des aus Schlesien stammenden Vorstandsvorsitzenden der Frankfurter Allianz, Prosper Graf zu Castell-Castell, fand Dedecius einen energischen Förderer und gewissermaßen Mäzen für seine literarischen Ambitionen. Auch dank dieser Unterstützung war es ihm möglich, Bücher zu publizieren, Funk- und Zeitschriftenbeiträge zu schreiben und Vorträge zu halten (Dedecius 2006, S. 191–193).⁵ Im Laufe der Jahre konnte Dedecius immer mehr einflussreiche Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Publizistik zu seinem Freundes- und Fördererkreis zählen. Viele von ihnen, wie z.B. Klaus Dorn (Vorstand der Frankfurter Bank und der Berliner Handelsgesellschaft), Heinz Winfried Sabais (Bürgermeister der Stadt Darmstadt) oder Marion Gräfin Dönhoff (Herausgeberin *Die ZEIT*), stammten aus den deutschen Ostprovinzen, die aufgrund der Grenzverschiebungen 1945 Polen zugeschlagen worden waren.

VERNETZUNG IM LITERATURBETRIEB UND KULTURPOLITISCHEN FELD

Dedecius entwickelte ein dichtes Netz an Briefkontakten mit deutschen Autoren (z.B. Horst Bienek, Hans Magnus Enzensberger) und Verlagen sowie mit polnischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, Literaturwissenschaftlern und Zeitschriftenredakteuren (sowohl im Exil als auch in Polen). Diese Kontakte waren Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre besonders wichtig für Dedecius' Suche nach Autoren und Texten für seine ersten Projekte zur polnischen Gegenwartslyrik. Die Namen auch herausragender Autoren wie Tadeusz Różewicz waren in Westdeutschland unbekannt, einschlägige Gedichtbände nur schwer zu beschaffen. Die meiste Unterstützung erhielt Dedecius aus dem westlichen Ausland. Aus Frankreich übermittelte ihm Czesław Miłosz die Namen zahlreicher Lyriker (vgl. Chojnowski 2011, S. 92f.), Florian Śmieja (in London lebender Chefredakteur von *Merkuriusz Polski*) und Marian Pankowski (Brüssel, Universitätslektor für Polnisch) stellten ihm polnische Gedichtbände zur Verfügung. Aus Polen antwortete dem Anthologisten Kazimierz Wyka und gab ihm die Namen anerkannter Autorinnen und Autoren sowie Titel ihrer repräsentativen Werke an.

² Siehe auch den neuesten biographischen Film „100 Jahre Karl Dedecius“ (Klamt 2021).

³ Vogt 2000.

⁴ Die 1953 in Essen veröffentlichte Ausgabe dieser Übersetzung erschien ohne Dedecius' Wissen.

⁵ Siehe auch das Interview „Ein Brückenbauer zwischen Polen und Deutschland“ (Rogall o.J.).

Erst sieben Jahre nach seinem Debüt als Übersetzer konnte Dedecius Ende der 1950er Jahre erneut Übersetzungen veröffentlichen: In den u.a. von Horst Bienek herausgegebenen *Lyrischen Blättern* erschien 1958 eine umfangreichere Auswahl polnischer Gegenwartslyrik, 1959 folgte ein Band mit russischen Gedichten sowie als Beiheft der von Hermann Buddensieg herausgegebenen *Mickiewicz-Blätter* zum 20. Jahrestag des Kriegsausbruchs die Sammlung „Leuchtende Gräber“ mit Versen gefallener polnischer Dichter. Seinen eigentlichen Durchbruch als Übersetzer erzielte Dedecius im selben Jahr mit der im Hanser-Verlag erschienenen und von der Kritik stark beachteten Anthologie „Lektion der Stille – Neue polnische Lyrik“. Die Sammlung, in der auch mehrere Exilautoren vertreten waren, brachte Texte u.a. von Zbigniew Herbert, Tadeusz Różewicz, Czesław Miłosz und Wisława Szymborska, von Dichtern und einer Dichterin also, die in den kommenden Jahrzehnten als wichtigste Vertreter polnischer Gegenwartslyrik berühmt wurden. Zwei von ihnen bekamen den Nobelpreis. Zu vielen der von ihm übersetzten Autorinnen und Autoren hielt Dedecius auch persönlich Kontakt.⁶ Er holte ihren Rat ein, welche ihrer Gedichte sie selbst als „repräsentativ“ für ihr Werk ansahen und ins Deutsche übersetzt sehen wollten. Manche begleitete er auch bei Verlagsbesuchen, auf Literaturmessen sowie auf Lesereisen durch Deutschland.

Von den genannten Lyrikern hat Dedecius später auch Einzelbände in namhaften Verlagen veröffentlicht. Am erfolgreichsten jedoch dürften seine Übertragungen von Aphorismen des Stanisław Jerzy Lec gewesen sein; die „Unfrisierten Gedanken“ (*Myśli nieuczesane*, 1. Auflage 1959) sollen bis 2015 laut Angaben des Übersetzers in ca. drei Millionen Exemplaren verkauft worden sein. Auch gelang es ihm, in Literaturzeitschriften und sogar in der Tagespresse (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung*) einzelne Übersetzungen – mitunter als Vorabdrucke – zu platzieren und dadurch ein breiteres Lesepublikum zu erreichen.

Zentrales Instrument seiner Literaturvermittlung waren Anthologien, mit denen er seinen eigenen Kanon polnischer Literatur schuf (vgl. Chojnowski 2005). Während er in die Prosa-Anthologien auch Texte anderer Übersetzerinnen und Übersetzer aufnahm, waren es im Falle der Lyrik ausschließlich seine eigenen Übersetzungen. Das Format der Anthologie erlaubte ihm, selbst die Auswahl der vorzustellenden Schriftstellerinnen und Schriftsteller und Texte zu bestimmen. Der Name des Übersetzers und Herausgebers Karl Dedecius war auch dank diesem Format gut sichtbar. Dass er seine Anthologien stets mit Nachworten und Informationen über die Autoren versah, trug dazu bei, im Kulturbetrieb und auch in slawistischen Fachkreisen seinen Ruf als Experte für polnische Gegenwartsliteratur zu festigen.

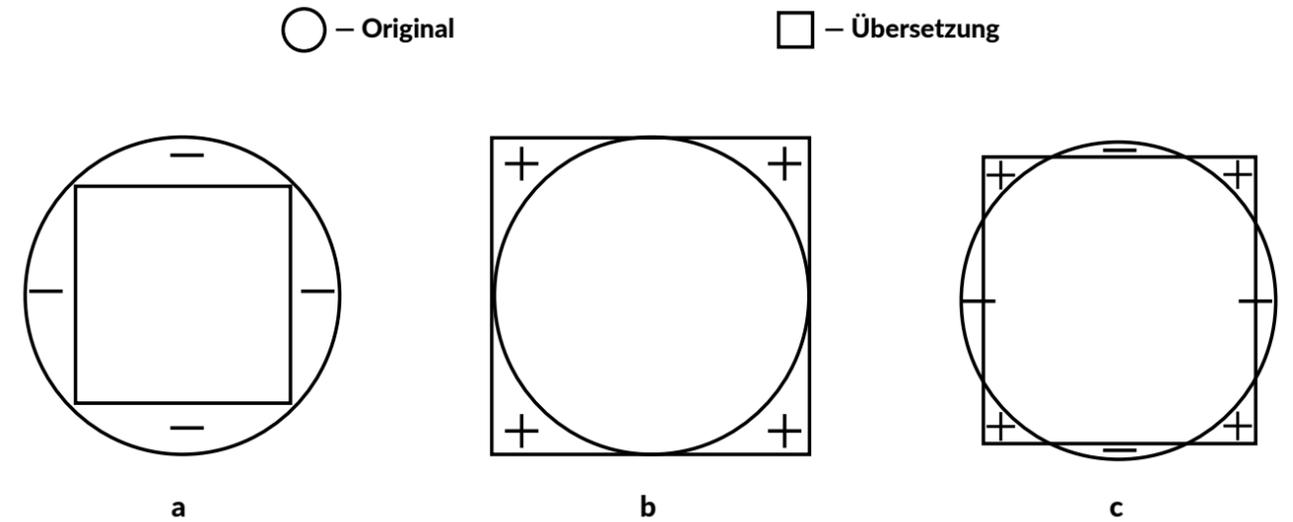
Als bedeutendes Resultat seiner breiten Vernetzung im bundesdeutschen kulturpolitischen Feld kann die 1979 erfolgte Gründung des maßgeblich durch die Bundesländer Hessen und Rheinland-Pfalz finanzierten Deutschen Polen-Instituts (DPI) in Darmstadt genannt werden. Zu den Aktivitäten der von Dedecius 1980 bis 1997 geleiteten Einrichtung gehörte u.a. die Unterstützung bei der Herausgabe der 50-bändigen „Polnischen Bibliothek“ sowie des 7-bändigen „Panorama“-Werks.⁷ Beide Großprojekte wären ohne nachhaltige Unterstützung durch öffentliche und private Förderer, wie z.B. die Robert Bosch-Stiftung oder die Peter Klöckner-Stiftung nicht zu realisieren gewesen. Neben der Übersetzung und Förderung polnischer Literatur in Deutschland geht das DPI Ende der 1980er Jahre auch der Frage der akademischen west- und ostdeutschen Polonistik nach⁸, welche zur Ausbildung zukünftiger Translator/-innen beitragen kann.

FORMULIERTE POETIK UND ÜBERSETZUNGSPOETIK

Unter seinen zahlreichen Essaysammlungen muss im Kontext seines translatorischen Handelns der Band „Vom Übersetzen. Theorie und Praxis“ (Dedecius 1986) hervorgehoben werden. In Polen erschien das Buch unter dem Titel *Notatnik tłumacza* [Notizbuch des Übersetzers] bereits 1974 (2. erweiterte Ausgabe 1988), was u.a. zeigt, wie aufmerksam seine Arbeit als westdeutscher Vermittler polnischer Gegenwartsliteratur auch in Polen selbst beachtet wurde (vgl. Anna Jelec-Legeżyńska 1975). In „Vom Übersetzen“ formulierte Dedecius eine Typologie literarischer Übersetzung, die in den translatorischen Diskurs eingegangen ist (Chojnowski 2004, S. 51–62):

Übersetzung – zuverlässig, aber unkünstlerisch
Übertragung – künstlerisch und zuverlässig
Nachdichtung – künstlerisch, aber unzuverlässig

Ferner erläuterte er seine Übersetzungspoetik bzw. seine Auffassung von den potenziellen Beziehungen zwischen Original und Übersetzung durch eine graphische Darstellung (Dedecius 1986, S. 145f.): ↗



Mit der Abbildung wollte er seine Auffassung veranschaulichen, dass eine ideale Übersetzung, die sämtliche Eigenschaften eines Originals wiedergibt, zwar theoretisch denkbar, aber praktisch nicht realisierbar sei. Man übersetze immer zu wenig oder zu viel. Das Ideal wäre die – leider unmögliche – Deckungsgleichheit der beiden geometrischen Figuren. „Deshalb ist es besser, wenn die Interpretation nicht über den Rahmen des Werks hinausgerät, sondern im Werk noch unterzubringen ist. Unter-Interpretationen sind sinnvoller als Über-Interpretationen.“⁹

Die Übersetzungspoetik von Karl Dedecius kennzeichnen bestimmte Abweichungen, die die Aussage und somit die Interpretation von Übersetzungen ausschlaggebend prägen. Die vom Übersetzer hinterlassenen Spuren sind in erster Linie Verstärkungen, die bestimmte politische und kulturhistorische Momente hervorheben. Daran ist die ideologische Ausrichtung der Translate bzw. ihre kulturpolitische Komponente erkennbar. Die Fremdheit wird oftmals abgeschwächt. Zudem unterliegt die Poetik des Übersetzers ständigen Überarbeitungen, die in den einzelnen Versionen der erschienenen Texte sichtbar werden (s. die Rubrik Gedicht/Wiersz in dieser Ausgabe, Anm. d. Red.). Irrtümer oder schwache Lösungen werden häufig beseitigt. Dadurch entstehen Texte, die die poetischen Bilder des Originals präziser wiedergeben. Dedecius versucht, seiner Fassung möglichst viele Klangeigenschaften zu verleihen. Dazu dienen vollständige Reime bzw. Assonanzen oder Alliterationen, also im Original nicht vorhandene Klangphänomene. Oft sind es Stabreime, zu denen Dedecius eine besondere Affinität hat. Auf diese Weise wird versucht, die Poetizität der Texte zu steigern. In seiner Poetik vermeidet er stilistische Brüche. Bei Gedichten von

↑ Dedecius' Sicht auf das Verhältnis zwischen Original und Übersetzung, nach: Dedecius 1986, S. 147

6 Für ein Beispiel für Briefkontakte, hier zwischen Karl Dedecius und dem späteren Nobelpreisträger Czesław Miłosz, s. Chojnowski 2011. Ein weiteres Beispiel ist Dedecius' langjährige Korrespondenz mit Zbigniew Herbert, s. Chojnowski 2023.

7 Vgl. Bingen/Kaluza 2016.

8 Vgl. Kneip/Orłowski 1988, S. 235–266.

9 Dedecius 1986, S. 147.

Tadeusz Różewicz werden bestimmte Momente auf eine höhere Abstraktionsstufe geführt, was auch die stilistische Qualität der Texte erhöht. An ihren Schlüsselstellen kommt der Verdichtung der poetischen Sprache eine essenzielle Rolle zu, wie etwa in der Übersetzung des Różewicz-Gedichts *Warkoczyk* („Kleiner Zopf“), in dem „uduszeni / w komorach gazowych“ als „die Vergasten“ prägnant wiedergegeben werden.

KRITIK VS. ANERKENNUNG

Trotz der unbestrittenen Verdienste und Leistungen ist Dedecius' Tätigkeit auch auf Kritik gestoßen. Polnische Emigrant/-innen warfen ihm vor, er würde bestimmte Exilautor/-innen nicht berücksichtigen (Raina 1975, S. 113–115)¹⁰, die Exilliteratur missachten und zu viel Aufmerksamkeit linientreuen Schriftstellerinnen und Schriftstellern der Volksrepublik Polen schenken.¹¹ Im Hinblick auf die Übersetzungen seiner eigenen Lyrik blieb Czesław Miłosz skeptisch (Kosińska 2015). Dieses Misstrauen wird auch im Ton des Briefwechsels zwischen ihm und Dedecius gut sichtbar (Chojnowski 2011). Die Korrespondenzen offenbaren dabei, dass es keine einfache Bekanntschaft war (Chojnowski 2014a). Marcel Reich-Ranicki, der einerseits Dedecius' kulturpolitisches Engagement lobte, war hingegen der translatorischen Leistung des Übersetzers gegenüber kritisch eingestellt, indem er behauptete, ein großer Teil der polnischen Gegenwartslyrik ließe sich nur schwer übersetzen – oder überhaupt nicht.¹² Zbigniew Herbert unterbrach Anfang der 1980er Jahre während des Kriegsrechts in Polen seine Freundschaft mit Dedecius, da dieser zu den politischen Ereignissen geschwiegen habe (Lawaty 2014, S. 37–49). Der Übersetzer war sich selbst dessen bewusst, dass seine allgemeine politische Passivität auch den ersten Präsidenten des DPI, Helmut Schmidt, hätte enttäuschen können (Dedecius im Gespräch mit Kaźmierczak, Kaźmierczak 2014, S. 165).

Ungeachtet solcher Einzelkritik wurde Dedecius für seine Leistungen als Übersetzer, Essayist und Kulturvermittler in Polen und Deutschland mehrfach ausgezeichnet. Er ist u. a. Träger des Hessischen Kulturpreises, des Deutschen Nationalpreises, des Deutsch-Polnischen Preises, des Bundesverdienstkreuzes und des Ordens des Weißen Adlers der Republik Polen. Im Jahre 1990 wurde er mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Er erhielt die Ehrendoktorwürde der Universitäten Köln (1976), Lublin (1987), Lodz (1990), Krakau (2000), Breslau (2002) und Frankfurt (Oder) (2011). Davor bekam Dedecius auch den ersten Viadrina-Preis (1999) der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), an die im Herbst 2000 ein Teil seines Vorlasses übereignet wurde, der am Collegium Polonicum in Stubice als Dauerleihgabe seinen Platz fand (Chojnowski 2014b, S. 123). Der zweite restliche Teil der Sammlung ist im Sommer 2016 überreicht worden.

In den letzten Jahren vor seinem Tod arbeitete Dedecius an einem dokumentarischen Bildband über seine Aktivitäten als Übersetzer, Literaturkritiker und deutsch-polnischer Vermittler. Das Buch sollte dem Album „Vita aktiva – vita contemplativa“ (Göttingen 2012) folgen. Es war jedoch nicht sein letztes literarisches Projekt. In einem Privatgespräch sagte er im Juli 2014, es wäre sein Wunsch posthum seine frühen und späteren bisher unveröffentlichten Gedichte einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen. Er scherzte, es wäre seine Auferstehung als Dichter. Intuitiv hat Zbigniew Herbert vor vielen Jahren das Dilemma des mit ihm befreundeten Karl Dedecius erkannt. Er sah in ihm in erster Linie einen Dichter, der im Deutschen seine Texte nachdichtet. Er wusste, dass Dedecius auf das eigene Schaffen verzichtete, um anderen seine Stimme zu geben (Chojnowski 2012, S. 235–241).

¹⁰ Vgl. auch: *Wiadomości Londyńskie*, 1498 (15.12.1974).

¹¹ Vgl. Dedecius' Brief an Zbigniew Herbert vom 1. August 1994. Karl Dedecius Archiv der EUV Frankfurt Oder am CP. Signatur 16-05-300.

¹² Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/fragen-sie-reich-ranicki/fragen-sie-reich-ranicki-dichten-im-schatten-schuberts-1358800.html> (10.07.2023).

DEMOKRATIE, PARLAMENTE, WISSEN, IDEEN ÜBERHAUPT, LEBEN VON DER SPRACHE, DER AUFGESCHLOSSENHEIT IHR GEGENÜBER, VON DER SPRACHFÄHIGKEIT, JA SPRACHMÄCHTIGKEIT. SPRACHLOSIGKEIT IST DER ANFANG ALLEN ÜBELS. DESHALB PLÄDIERE ICH FÜR DIE DIALOGBEREITSCHAFT, DAS HEISST DIE HELLHÖRIGKEIT DER ANDEREN AUSDRUCKSWEISE GEGENÜBER – UND DA HABEN WIR, WAS DIE POLNISCHE SPRACHE BETRIFFT, NOCH EINIGE DEFIZITE AUFZUARBEITEN. NUR WENIGE WISSEN, WIE VERWANDT DIE BEIDEN SPRACHEN DEUTSCH UND POLNISCH SIND, WIE GÜNSTIG DIE VERSTÄNDIGUNGSVORAUSSETZUNGEN WÄREN, HÄTTEN WIR NUR WENIGER SCHEU VOREINANDER UND MEHR LUST AUF DAS ANDERE.

DEMOKRACJA, PARLAMENTY, WIEDZA, ZASADNICZO – IDEE, ŻYJĄ Z JĘZYKA, Z OTWARTOŚCI NA NIEGO, Z UMIEJĘTNOŚCI MÓWIENIA, WRĘCZ Z MOCY JĘZYKOWEJ. BRAK MOWY JEST POCZĄTKIEM WSZELKIEGO ZŁA. DLATEGO APELUJĘ O GOTOWOŚĆ DO DIALOGU, CZYLI OTWARTOŚĆ NA INNY SPOSÓB WYRAŻANIA SIĘ – A TUTAJ W ODNIESIENIU DO JĘZYKA POLSKIEGO WCIAŻ MAMY PEWNE DEFICYTY, NAD KTÓRYMI TRZEBA PRACOWAĆ. TYLKO NIELICZNI WIEDZĄ, JAK POKREWNE SĄ JĘZYKI POLSKI I NIEMIECKI, JAK KORZYSTNE BYŁYBY MOŻLIWOŚCI POROZUMIENIA, GDYBYŚMY TYLKO PODCHODZILI DO SIEBIE Z MNIEJSZĄ REZERWĄ I WIĘKSZĄ OCHOTĄ NA INNOŚĆ.

Karl Dedecius, Die Didaktik der polnischen Dichtung, Hannover 2002, S. 11f. Pl. M. I.

BIBLIOGRAPHIE

Bingen, Dieter u. Andrzej Kaluza 2016: Karl Dedecius verstorben. Das Deutsche Polen-Institut trauert um seinen Gründer Karl Dedecius. <http://www.deutsches-polen-institut.de/presse/pressemitteilungen/karl-dedecius-verstorben/> (07.07.2023)

Blumenfeld, Alfred 1986: Ein schwieriger Beginn: Aus der Kulturarbeit in Polen 1963–1966. In: Grötzing, Elvira u. Andreas Lawaty (Hg.): Suche die Meinung: Karl Dedecius – dem Übersetzer und Mittler zum 65. Geburtstag. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, S. 257–262

Buddensieg, Hermann 1956: Die einende Kraft der Dichtung. In: Mickiewicz-Blätter, 1, S. 1–2

Chojnowski, Przemysław 2004: Konzepte translatorkie Karla Dedeciusa. Strategie antologisty. In: Kropiwek, Urszula; Maria Filipowicz-Rudek u. Jadwiga Konieczna-Twardzikowa (Hg.): Między oryginałem a przekładem. Czy istnieją szkoły przekładu w Polsce?. Bd. IX. Kraków: Księgarnia Akademicka, S. 51–62

Chojnowski, Przemysław 2005: Zur Strategie und Poetik des Übersetzens. Eine Untersuchung der Anthologien zur polnischen Lyrik von Karl Dedecius. Berlin: Frank & Timme (TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 6)

Chojnowski, Przemysław (Hg) 2011: Dedecius – Miłosz. Listy / Briefe 1958–2000. Dt. Lothar Quinkenstein. Łódź: SFK, Dresden: Neisse Verlag

Chojnowski, Przemysław 2012: Herbert i jego tłumacz. In: Postscriptum Polonistyczne, 9(1), S. 235–241

Chojnowski, Przemysław 2014a: Das Karl Dedecius Archiv an der Europa-Universität Viadrina. Entstehung und Struktur. In: Kelletat, Andreas u. Aleksey Tashinskiy (Hg.): Übersetzer als Entdecker. Ihr Leben und Werk als Gegenstand translatiowissenschaftlicher und literaturgeschichtlicher Forschung. Berlin: Frank & Timme, S. 123–132 (TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 66)

Chojnowski, Przemysław 2014b: Miłosz o tłumaczeniu (swojej) poezji w listach do Karla Dedeciusa. In: Pamiętnik Literacki, 4, S. 181–194

Dedecius, Karl 1957: Was bleibt. In: Lyrische Blätter (11. Oktober 1957), 11, S. 8

Dedecius, Karl (Hg) 1959: Lektion der Stille. Neue polnische Lyrik. Dt. Karl Dedecius. München: Hanser

Dedecius, Karl (Hg): Leuchtende Gräber. Verse gefallener polnischer Dichter. Dt. Karl Dedecius. Heidelberg: Selbstverlag (Erstes Beiheft der Mickiewicz-Blätter)

Dedecius, Karl 1974: Notatnik tłumacza. Pl. Jan Prokop u.a.. Einführung: Jerzy Kwiatkowski. Kraków: Wydawnictwo Literackie

Dedecius, Karl 1986: Vom Übersetzen. Theorie und Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Dedecius, Karl 2000: Panorama. Ein Rundblick. Zürich: Ammann

Dedecius, Karl 2002: Die Didaktik der polnischen Dichtung. Hannover: Hahn-sche Buchhandlung

Dedecius, Karl 2006: Ein Europäer aus Lodz. Erinnerungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Dedecius an Z. Herbert. Brief vom 1. August 1994. Karl Dedecius Archiv der EUV Frankfurt Oder am CP. Signatur 16-05-300

Dedecius an J. Przyboś. Brief vom 2. Juni 1963. Karl Dedecius Archiv der EUV Frankfurt Oder am CP. Standort 16–10

Jelec-Legeżyńska, Anna 1975: Co i jak notuje Karl Dedecius. In: Teksty, 6, S. 147–151

Każmierczak, Błażej 2009: Dzieła Karla Dedeciusa. Wybór bibliograficzny adnotowany/Werke von Karl Dedecius. Annotierte Auswahlbibliographie. Wrocław: Atut/Dresden: Neisse Verlag (Scripta Caroli Dedecii 1)

Każmierczak, Błażej 2014: „Nie interesowałem się poglądami politycznymi autorów...”. Mówi prof. dr h.c. mult. Karl Dedecius, założyciel i wieloletni dyrektor Deutsches Polen-Institut w Darmstadt. In: Rocznik Karla Dedeciusa, 7, S. 161–169

Klamt, Andrzej 2021: 100 Jahre Karl Dedecius. Film. <https://www.youtube.com/watch?v=2uDHT3SHKf8> (14.10.2022)

Kneip, Heinz 1988: „Bollwerke gegen die Barbarei der Geschichte...“. Polnische Literatur in der Bundesrepublik. In: Kneip, Heinz u. Hubert Orłowski (Hg.): Die Rezeption der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und die der deutschsprachigen in Polen 1945–1985. Darmstadt: Deutsches Polen-Institut, S. 14–40

Kosińska, Agnieszka 2015: Miłosz w Krakowie. Kraków: Wydawnictwo Znak

Lawaty, Andreas 2014: Karl Dedecius und seine Autoren im Lichte der Korrespondenz. In: Kozłowski, Nina (Hg.): Literatur als Mittlerin über Grenzen hinweg. Referate der im Generalkonsulat der Republik Polen in München am 26. April 2012 stattgefundenen Tagung aus Anlass des 90. Geburtstages von Karl Dedecius. Rapperswil: Polenmuseum/Huta Komorowska: Adam Kardinal Kozłowiecki SJ Museum, S. 37–49

Majakowskij, Wladimir 1975: Ein Löwe ist kein Elefant. Tierbilder von Jozef Wilkon zu Versen v. W. Majakowskij. Dt. K. Dedecius. Köln: Middelhaue

Nosbers, Hedwig 1999: Polnische Literatur in der Bundesrepublik Deutschland 1945/1949 bis 1990. Buchwissenschaftliche Aspekte. Wiesbaden: Harrassowitz

Raina, Peter 1975: Dedecius i Lisiecka o literaturze emigracyjnej. In: Kultura (Paris), 6, S. 113–115

Rogall, Joachim o.J.: Ein Brückenbauer zwischen Polen und Deutschland. Interview mit Karl Dedecius. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/34387.asp> (16.02.2017)

Różewicz, Tadeusz 1999: Niepokój. Formen der Unruhe. Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie

Vogt, Peter 2000: Między sąsiadami – pośrednik. Karl Dedecius. Dokumentar-film. Telewizja Polska, PWSFTviT, 55 Min.



Henryk Bereska (1926–2005)

PL

Dla urodzonego w Katowicach Bereski środowiskiem, w którym dorastał, stał się górnośląski tygiel języków i kultur. Wojna sprawiła, że po jej zakończeniu nie zamieszkał w Polsce i gdzie indziej znalazł nową ojczyznę. Bereska z wyboru stał się wschodnim berlińczykiem. Na Uniwersytecie Braci Humboldtów ukończył studia germanistyczne i polonistyczne. Swoją karierę tłumacza rozpoczął od współpracy nad wydaniem zbioru utworów Adama Mickiewicza „Mickiewicz. Ein Lesebuch für unsere Zeit”, który ukazał się w 1953 r. w Thüringer Volksverlag w Weimarze. W pracy translatorskiej Bereska nie ograniczał się tylko do jednego rodzaju lub jednego gatunku literackiego. Tłumaczył prozę, poezję i dramaty, literaturę współczesną, ale również dawną, np. utwory Jana Kochanowskiego. Jego dorobek translatorski liczy ponad 200 wydań książkowych. Punkt ciężkości jego licznych projektów spoczywał jednak na powieściach i opowiadaniach. Studiując bibliografię Bereski widać wyraźnie, że do początku lat 1970. tłumaczył przede wszystkim prozę, m.in. Jerzego Andrzejewskiego, Jarosława Iwaszkiewicza, Tadeusza Brezy i Kazimierza Brandysa. Później aż do początku lat 1990. spod jego pióra wychodziły coraz częściej przekłady dramatów Tadeusza Różewicza oraz Stanisława Ignacego Witkiewicza. W 1976 r. dzięki Beresce opublikowano pierwszy, kompletny, niemiecki przekład „Wesela” Stanisława Wyspiańskiego. W latach 1990. tłumacza interesowała coraz częściej polska liryka. Przekładał więc na niemiecki m.in. wiersze Tadeusza Różewicza i Zbigniewa Herberta, których poezji nie chciano wydawać w NRD. Tłumaczył też młodsze poetki i poetów, do których należeli Urszula Koziół, Tadeusz Nowak czy Bogusław Żurkowski.

W prywatnych rozmowach i spotkaniach Henryk Bereska podkreślał, że sytuacja podzielonych Niemiec paradoksalnie okazała się korzystna dla literatury polskiej. Uwarunkowania polityczne we Wschodnich i prawa wolnego rynku w Zachodnich Niemczech przyczyniły się do komplementarności powstających przekładów. I tak w NRD ukazywały się często książki pisarzy, które na rynku wydawniczym w RFN nigdy nie doczekałyby się swoich przekładów. Wolność słowa na Zachodzie Niemiec umożliwiała zaś publikowanie tekstów autorów politycznie niewygodnych dla komunistycznych władz NRD.

ICH WURDE FÄHRMANN, ÜBERTRUG KOSTBARE FRACHT – POLNISCHE DICHTUNG – INS DEUTSCHE, IN DIE BUCHSTABENWELT.

STAŁEM SIĘ
PRZEWOŹNIKIEM,
PRZENOSIŁEM
DROGOCENNY ŁADUNEK –
POLSKĄ POEZJĘ –
W NIEMIECKI ŚWIAT
LITER.

Henryk Bereska, „Fährmann“.
Das schwer vereisbbare Zeugnis,
Berlin 2002, Pl. PCh.

DE

- 1 Der Aufsatz entstand in Zusammenarbeit mit Dr. Agata Mehes-Paluszek. Einblicke in die Biografie des Übersetzers vermittelt auch die Filmreportage von Magdalena Handerek 2018: „Henryk Bereska“: <https://www.youtube.com/watch?v=Qzhc1ASsDSY> (15.05.2023).

Mit mehr als 200 übersetzten Büchern ist Henryk Bereskas Übersetzungsleistung mit der Anzahl der von Karl Dedecius übersetzten polnischen Werke vergleichbar. Es ist kein Zufall, dass diese beiden Translatoren (Bereska in der DDR und Dedecius in der BRD) als die bedeutendsten deutschen Übersetzer polnischer Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelten. Jeder von ihnen verbrachte seine Kindheit und frühe Jugend in einem kulturellen Grenzgebiet im Vorkriegspolen. Darüber hinaus waren beide während ihrer Schulzeit mit polnischer Literatur in Berührung gekommen, so dass ihre frühe Zweisprachigkeit tiefere Wurzeln schlagen konnte. Henryk Bereskas Schmelztiegel der Sprachen und Kulturen war Oberschlesien, wo das Vorhandensein von Polnisch und Deutsch schon immer selbstverständlich gewesen zu sein schien.

Henryk Józef Bereska wurde am 17. Mai 1926 in Kattowitz geboren.¹ Er wuchs wie die meisten Oberschlesier seiner Generation in einem Umfeld auf, das von zwei nationalen Sprachen und Kulturen geprägt war: Deutsch, das von seinen Großeltern gepflegt, und Polnisch, in dem er von seiner Mutter Maria und dem im Bergbau tätigen Vater Józef erzogen wurde. Interessanterweise sprachen die Eltern miteinander Deutsch und Oberschlesisch. Ein dritter Bereich, der den jungen Bereska beeinflusste, und wir beziehen uns hier auf seine umfangreichen Kontakte mit seiner Familie und den Gleichaltrigen, waren die schlesische Sprache (auch als Wasserpolnisch bezeichnet) und die Traditionen Oberschlesiens.

Bereskas erste Lektüre war einer der Jugendromane Karl Mays, der abschnittsweise auf Polnisch in der lokalen illustrierten Zeitung *Siedem Groszy* erschien. Außer dem Gesundheitsbuch und der Bibel in der feinen polnischen Übersetzung des Jesuiten Jakub Wujek aus dem Ende des 16. Jh.s gab es bei ihm zu Hause keine Bücher.

Zwischen 1932 und 1938 besuchte Bereska eine polnische Grundschule in Schoppinitz. Ein Jahr vor Kriegsausbruch ging er als Zwölfjähriger auf ein Gymnasium in Myslowitz, das vorwiegend von Kindern polnischer Mittelschicht und Intelligencja besucht wurde. Die weitere Ausbildung Bereskas (Landdienst und Kurs für Segelflugzeuge) verlief ab 1940 auf Deutsch im Rahmen seiner Mitgliedschaft in der Hitlerjugend. Nach dem Krieg schrieb Bereska über seine Einstellung zu den beiden Sprachen und wies auf den besonderen sprachlichen Kontrast hin, in dem er aufgewachsen ist:

„Unsere Kindheit (...) verlief in einem seltsamen Kontrast zwischen Deutsch und Polnisch. Dieses Zwiespältige sollte sich mit der Aufnahme in die polnische Volksschule in Schoppinitz in meinem sechsten Lebensjahr noch verschärfen. Denn Deutsch war damals für uns nicht Kaiser- und nicht Hitler-Deutsch, das waren alte Volkslieder und Märchen, von der Großmutter erzählt, Deutsch war für mich später die klassische und romantische Dichtung, in

die ich mich begeistert vertiefte, Deutsch war Kunst und Musik, mit der ich früh schon in Berührung kam. Daneben aber wurzelt die frühe Kindheit auch stark im Polnischen — hatte ich doch im Verlauf der sechs Klassen polnischer Volksschule und in einer Klasse Gymnasium (...) die Schönheit Polens und polnischer Literatur lieben gelernt.“

(Bereska 1948)²

Von keiner geringeren Bedeutung war für Bereska die Alltagssprache, also das Wasserpolnische, denn in seinen Erinnerungen war jeder Oberschlesier ein Sprachmittler und „konnte jederzeit von einer Sprache zur anderen wechseln. Und was für eine Rede das war! Mit einem umwerfenden Witz, angereichert mit sprachlichem Mischmasch, mit Polonismen im deutschen und Germanismen im polnischen Dialekt. Fantasievolle Wortschöpfungen und reizvolle Verdrehungen, die in keinem Wörterbuch zu finden sind“.³ Dazu kamen deftige Flüche, als ob seine Landsleute, so Bereska, „Lichtenberg lesen würden, der in seinen Notizbüchern empfiehlt, Schimpfwörter zu sammeln“.⁴

Diese Verwurzelung in Sprachen des oberschlesischen Grenzgebietes beeinflusste ihn nachhaltig, denn auch als Erwachsener mied Bereska nationale Deklarationen. Er sah sich als jemand dazwischen, als Grenzgänger, der von dort und von hier ist. Als Heimat betrachtete er die Sprache, und betonte, im Deutschen, in dem er schrieb und sprach, und im Polnischen, aus dem er übersetzte und das er benutzte, zu Hause zu sein (Lubina Cipińska 1999). Diesen identitätssprachlichen Zustand drückt auch die Tatsache aus, dass Bereska seinen Vornamen in der polnischen Version beibehalten und verwendet hat (Trepte 2018, S. 35).

Die Ereignisse des Krieges führten dazu, dass Bereska sich nach dessen Ende nicht in Polen niederließ, sondern wie andere Übersetzer/-innen seiner Generation (etwa Karl Dedecius, Klaus Staemmler oder Gerda Leber-Hagenau) anderswo eine neue Heimat fand. Mitte 1947 fand er seinen Weg in die deutsche Hauptstadt und wurde freiwillig Berliner. Den wissenshungrigen jungen Bereska inspirierte diese damals noch offene Stadt mit ihrer produktiven kulturellen Atmosphäre. Wie er in seinem autobiografischen Gedicht „Fährmann“ schreibt, landete er aus dem oberschlesischen historischen „Dreiländereck Russland, Österreich und Preußen“ in der sowjetischen Zone des viergeteilten Berlins. Henryk Bereskas Weg von Schoppinitz bei Kattowitz nach Ost-Berlin führte über die Schule, wo er das Abitur machte, an die Humboldt-Universität, wo er nach vier Jahren 1952 sein Studium der deutschen und polnischen Philologie abschloss. Dieser Lebensabschnitt bestimmte Bereskas neue Leidenschaften und seinen weiteren Lebensweg, denn während seines Studiums begegnete er dem bedeutenden Sprachwissenschaftler und Bewunderer der Werke von Adam Mickiewicz, Professor Viktor Fahlkenhahn⁵, und dann Walther Wiktor, dem aus Posen stammenden Initiator des ersten deutschen Nachkriegsbandes mit den Werken des polnischen Großromantikers.

Zu dieser Zeit besuchte Bereska in dem noch in Trümmern liegenden Berlin Fahlkenhans Vorlesungen über die Werke des polnischen romantischen Dichters. Er traf anschließend eine Auswahl von Texten und bereitete deren interlineare Übersetzungen für das damals entstehende Mickiewicz-Lesebuch vor. Die philologische Übersetzung sollte neben der inhaltlichen Ebene auch das metrische und klangliche Bild des Textes wiedergeben und war für Übersetzer/-innen (Nachdichter/-innen) gedacht, die in der Regel nicht mit der Originalsprache vertraut waren. 1949 erhielt Bereska auch Aufträge vom polnischen Informationsbüro, dessen Referent für kulturelle Angelegenheiten zu dieser Zeit der Schriftsteller und ehemalige Auschwitz-Häftling Tadeusz Borowski war. Ihm ist es zu verdanken, dass Bereska polnische journalistische Texte und die frühen Werke des in der DDR noch unbekannteren Tadeusz Różewicz übersetzte. Nach etwa einem Dutzend Jahren wurde Bereska Übersetzer sowohl von Borowskis Prosa als auch von Różewicz's Theaterstücken. Das literarische Schaffen der beiden Autoren hat ihn nachhaltig geprägt.

Neben der translatorischen Tätigkeit schrieb Bereska Gutachten zu polnischen Büchern für verschiedene Ost-Berliner Verlage. Nach dem Studium fand der mit Übersetzen und Verlagshäusern vertraute Bereska eine Einstellung beim Berliner Aufbau-Verlag, wo er von 1953 bis 1955 als Lektor für polnische Literatur arbeitete. Trotz des freundlichen und kreativen Arbeitsklimas in Ostdeutschlands größtem Verlagshaus legte Bereska nach drei Jahren sein Amt als Redakteur nieder. Die Gründe für seinen Abgang war die mühsame Aufgabe, die Übersetzungen anderer zu korrigieren, was manchmal ein „Neuschreiben“ erforderte, und das sich verschlechternde politische Klima im Aufbau-Verlag, dessen einige Mitarbeiter/-innen in den folgenden Jahren inhaftiert wurden. Bereska schilderte die Besonderheiten seiner Arbeit im Ostberliner Verlag und seinen Rücktritt als Redakteur wie folgt:

„In den drei Jahren nach dem Studium, in denen ich drei große Romane von Bolesław Prus, Jan Potockis, Die Handschriften von Saragossa‘ sowie zeitgenössische Autoren redigierte und bestehende Übersetzungen von ‚Pan Tadeusz‘ las, lernte ich die Kardinalfehler der Übersetzungskunst kennen: Nachlässigkeit und Ungenauigkeit, Umgang mit schwierigen Stellen durch Erfindung eigener Konstruktionen oder Bevorzugung einfacher Lösungen; mangelnde Treue oder übertriebene Treue, Vernachlässigung der stilistischen Ebene; ferner: eine Tendenz zur poetischen Phantasie, bei der die poetische Substanz manchmal zugunsten des Reims verloren geht, wobei wiederum verschobene Reime den Text unlesbar machen. Es gab auch eine Tendenz zu poetischen Überschüssen, sogar in der Prosa, wenn man der Meinung war, dass Genauigkeit und Kürze verschönert werden müssten. Die traurige Erfahrung mit den Texten brachte mich dazu, sie selbst zu übersetzen, und das verschärfte kulturpolitische und verlegerische Klima erleichterte mir den Abschied.“

(Bereska 2002, S. 23, Dt. P.Ch.)⁶

² Zit. nach Paluszek 2007, S. 52.

³ Bereska 2002, S. 22–25, hier 23 (Dt. P.Ch.). Die Textstelle lautet im Original: „Tumaczem był każdy Górnoszlazak i w każdej chwili mógł przejść z jednego języka na drugi. A jakaż to była mowa! Z powalającym dowcipem, wzbogaconą językowym miszmaszem, z polonizmami w niemieckim i germanizmami w polskim dialekcie. Fantazyjne twory słowne i urodziwe przekręcenia, których nie znajdziesz w żadnym w słowniku. (...) A cóż dopiero gargantuiczne przekleństwa! Zupełnie jak gdyby moi krajanie czytali Lichtenberga, który w swoich notatkach zaleca kolekcjonowanie przekleństw“.

⁴ Ebenda, S. 23.

⁵ Der aus Ostpreußen stammende Falkenhahn, der seit 1947 Lektor für Polnisch an der Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin war, wurde 1951 ebenfalls dort als Professor für Polnische Sprache und Literatur berufen. Ein Portrait des Gelehrten findet sich in: Zeitschrift für Slavistik, 19(2) (1974), S. 142.

⁶ Der Originaltext lautet: „Przez trzy lata po studiach, redagując trzy duże powieści Bolesława Prusa, *Rękopis znaleziony w Saragossie* Jana Potockiego, a także współczesnych autorów, i czytając istniejące przekłady *Pana Tadeusza*, poznawałem kardynalne błędy sztuki translatorskiej: niedbałość i niedokładność, radzenie sobie z trudnymi miejscami przez wymyślanie własnych konstrukcji lub faworyzowanie łatwych rozwiązań; brak wierności lub wierność przesadną, zaniedbywanie płaszczyzny stylistycznej; dalej: skłonność do poetyckiego fantazjowania, w której substancja poetycka ginie czasem na rzecz rymu, a z kolei zwichnięte rymy czynią tekst nieczytelnym. Dochodziła tu często skłonność do własnego poetyckiego naddatku – także w prozie, gdy się sądziło, że ścisłość, lakoniczność należy ulepszyć. Wtedy wychodził tekst rozwodniony, wzdęty i mdły (...). Smutne doświadczenia z tekstami skłoniły mnie do samodzielnego zabrania się za przekład, zaostrzony klimat w polityce kulturalnej i w wydawnictwie ułatwiły mi decyzję o odejściu“.

Bei seiner endgültigen Entscheidung spielte auch das eine Rolle: Bereska war – wie viele Schriftsteller/-innen im sozialistischem Polen – dem kommunistischen Regime in seinem Land bis 1956 relativ wohlwollend gegenüber eingestellt. Als Redakteur des Aufbau-Verlags reiste Bereska zum ersten Mal nach dem Krieg nach Polen, wo er einen Monat am Warschauer Staatlichen Verlagsinstitut verbrachte. Nach seinem Aufenthalt, bei dem er erhebliche Unterschiede zwischen den beiden „brüderlichen“ Volksrepubliken feststellte, wurde er immer kritischer gegenüber dem kommunistischen Regime. So distanzierte er sich von der herrschenden Politik und entschied dann, als sich die politische Situation in der DDR verschärfte, als freischaffender Übersetzer tätig zu sein, was eine „unsichere Existenz“ bedeutete und auch in Ostdeutschland eine Ausnahme war (Trepte 2018, S. 35). Der Übersetzerberuf ist für ihn allerdings paradoxerweise zu einer rettenden Nische geworden. Über 40 Jahre später sagte er dazu: „Diese Nische in der DDR, in der das Bespitzeln den Weltstandard übertraf, war für mich eine äußerst glückliche Zufälligkeit. Es war wie das Aufsetzen einer Tarnkappe, um die ich die gute Fee gebeten hätte, wenn sie mich nur nach meinen Wünschen gefragt hätte.“⁷

Seitdem arbeitete Bereska ausschließlich an seinen eigenen Übersetzungen. Als Freiberufler konnte er mitbestimmen, was und wen er übersetzte. Obwohl er dauerhaft mit Berlin verbunden war, fuhr er oft zum nahe gelegenen Kolberg, das in den frühen 1950er Jahren zum Ort seines Schaffens wurde. In der brandenburgischen Stadt, in einer Hütte an einem See, entstanden seine Übersetzungen und Gedichte. In Polen, besonders in Oberschlesien, erlangte er rasch den Ruf des Botschafters der polnischen Literatur in der DDR⁸, wo es schwieriger war als im Westen, berühmt zu werden und eine Weltkarriere zu machen.⁹

In seiner Übersetzungsarbeit beschränkte sich Bereska nicht nur auf ein Genre, eine Literaturgattung oder -epoche. Er übersetzte Prosa, Lyrik und Drama, zeitgenössische Literatur, aber auch alt-polnische Werke von Jan Kochanowski. Der Schwerpunkt seiner zahlreichen Übersetzungsprojekte lag jedoch auf Romanen und Kurzgeschichten, insbesondere zu Beginn seiner Tätigkeit als eigenständiger Übersetzer befasste er sich in erster Linie mit polnischen Klassikern – Prosaikern des 19. und 20. Jahrhunderts.

Bereskas Karriere als Literaturübersetzer begann mit der Zusammenstellung und Übersetzung einer Sammlung der Werke von Adam Mickiewicz: „Mickiewicz. Ein Lesebuch für unsere Zeit“ wurde erstmals 1953 herausgebracht – zwei Jahre vor dem hundertsten Todestag des polnischen Großromantikers – im Thüringer Volksverlag in Weimar. Für sein eigentliches translatorisches Debüt hielt Bereska jedoch den 1955 erschienenen Roman „Tagebuch eines jungen Edelmannes“ des mit Dresden verbundenen polnischen Autors Józef Ignacy Kraszewski (*Pamiętnik Mroczka*). Des Weiteren übersetzte Bereska Texte hervorragender Positivisten wie Bolesław Prus und Władysław Reymont („Die Kette. Polnische Meistererzählungen“, 1959) sowie frühe Werke des aufgrund des Dramas „Die Sonnenbruchs“ (*Niemcy*) in der DDR bekannten Leon Kruczkowski („Die Pfauenfedern“, *Pawie pióra*, 1955) sowie Werke von Jarosław Iwaszkiewicz („Mädchen von Wilko“, *Panny z Wilka*, 1966), dessen Erzählungen einige Jahre zuvor Kurt Harrer übersetzte.

In den ersten zwei Jahrzehnten des Bestehens der DDR lassen sich in der Rezeptionshaltung gegenüber polnischer Literatur drei Schwerpunkte beobachten: Aufgelegt werden sollte neben dem klassischen Erbe die sog. „Produktionsliteratur“ über den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft sowie die Kriegs- und Okkupationsliteratur. Gerade die letztere nimmt eine besondere Stellung in Bereskas translatorischem Oeuvre ein. Es muss nicht gesondert ausgeführt werden, dass er auch aufgrund seiner eigenen Biografie die Vermittlung dieser Werke als moralische Verpflichtung betrachtete (1940 wurde er Mitglied in der Kattowitzer Hitlerjugend und meldete sich im April 1944 freiwillig zur Luftwaffe).

1956 übersetzte Bereska die erschütternden „Medaillons“ (*Medaliony*) von Zofia Nałkowska, ihnen folgten Erzählungen des polnisch-jüdischen Autors Adolf Rudnicki und die Janusz Korczak-Biografie von Hanna Mortkowicz-Olczakowa. Dazu kam die Novelle „Bei uns in Auschwitz“ (*U nas w Auschwitzu*) von Tadeusz Borowski, ein Text jenes Autors, der bei ihm nicht nur aufgrund einer persönlichen Begegnung einen enormen Eindruck hinterließ. Borowskis Erzählung erschien mit anderen Übersetzungen Bereskas in der Anthologie Jutta Jankes „Moderne polnische Prosa“ (Berlin 1964) und blieb Borowskis erstes und zugleich

letztes Werk von dieser literarischen und dokumentarischen Größe, das in der DDR herauskam.¹⁰

Die Begegnung mit dem Autor von „Bei uns in Auschwitz“ bezeichnete der Übersetzer später oft als Schlüsselerlebnis. Beide arbeiteten zu dieser Zeit im Polnischen Informationsbüro. Es standen sich gegenüber ein ehemaliger Häftling der Konzentrationslager Auschwitz und Dachau und ein ehemaliger Hitlerjunge und NS-Soldat. Der enthusiastische und unkritische Glaube des polnischen Schriftstellers an den Kommunismus brachte Bereska Jahre später Bilder vom Nationalsozialismus im Dritten Reich in den Sinn, den er als Junge, der in Schlesien aufwuchs, das Deutschland einverleibt worden war, überhaupt nicht verstand, ebenso wenig wie den Krieg selbst. Seine Erinnerungen an den Krieg waren nicht traumatisch, sondern im Gegenteil außerordentlich positiv, weil sie mit seiner großen Leidenschaft und seinem Abenteuer, dem Fliegen, verbunden waren. Bereska flog Segelflugzeuge und Schulflugzeuge und beabsichtigte, während des Krieges den Pilotenschein zu machen. Die Parallelen zwischen Kommunismus und Faschismus, die sich dem Übersetzer aufdrängten, kamen erst viel später. Das erste Mal wurde er wahrscheinlich durch die Schriften von Hanna Arendt beeinflusst, und erst später tauchten bei Bereska die Analogien zwischen den beiden totalitären Systemen aufgrund der Berliner Treffen mit Tadeusz Borowski auf. Dass Bereska die Bücher von Arendt gelesen hat, wissen wir aus seinen privaten Tagebüchern.

1956 publizierte Bereska die Erzählung „Die Verteidigung von Granada“ (*Obrona Grenady*) von Kazimierz Brandys in der Wochenzeitschrift *Sonntag*, eine Erzählung, in der der Autor mit dem Stalinismus in Polen abrechnete. Nachdem jedoch 1957 die Liberalisierungsprozesse in der DDR unterdrückt wurden, wurde in den Folgejahren auch die neueste polnische Literatur kaum veröffentlicht. Polnische kritische, gar oppositionelle Autoren durften nicht publiziert werden. Erscheinen sollte nur Literatur mit klarer ideologischer Linie. Auch Bereska machte Zugeständnisse gegenüber der Politik und übersetzte u.a. Gedichte für die Anthologie „Wessen Welt“ (Berlin 1967)¹¹, die als sozialistisches „Feiertagsbuch“ zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution herauskam. Doch diese Art von Literatur blieb eine Randerscheinung in seinem Werk.

7 Ebenda, S. 23.

8 Sławińska 1961.

9 Dieser Aspekt des Lebens und Wirkens des Übersetzers in Ostdeutschland mit direktem Bezug auf Henryk Bereska wird im Interview mit Albrecht Lempp angesprochen: Promować literaturę. Albrecht Lempp w rozmowie z Janem Strzałką. In: Tygodnik Powszechny, 26, Beilage *Książki w Tygodniku* (01.07.2007).

10 In die zweite Ausgabe der Anthologie Jankes (Berlin 1966) wurde die Erzählung Borowskis nicht mehr aufgenommen. Seine Auschwitz-Geschichten wurden von den ostdeutschen „Literaturexperten“ endgültig als unvereinbar mit dem kommunistischen Kanon des Widerstands abgelehnt.

11 Wiens, Paul (Hg.) 1967: Wessen Welt. Poetisches Dokument. 174 Gedichte über 50 entscheidende Jahre von 160 Autoren aus sozialistischen Staaten. Zusammengetragen von den Schriftstellerverbänden in Sofia, Prag, Berlin, Ulan-Bator, Warschau, Moskau, Budapest. Berlin: Volk und Welt.

Als Mitte der 1960er Jahre polnische Abrechnungsliteratur zunehmend erscheinen durfte, kam 1963 der Roman „Asche und Diamant“ (*Popiół i diament*) von Jerzy Andrzejewski heraus, den Bereska bereits 1958 übersetzt hatte, doch wegen der regimekritischen Haltung des Autors nicht publizieren durfte, und Igor Newerly Roman „Das Waldmeer“ (1969), das noch 1960 als pessimistisch abgelehnt und erst 1964 von Bereska übersetzt werden durfte (*Leśne morze*). Während sich der Übersetzer in den 1970er Jahren allmählich von der Kriegsthematik abwandte, gewann die Nachkriegsliteratur immer mehr an Bedeutung. Wie in den 1960er Jahren griff er gern nach Werken, die universelle, allgemeinemenschliche Probleme behandeln. Bereska übersetzte junge Autoren, die in den 1960er Jahren debütierten. Texte von Ernest Bryll, Józef Lenart, Tadeusz Nowak, Janusz Odrowąż-Pieniżek, Marek Nowakowski und Edward Stachura erschienen in der Anthologie „Erkundungen. 19 polnische Erzähler“ (1972).

Die 1970er und 1980er Jahre stellten für Bereska den Höhepunkt seiner literarischen Aktivität dar, angeregt durch die relative kulturpolitische Öffnung der DDR. In seiner Übersetzungsarbeit setzte er neue Schwerpunkte. Während er früher hauptsächlich Prosa übersetzt hatte, konzentrierte er sich nun auf Dramatik und Lyrik. Zu seinen Verdiensten zählt die Entdeckung von Tadeusz Różewicz als Dramatiker für das ostdeutsche Theater. Die ersten Dramen des polnischen Autors publizierte Bereska 1974 in der Anthologie „Stücke“, unter ihnen „Die Kartei“ (*Kartoteka*) und „Die Zeugen oder Unsere kleine Stabilisierung“ (*Świadkowie albo nasza mała stabilizacja*). In den Folgejahren kamen „Weiße Ehe“, *Białe małżeństwo* (1978), das Kafka-Stück „Der Hungerkünstler geht“, *Odejskie Głodomora* (1978), „Auf allen Vieren“, *Na czworakach* (1980) und das zweite Kafka-Stück „Die Falle“, *Pułapka* (1983) heraus (die ersten zwei von den genannten Dramen erschienen 1976 und 1977 in Westdeutschland als Theatermanuskripte in der Übersetzung von Peter Lachmann). Inspiriert durch Różewicz griff Bereska nach Dramen anderer Autoren wie Stanisław Grochowiak, Bohdan Drozdowski, Jerzy Stawiński, Zbigniew Herbert, Helmut Kajzar und Stanisław Ignacy Witkiewicz.

Mitte der 1970er Jahre gab Bereska zwei wichtige Anthologien heraus: 1974 veröffentlichte er u.a. die Aphorismensammlung „Denkspiele. Polnische Aphorismen des 20. Jahrhunderts“ (1974). Ähnlich wie bei der Dramatik war der Band eine Pionierarbeit in der DDR. Bereska machte sich aber vor allem als Herausgeber der Anthologie „Polnische Lyrik aus fünf Jahrzehnten“ (Berlin 1975) einen Namen, welche er mit dem Berliner Polonisten Heinrich Olschowsky im Aufbau-Verlag herausgab. Das Buch wurde zu einem wichtigen literarischen Ereignis in der DDR.¹² Im Hinblick auf das Anthologisieren der modernen Literatur erinnert Bereskas Arbeit als Übersetzer an die erfolgreichen Versuche von Karl Dedecius in Westdeutschland, der deutschen

Leserschaft die polnische Literatur näher zu bringen, für den die Anthologie das wichtigste Instrument war, um insbesondere die polnische Lyrik in der deutschen Sprache bekannt zu machen.

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wandte sich Bereska verstärkt bisher unbekanntem Autorinnen und Autoren und literarischen Epochen zu. Sein Interesse galt diesmal der polnischen Renaissance sowie der Literatur des Neuen Polen (*Młoda Polska*). 1977 wurde dank Bereska die erste vollständige deutsche Übersetzung von Stanisław Wyspiańskis „Die Hochzeit“ (*Wesele*) veröffentlicht. Dieses wichtigste Werk des polnischen Modernismus erschien im Leipziger Reclam-Verlag mit Farbfotos aus dem gleichnamigen Film von Andrzej Wajda (1972), der auch in der DDR gezeigt wurde.¹³ 1980 erschien der Band „Ausgewählte Dichtungen“ des Renaissance-Autors Jan Kochanowski mit dem richtungweisenden humanistischen Drama „Abweisung der griechischen Gesandten“ (*Odprawa posłów greckich*). Ihnen folgte 1982 eine Dramenauswahl von Stanisław Ignacy Witkiewicz und 1989 der Novellenband „Das Geheimnis des Lord Singleworth“ (*Tajemnica Lorda Singelworth*) von Cyprian Kamil Norwid, beide von Bereska übersetzt und herausgegeben. Die Witkiewicz-Auswahl gehörte zu den wichtigsten editorischen und Übersetzungsleistungen Henryk Bereskas und brachte ihm breite Anerkennung nicht nur in Polen (Verleihung des St. I. Witkiewicz-Preises des ITI Warschau 1986), sondern auch in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland.

In den 1980er Jahren konnte Bereska endlich auch weitere Prosawerke von Jerzy Andrzejewski übersetzen, der 1983 verstorben war. Die beiden bisher immer abgelehnten Romane „Die Pforten des Paradieses“ (*Bramy raju*) und „Siehe, er kommt und hüpf über die Berge“ (*Idzie skacząc po górach*) konnten 1982 und 1984 erscheinen.¹⁴ Auch der Erzählungsband „Die fiktive Gattin“ (*Nowe opowiadania*) wurde 1982 veröffentlicht.

Die 1990er Jahre brachten zunächst eine tiefe Krise in der Arbeit des Übersetzers mit sich. Viele seiner Übersetzungsprojekte scheiterten diesmal nicht am ideologischen Widerstand, sondern als Folge finanzieller Schwierigkeiten der ostdeutschen Verlage nach der Wende. Nur durch sein persönliches Engagement gelang es ihm, früher vorbereitete Übersetzungen der Stücke von Tadeusz Różewicz „Drama moralischer Haltungen“ und „Doppelgänger“ (*Sobowtór*) im Almanach des Leipziger Reclam-Verlages zu veröffentlichen.

Trotzdem präsentierte Henryk Bereska auch in den 1990er Jahren der deutschen Leserschaft ein vielfältiges Bild polnischer Literatur. Er intensivierte vor allem seine Bemühungen, weitere Werke von Witkiewicz und Różewicz zu veröffentlichen, wobei er sich diesmal Różewicz Lyrik vornahm. Er interessierte sich weiterhin für die neueste polnische Literatur. Als Nestor unter

den Übersetzern polnischer Literatur in Deutschland griff er nach Werken der um eine oder zwei Generationen jüngeren polnischen Autorinnen und Autoren, so z.B. Adam Zagajewski, Maria Kolenda, Natasza Goerke und Krzysztof Zaluski. Nach 1990 übersetzte Bereska auch polnische Emigrationsautoren, wie Witold Gombrowicz, Czesław Miłosz oder Sławomir Mrożek, die er in der DDR nicht übersetzen durfte.

ÜBERSETZUNGSPÖTIK

Es gibt nur wenige theoretische Aussagen Bereskas zu seiner Übersetzungsmethode und meistens sind es Reflexionen zu konkreten Übersetzungsvorhaben. Er verstand sich als Mensch, der die Übersetzung praktizierte, das Theoretisieren überließ er der Wissenschaft. Von seinen Erfahrungen als Übersetzer sprach Bereska z.B. 1987 für die polnische Zeitschrift *Kultura*:

„Ich habe keine einfachen Lösungen gewählt und oft musste ich mich ziemlich anstrengen, damit die Übersetzung dem Original nahe sein kann. Nicht jeder Ausdruck lässt sich wortwörtlich übersetzen, und die Treue der Übersetzung soll die Aufnahme des Werkes nicht beeinträchtigen, es muss sich wie gute deutsche Prosa lesen lassen.“

(Maliszewski 1987, Dt. A.M.-P.)

Für Bereska ist die Verständlichkeit der Übersetzung ein Schlüsselbegriff. Wie er dieses Prinzip praktisch umsetzte und mit welchen Folgen für die Qualität der Übersetzung, lässt sich stellvertretend an seiner Übertragung des poetischen Dramas „Die Hochzeit“ von Stanisław Wyspiański betrachten. Bereska führte eine Reihe von Verfahren durch, um den aufgrund zahlreicher Kulturspezifika überaus schwer verständlichen Text deutschsprachigen Rezipienten zugänglich zu machen: Erstens verzichtete er auf Reime zugunsten des Rhythmus. Dazu sagte er:

„Es ist eine poetische Übertragung, aber nicht gereimt — nicht immer gereimt. Ich habe versucht, den Rhythmus der Aussage beizubehalten und verzichtete auf Reime, die im Deutschen seltener vorkommen und dabei ganz banalisiert werden. Sie könnten im Grunde genommen jede gehobene Phrase zur Karikatur und Groteske werden lassen. In einer Übersetzung muss man schließlich immer auf etwas verzichten, insbesondere, um Sinn und Ton des Textes zu retten.“

(Ratajczak 1978, Dt. A.M.-P.)

Henryk Bereska übersetzte das Drama in rhythmisierter Prosa und blieb näher am Sinn des Originals, obwohl der Text an „Musikalität“ gegenüber dem Ausgangstext einbüßte (Schultze/Schabenbeck-Ebers/Kriese 1995).

- 12 Ein Beweis dafür ist die Rezension der angesehenen Literaturwissenschaftlerin Ursula Heukenkamp (Heukenkamp 1976, S. 114).
- 13 Näheres zum Film: <https://www.defa-stiftung.de/filme/filmsuchen/wesele/> (26.09.2022).
- 14 Der Roman erschien in der BRD in Lachmanns Übersetzung schon 1966 und hatte noch zwei weitere Auflagen.

Zweitens verzichtete Bereska auf die Wiedergabe der unterschiedlichen Dialekte in seiner Übersetzung und verwendete stattdessen das „verschleifende Sprechen“. Er begründete es folgendermaßen:

„Man kann doch nicht die Sprache der Goralen in den sächsischen oder bayrischen Dialekt übersetzen, oder, Gott bewahre, ins niederdeutsche Plattdeutsch. (...) Ich konnte keinen bestimmten Dialekt verwenden, das Stück hätte seinen Wert verloren, weil es seine Wortschicht verloren hätte. Es entstehen doch immer Assoziationen zu bestimmten Produkten des jeweiligen Dialekts. Am nächsten scheint mir in diesem Falle der schlesische Dialekt Hauptmanns zu sein, aber dann wäre es ein Drama von Hauptmann und nicht von Wyspiański. Ich beschloss, in die Umgangssprache zu übersetzen, in eine solche, die Brecht in manchen seiner Theaterstücke verwendete.“

(Szypulski 1979, Dt. P.Ch.)

Das „verschleifende Sprechen“ und die Ablehnung verschiedener Dialekte wurde jedoch von der Forschung kritisch betrachtet. Eine konsequente Stilisierung der Sprache bemängelte Schultze und wies darauf hin, dass dieses Verfahren bei den Lesern zu Irritationen führen kann (Schultze/Schabenbeck-Ebers/Kriese 1995). Auch Dietrich Scholze stellte Widersprüche bei der Stilisierung der „städtischen“ und „dörflichen“ Rede durch Bereska fest: „Obwohl Bereska aus Gründen der Rhythmik auch einigen vornehmen Figuren sprachliche Nachlässigkeiten oder Dialektausdrücke unterschiebt, ist es ihm nicht in allen Partien des dramatischen Textes gleichermaßen gelungen, holprige, unfertig wirkende Stellen zu vermeiden. Hier scheint das Fehlen einer festen Versform eine Kehrseite zu haben. Die Kennzeichnung des Dialekts beschränkt sich überdies zu oft auf die Reduktion der Wortanfänge oder -ausgänge (...). Hin und wieder verfallen die Akteure ins Süddeutsche, ohne daß dahinter ein einheitliches Prinzip sichtbar würde (...).“ (Scholze, 1984).

Drittens erläuterte bzw. beseitigte Bereska in seiner Übersetzung eine Mehrzahl kultureller Phänomene. Gleichzeitig eröffnete er stellenweise neue, die für deutschsprachige Leserschaft verständlich sind. Deshalb bezeichnet Schultze sein Vorgehen als „Verfahren kreativen Übersetzens“ (Schultze/Schabenbeck-Ebers/Kriese 1995).

SCHLUSSWORT

Die Situation des geteilten Deutschlands erwies sich paradoxerweise als günstig für die polnische Literatur. Die politischen Bedingungen in Ostdeutschland und die Gesetze der freien Marktwirtschaft in Westdeutschland trugen zur Komplementarität der entstandenen Übersetzungen bei. So wurden in der DDR oft auch dank Bereska Bücher von Schriftstellern veröffentlicht, die auf dem westdeutschen Verlagsmarkt niemals übersetzt

worden wären. Andererseits ermöglichte es die Meinungsfreiheit in Westdeutschland, Texte von Autorinnen und Autoren zu veröffentlichen, die für die kommunistischen Behörden in der DDR politisch unbequem waren. Es wurden auch Übersetzungen angefertigt, zum Beispiel von Różewicz's Theaterstücken, die gleichzeitig in beiden Teilen des geteilten Deutschland veröffentlicht wurden.

Die Zeit nach der Wende war für Bereska eine intensive Phase der Arbeit an seinem eigenen Werk, hauptsächlich poetisch, aber auch aphoristisch. Seine Gedichte mit Bezügen zur Berliner Mauer, die er in den 1960er Jahren schrieb, als diese bereits ein fester Bestandteil des Stadtbildes war, werden zum ersten Mal 1996 veröffentlicht.¹⁵ Die Wohnung von Henryk und Gilda Bereska befand sich gleich neben der Mauer in der Scharnhorststraße. Nachts waren Schüsse zu hören, die „Mauer, die Verstrickungen, die Hunde“ waren vom Balkon aus zu sehen, und die Häuser auf der anderen Seite hatten „Kerzen in den Fenstern zu Weihnachten“. Diese frühen Gedichte erschienen neben neuen, die nach der Wiedervereinigung Deutschlands geschrieben wurden. In ihnen ist der Autor Beobachter und Zeuge der geteilten Stadt, er schlendert durch die Straßen, schaut ihren Bewohnern zu, geht durch die ehemalige Todeszone. Im Jahr 1989 ging für ihn die Zeit der „zehntausend Jahre im Ghetto“ zu Ende. In seinen Augen baut Berlin nach dem Fall der Mauer seine neue Identität auf. Die Mauern verschwinden, und mit ihnen die Erinnerung, die „spurlos / in den Sand gesickert [ist] / [wie] das Blut der Flüchtlinge“.

In seinen Gedichten skizziert Bereska auch die oberschlesische Landschaft, das Schicksal ihrer Bevölkerung und die Portraits der Mitglieder seiner eigenen Familie, die in die Geschichte und die Sprachen des Grenzlandes eingeschrieben sind. Ein Beispiel ist das Schicksal des jüdischen Gastwirts Danziger, der kein Bier mehr braut, weil „seine Asche über Treblinka schwebte“. Bereska's eigene Reflexion über seine Arbeit als Übersetzer und die Erinnerung an seine verstorbenen Freunde aus Polen sind ebenfalls Themen seiner Lyrik.

Henryk Bereska wird der Nachwelt vor allem als Übersetzer der Werke von Witkacy, Norwid, Wyspiański's *Wesele* und den Dramen von Różewicz in Erinnerung bleiben – denn diese Texte werden noch lange auf neue deutsche Übersetzungen warten – aber auch als Aphoristiker, Tagebuchschreiber und Berliner Dichter, der in seiner Lyrik das Bild einer durch eine Mauer geschlossenen und geteilten Stadt einfing.

Von meinen privaten Begegnungen mit Henryk Bereska in Dresden, Berlin, Frankfurt (Oder) und Stübice habe ich ihn als einen Mann von großer Sanftmut, einem Lächeln und Heiterkeit in Erinnerung. Er war ein Mensch, der davon überzeugt war, dass das Übersetzen von Literatur ihre eigene tiefe Bedeutung hat.

15 Bereska 1996.

BIBLIOGRAPHIE

Bereska, Henryk 1948: Lebenslauf (20.9.1948). Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Studienmappe Bereska, S. 1

Bereska, Henryk 1996: Ausgewählte Werke in drei Bänden. Bd. 1.: Auf einem Berg aus Sand. Märkische Gedichte. Berlin: Corvinus-Press

Bereska Henryk 2002: Mowa Henryka Bereski, Doktora honoris causa Uniwersytetu Wrocławskiego. In: Przegląd Uniwersytecki, 4, S. 22–25

Bielfeldt, Hans H. 1974: Viktor Falkenhahn. In: Zeitschrift für Slawistik, 19(2), S. 142

Borowski, Tadeusz 1964: Bei uns in Auschwitz. In: Janke, Jutta (Hg.): Moderne polnische Prosa. Berlin: Volk und Welt, S. 147–190

Chojnowski, Przemysław 2006: Tłumaczyć to przewozić drogocenny ładunek (ad memoriam: Henryk Bereska: 17.5.1926–11.9.2005). In: Twórczość, 9, S. 107–109

Chojnowski, Przemysław 2010: Wiersze Henryka Bereski – przekłady i recepcja. In: Kuczyński, Krzysztof u. Błażej Kaźmierczak (Hg.): Niezatarłe świadectwo. Życie i dzieło Henryka Bereski. Słubice, Włocławek: Archiwum Karla Dedeciusa, Państwowa Wyższa Szkoła Zawodowa we Włocławku S. 109–121

Chojnowski, Przemysław 2008: Die Bereska-Sammlung am Collegium Polonicum in Słubice. In: Helbig, Brigitta u. Gabriela Matuszek (Hg.): Fährmann grenzenlos. Deutsche und Polen im heutigen Europa. Zum Gedenken an Henryk Bereska. Hildesheim: Olms, S. 327–332

Heukenkamp, Ursula 1976: Polnische Lyrik aus fünf Jahrzehnten. In: Weimarer Beiträge, 5, S. 114

Lubina-Cipińska, Danuta 1999: Przewoźnik polskich słów. In: Rzeczpospolita, 183 (07.08.1999)

Maliszewski, Michał 1987: Myśląc i odczuwając podwójnie. In: Kultura, 107(24), S. 7

Paluszek, Agata 2007: Henryk Bereska als Vermittler polnischer Literatur in der DDR (1949–1990); ich wurde Fährmann, übertrug kostbare Fracht – polnische Dichtung – ins Deutsche, in die Buchstabenwelt. Leipzig, Berlin: Ed. Kirchoff & Franke

Ratajczak, Józef 1978: O literaturze polskiej w NRD... z Jutą Janke, Kurtem Kelmem, Henrykiem Bereską. In: Nurt, 156(4), S. 19–21

Scholze, Dietrich 1984: Klassische und moderne polnische Prosa. In: Sonntag 32(18) (30.4.1978), S. 12

Schulze, Brigitte; Jola Schabenbeck-Ebers u. Irene Kriese 1995: Stanisław Wyspiański's Versdrama *Wesele* („Die Hochzeit“) – übersetzt, inszeniert und rezensiert. In: Forum Modernes Theater, 10(1), S. 65–93

Sławińska, Irena T. 1961: Ambasador literatury polskiej w NRD. In: Trybuna Robotnicza, Katowice, 243 (13.10.1961), S. 4

Strzałka, Jan 2007: Promować literaturę. Albrecht Lempp w rozmowie z Janem Strzałką. In: Tygodnik Powszechny, 26, Beilage *Książki w Tygodniku* (01.07.2007)

Szypulski, Stanisław 1979: Nowa Książka. Nowy Problem. In: Radar, 4, S. 26–27

Trepte, Hans-Christian 2018: Bereska, Henryk. In: Bingen, Dieter; Andrzej Kaluza, Basil Kerski u. Peter Oliver Loew (Hg.): Polnische Spuren in Deutschland: ein Lesebuchlexikon. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 35

Wiens, Paul (Hg.) 1967: Wessen Welt. Poetisches Dokument. 174 Gedichte über 50 entscheidende Jahre von 160 Autoren aus sozialistischen Staaten. Zusammengetragen von den Schriftstellerverbänden in Sofia, Prag, Berlin, Ulan-Bator, Warschau, Moskau, Budapest. Berlin: Volk und Welt

Ein vollständiges Verzeichnis der von Henryk Bereska übersetzten Werke erschien in: Paluszek 2007.

INTERNETQUELLEN:

Handerek, Magdalena 2018: Filmreportage: Henryk Bereska. <https://www.youtube.com/watch?v=QzhcIASsDSY> (15.05.2023)

<https://www.defa-stiftung.de/filme/filme-suchen/wesele/> (26.09.2022)



Peter Lachmann (geb. 1935)

Dla urodzonego w niemieckich Gliwicach Lachmanna, zwłaszcza we wczesnym okresie pobytu w RFN naznaczonym ograniczonymi kontaktami z Polską (lata 60. XX w.), praca translatorska stała się sposobem utrzymywania lingwistycznej równowagi i artystycznej dwujęzyczności. Pisarz podskórnie wyczuwa brak symetryczności obu językowych światów. Z tego powodu – także we własnej twórczości – pracę tłumacza literatury traktuje z dużą dozą sceptycyzmu. Jako człowiek dwujęzyczny postrzega ją jako formę manipulacji, „nieuniknione kłamstwo” i „zdradę jednego świata na korzyść drugiego”. Pomimo tak krytycznego stosunku do tłumaczenia, to właśnie przekład – w okresie spędzonym w RFN – pozwalał Lachmannowi podtrzymywać silny związek z drugim językiem.

Na niemiecki przetłumaczył blisko czterdzieści pozycji książkowych, w tym teksty naukowe (Zygmunta Łempickiego, Stanisława Ossowskiego), dzieła filozoficzne (Romana Ingardena, Leszka Kołakowskiego), poetologiczne (Czesława Miłosza) i teatroznawcze (Jana Kotta), prozę (Jerzego Andrzejewskiego, Tadeusza Konwickiego, Artura Międzyrzeckiego, Józefa Czapskiego, Stanisława Wygodzkiego), lirykę (Tadeusza Różewicza), sztuki teatralne (Stanisława Ignacego Witkiewicza, Helmuta Kajzara, Tadeusza Różewicza) oraz scenariusze filmowe (Jerzego Kawalerowicza). Na język polski przełożył z niemieckiego także wybrane wiersze Paula Celana, Günthera Eich, Hansa Magnusa Enzensbergera, Güntera Grassa, Ingeborg Bachmann, Helmuta Heissenbüttla, Hansa Arpa, Marie Luise Kaschnitz, Karla Krolowa, Christopa Meckla oraz Nelly Sachs, krótkie fragmenty nowel i miniatur – aforyzmy Franza Kafki. Przystoił polszczyźnie dramaty Georga Büchnera *Leonce i Lena* oraz *Woyzeck*, jak również teksty Ernesta Teodora Amadeusza Hoffmanna (*Dziennik płocki* i fragmenty listów).

PL

**ES IST KEIN DOGMA,
FÜR MICH ABER
SCHON:
DIE BESTEN GEDICHTE
SIND UNÜBERSETZBAR.
BEISPIEL: MIRON
BIAŁOSZEWSKI.**

**TO NIE DOGMAT,
CHOĆ DLA MNIE TAK:
NAJLEPSZYCH
WIERSZY NIE DA SIĘ
PRZETŁUMACZYĆ
W OGÓLE.
PRZYKŁAD:
MIRON BIAŁOSZEWSKI.**

*Peter Lachmann in
Briefwechsel mit Przemysław
Chojnowski*

¹ Lachmann 1999, S. 201.

² Vgl. Lachmann 1994.

Im reichhaltigen Schaffen von Peter Lachmann als Hin-und-Her-Übersetzer, zweisprachiger deutsch-polnischer Essayist, Lyriker, Hörspielautor, Videokünstler und Videotheaterregisseur stellt das Übersetzen einen grundlegenden Drehpunkt aller Sparten seiner künstlerischen Aktivitäten dar. Obwohl er selber der literarischen Übersetzung auch in seinem eigenen Werk skeptisch gegenüber steht¹, geht er doch davon aus, dass die besten Übersetzer/-innen jene seien, die sich der Übersetzung widersetzen (unter den polnischen Autoren nennt er beispielsweise Miron Białoszewski, unter den deutschen Paul Celan). Dennoch war er gerade als Übersetzer erfolgreich tätig und dies in vielen Disziplinen. Sein breit gefächertes Oeuvre umfasst wissenschaftliche (Zygmunt Łempicki, Stanisław Ossowski) und philosophische Werke (Roman Ingarden, Leszek Kołakowski), poetologische (Czesław Miłosz) und theaterwissenschaftliche Studien (Jan Kott), Prosa (Jerzy Andrzejewski, Tadeusz Konwicki, Jacek Bocheński) und Lyrik (Tadeusz Różewicz, Paul Celan), Theaterstücke (Georg Büchner, Stanisław Ignacy Witkiewicz, Helmut Kajzar, Tadeusz Różewicz) sowie Filmdrehbücher (Jerzy Kawalerowicz). Genau gesehen war auch sein experimentelles Wirken als (Video-) Theater-Regisseur und Dramatiker in Warschau eine Art Übersetzung von Worten in Bilder und zurück. Dies alles scheint das paradoxe positive Ergebnis seiner ursprünglich leidvollen Begegnung mit einer fremden Sprache, dem Polnischen, in der Kindheit zu sein. Diese oktroyierte Sprache entwickelte sich nämlich bald, quasi im Gegenzug zur Überwindung des Traumas, zu einem spielerisch gehandhabten urpersönlichen Ausdrucksmittel.

SPRACHBIOGRAPHIE

Peter-Jörg (Piotr) Lachmann wurde am 21. Oktober 1935 in einer deutschen Familie in Gleiwitz in der südöstlichen Provinz des Dritten Reiches geboren. Über drei Jahre besuchte er eine deutsche Volksschule, in der der Unterricht zum Zeitpunkt der ersten massiven Luftangriffe der Alliierten auf Chemieanlagen in dem nahe gelegenen Heydebreck (heute Kędzierzyn-Koźle) im Herbst 1944 endete. Bereits zu Beginn der Schulbildung zeigte er Interesse an Sprache und insbesondere an Grammatik. Lachmanns Sozialisation verlief damals nur in der deutschen Sprachumgebung ohne Kontakt zu den Vertretern anderer Volksgruppen. Als Kind wuchs er auf, ohne sich der geografischen und kulturellen Nähe zu Polen bewusst zu sein. Die oberschlesische Grenzstadt Gleiwitz lag aus seiner damaligen Sicht mitten im Dritten Reich.²

Im September 1945 kam er, ohne über irgendwelche Kenntnisse des Polnischen zu verfügen, in eine polnische Grundschule, in der er sofort mit einer fremden kulturellen Realität konfrontiert wurde. Die erzwungene Kommunikation in der neuen Sprache erlebte er traumatisch. Im Laufe der Zeit begann sich seine negative Einstellung der polnischen Sprache gegenüber zu ändern; der immense Nachholbedarf wurde zur positiven Herausforderung.

D E

Allerdings ersetzte das Polnische die erste Sprache nicht. Den aufgezwungenen Kontakt mit der neuen Sprache, die von den ersten Momenten an der neuen Schule in Wort und Schrift zu verwenden war, empfand er als Demütigung und Vergewaltigung seiner Persönlichkeit. In einem Interview gesteht Lachmann, er musste regelrecht „simulieren“ Polnisch zu sprechen.³ Deshalb erlebte er den „Zwang der Kommunikation“ in der neuen Sprache so negativ. Das Polnische, das er sich rasch aneignete, diente ihm allmählich zur Tarnung seiner deutschen Abstammung und seiner ursprünglichen nationalen Identität. Er überwand das Trauma der aufgezwungenen polnischen Sprache, die er bald perfekt beherrschte. Sie verlor ihren Status als Fremdsprache, was es ihm erlaubte, sie als zweite, fast eigene Sprache zu betrachten. Dies sollte ihm später neue Perspektiven eröffnen.

In seinem Familienkreis verwendete er nur die deutsche Umgangssprache. Die einzige Chance, in Verbindung mit der ursprünglichen Kultur und Sprache zu bleiben, war die symbolische Sphäre der klassischen deutschen Literatur. Seine Leidenschaft, deutsche Bücher zu lesen, die in Privatsammlungen in Gliwice geblieben waren, hielt Lachmanns Beziehung zur deutschen Kultur aufrecht. Außerdem war es eine Form der persönlichen, wenn auch illegalen Weiterbildung. Zu diesem Zweck hielt er regelmäßige Kontakte zu anderen deutschstämmigen Autochthonen, in deren Familienbesitz es deutsche Literatur gab, wie z.B. Bücher von Karl May. Für Lachmann wurde das Nibelungenlied zu seinem wichtigsten deutschen Werk. Dann kamen die Gedichte Friedrich Hölderlins hinzu. Während der gesamten Dauer seiner polnischen Schulbildung sowie seines späteren Studiums an der Technischen Universität las Lachmann intensiv deutsche Literatur. In den frühen 1950er Jahren, also in der Zeit des strengen Stalinismus, war diese Lektüre dank der engen Bekanntschaft mit dem oberschlesischen Schriftsteller, Übersetzer und Sinologen Jan Wypler möglich. Aus dessen umfangreicher Bibliothek in Katowice, das damals Stalinogród hieß, konnte Lachmann Publikationen über den deutschen Expressionismus ausleihen, zum Beispiel die berühmte expressionistische Anthologie „Menschheitsdämmerung. Symphonie Jüngster Dichtung“ von Kurt Pinthus aus dem Jahre 1919/1920. Den jungen Lachmann interessierte auch die Lyrik Rainer Maria Rilkes und Stefan Georges sowie anderer Vertreter der deutschen Moderne. Auf diese Weise war es ihm möglich, parallel zum polnischen „offiziellen Wissen“ inoffiziell zwar fragmentarische, aber doch wichtige Einblicke in die ihm verschlossene deutsche Literatur und Kunst zu gewinnen.

TRANSLATORISCHE TÄTIGKEITEN

Im Jahre 1958 siedelte Lachmann in die BRD um. Dort begann er als Übersetzer aus dem Polnischen und Lektor für bedeutende westdeutsche Verlage zu arbeiten, z.B. für Luchterhand, Langen-Müller, Hanser, später auch Suhrkamp und Piper. Lachmanns translatorisches Debüt war der Roman *Spizowa brama* von Tadeusz Breza. Das Buch erschien in Deutschland 1962 unter dem Titel „Das eherne Tor“.

Als Übersetzer bediente sich Lachmann mehrerer Künstlernamen. Da er nie eine Bibliographie seiner Arbeiten führte, ist es schwer, sein umfangreiches vollständiges translatorisches Oeuvre aufzulisten. Er übertrug ca. 40 Bücher ins Deutsche, darunter Prosatexte von Jerzy Andrzejewski, Tadeusz Konwicki, Artur Międzyrzecki, Witold Wirpsza, Jacek Bocheński, Ksawery Pruszyński, Leopold Buczkowski, außerdem poetologische Essays von Czesław Miłosz, Dramen, Gedichte und Kurzgeschichten von Tadeusz Różewicz (auch unter dem Pseudonym Paul Pszoniak), Dramen von Helmut Kajzar und Stanisław Ignacy Witkiewicz, Texte von Roman Ingarden oder philosophische Werke von Leszek Kołakowski (eines von ihnen – der erste Band der „Hauptströmungen des Marxismus“ – wurde unter dem Pseudonym Eberhard Kozłowski veröffentlicht). Der Übersetzer Lachmann trug somit zur intensiven Präsenz des polnischen Philosophen im deutschen geisteswissenschaftlichen Diskurs bei. Kołakowskis Schriften wurden in Deutschland ursprünglich unmittelbar über die Übersetzung aus dem Polnischen rezipiert, erst später aus dem Englischen.⁴

Lachmann ist der Übersetzer von Józef Czapski, der in seinem Bericht *Na nieludzkiej ziemi* die Jahre der Gefangenschaft in der Sowjetunion sowie die spätere Suche nach den verschollenen polnischen Offizieren beschreibt. Czapskis Werk, das die Sowjetunion im Kontext des Massenmordes von Katyn eindringlich als Staat des Terrors zeigt, wurde in Deutschland unter dem Titel „Unmenschliche Erde“ (Köln/Berlin 1967) veröffentlicht. Aus politischen Gründen versteckte sich Lachmann als Übersetzer hinter dem Pseudonym Willy Gromek.

In der Krakauer Wochenzeitung *Tygodnik Powszechny* erschienen in den 1960er Jahren, außer seiner eigenen Lyrik und dem Essay-Zyklus „Briefe aus München“, Lachmanns erste Übersetzungen der deutschen Nachkriegspoesie. Er wurde zu einem wichtigen Autor der Zeitung, einige seiner Texte wurden sogar

auf der ersten Seite gedruckt. Die Zusammenarbeit mit dem Chefredakteur Jerzy Turowicz und dem Lyriker Marek Skwarnicki mündete in die Herausgabe der Sammlung „Stimmen polnischer Katholiken“ (München 1968). Sie enthält Texte der Leser von *Tygodnik Powszechny*. Das Buch hat Lachmann initiiert, bearbeitet und übersetzt. Es wurde unter seinem Künstlernamen Willy Gromek veröffentlicht. Das relevanteste Ziel der Publikation war es, den im Westen unbekanntem polnischen Katholizismus zu zeigen, der alles andere als eine Kirche des Schweigens wie in den meisten sowjetischen Satellitenstaaten war. Das Pseudonym Willy Gromek wurde als Zeichen des Protests gegen die Entscheidung des Münchner Verlages Biederstein gebraucht, der von dem ursprünglichen Konzept der zweibändigen Ausgabe der Anthologie von Texten abrückte. Der zweite geplante Teil sollte dem Marienkult und seiner Rolle in der katholischen Kirche in Polen gewidmet sein. Im Vergleich zu den anderen Büchern, die Lachmann übersetzt hat, löste der erste Band der Ausgabe das breiteste Echo in Deutschland aus.

In Lachmanns Übersetzung erschien auch eines der weltweit bedeutendsten Werke über Shakespeare, nämlich Jan Kotts Studie „Shakespeare heute“ (München 1970). In Deutschland erfuhr das Buch sechs Ausgaben, die letzte erschien 2013. Als er Kotts Interpretationen griechischer Tragödien übersetzte („Gott-Essen“ *Zjanie bogów*, München/Zürich 1975), nahm er ein briefliches Gespräch mit dem Autor auf und korrigierte seine Ungenauigkeiten. Dem Kapitel über „Alkestis“ von Euripides verlieh er infolge der Diskussion mit dem Autor einen anderen Charakter. Lachmanns Übersetzung ist also eine überarbeitete und erweiterte Version der polnischen Publikation. In diesem Sinne schreibt Kott über die Translation seines Werkes, die etwas mehr als eine „autorisierte Übersetzung“ darstelle:

„Die deutsche Fassung ist verbessert und verändert. Es ist keine autorisierte Übersetzung, denn ich beherrsche die deutsche Sprache nicht. Aber sie ist mehr als autorisiert. In zahlreichen Briefen beharrte Peter Lachmann auf der Beseitigung von Fehlern und Ungenauigkeiten, auf Präzisierungen und Ergänzungen. Er folgte der Spur meiner Lektüren und verifizierte meine Angaben. Unter dem Einfluß dieser Briefe entstanden neue Passagen in den Aufsätzen über ‚Alkestis‘ und ‚Die Bakchen‘.“

(Kott 1975, S. 9)

In diesem Kontext wird es klar, dass Maßnahmen Lachmanns als Translator weit über die gewöhnliche Arbeit eines Überset-

³ Vgl. Malicka 1992.

⁴ Vgl. Loew 2017–2018.

zers hinausgingen. Dabei halfen ihm sein Theaterstudium an der Universität zu Köln und seine Kenntnisse der Materie des Dramas. Außerdem planten Lachmann und Kott ein gemeinsames Buch über „Alkestis“. Zu dieser Publikation kam es jedoch nicht. Als Übersetzer und Theaterregisseur widmete Lachmann Kott stattdessen seine spektakulärste Videotheaterproduktion *Operacja Alkestis* („Operation Alkestis“) nach Euripides, Plato, Gluck, Rilke, Kasprowicz und Stalin (Premiere Berlin und Warschau 1991, First Fringe, Fringe Festival Edinburgh 1992).

Lachmann ist auch ein Dichter-Übersetzer polnischer und deutschsprachiger Lyrik. Ins Polnische übersetzte er jeweils einige Gedichte von Paul Celan, Günther Eich, Hans Magnus Enzensberger, Günter Grass, Ingeborg Bachmann, Helmut Heißenbüttel, Marie Luise Kaschnitz, Karl Krolow, Christopher Meckel und Nelly Sachs. Dem Polnischen hat er Georg Büchners „Leonce und Lena“ und „Woyzeck“ angeeignet, ebenso wie Texte von Ernst Theodor Amadeus Hoffmann („Plocker Tagebuch“ und Brief-Fragmente). Er übertrug außerdem seine eigenen Texte (meist Essays, aber auch einzelne Gedichte), z.B. verfasste er eine paraphrasierte Übersetzung seiner autobiographischen Essays mit dem Titel „Standbilder“, die ursprünglich als *Wywołane z pamięci* im Borussia-Verlag (Olsztyn 1999) erschienen sind.

1987 gaben Peter Lachmann und Renate Lachmann die einzigartige literaturhistorische Anthologie der polnischen Poesie mit einem umfangreichen Nachwort heraus.⁵ Die zweisprachige Sammlung „Poesie der Welt. Polen“ erschien in der Reihe des Propyläen-Verlags Berlin. Das Buch beginnt mit der Lyrik von Mikołaj Rej und endet mit Zbigniew Herbert. Einmalig ist, dass der Band neben den eigentlichen Übersetzungen polnischer Poesie auch die Interlinearübersetzungen von Lachmann enthält, was zu komparatistischen Studien anregt. Seine zahlreichen Übersetzungen der neueren polnischen Lyrik wurden später auch in die Anthologie „Landkarte schwer gebügelt. Neue polnische Poesie 1968 bis heute“ von Peter Raina (Berlin 1981) aufgenommen.

Unter den von Lachmann übertragenen Lyrikerinnen und Lyrikern befinden sich: Tadeusz Różewicz, Czesław Miłosz, Zbigniew Herbert, Wisława Szymborska, Miron Białoszewski, Adam Zagajewski, Julian Kornhauser, Stanisław Barańczak, Zdzisław Jaskuła, Tomasz Jastrun, Krzysztof Karasek, Ryszard Krynicki, Ewa Lipska, Jarosław Markiewicz, Ryszard Milczewski-Bruno, Rafał Wojaczek, Adam Ważyk, Aleksander Wat, Jarosław Iwaszkiewicz, Julian Tuwim, Antoni Słonimski, Maria Pawlikowska-Jasnorzewska, Tadeusz Peiper, Tytus Czyżewski, Bronisława Ostrowska, Zygmunt Krasiński und Juliusz Słowacki. In Karl Dedecius' Panoramaanthologien der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts (München 1969 und Zürich 1997) ist Lachmann als Prosa-Übersetzer vertreten.

Sein wichtiges Werk im Bereich der polnischen Poesie ist die Sammlung „Vorbereitungen zur Dichterlesung. Ein polemisches

Lesebuch“ von Tadeusz Różewicz. Der Band, den Lachmann 1979 bei Hanser herausgab, enthält auch seine tiefgehende Studie zu Różewiczs Poetik. Lachmanns Erkenntnisse werden auch von jüngeren Übersetzerinnen und Übersetzern des polnischen Lyrikers gebraucht.⁶

Lachmanns Freundschaft mit Tadeusz Różewicz, die sich in den 1950er Jahren in Gliwice anbahnte, währte über ein halbes Jahrhundert. Sie äußerte sich nicht nur in den Übersetzungen und Videoaufzeichnungen, die wesentliche Einblicke in Różewiczs Leben und Werk vermitteln, sondern auch in einem Różewicz-Zyklus, in dem von Lachmann geleiteten Videotheater *Poza* in Warschau, wiederholt unter Mitwirkung von Różewicz selbst. Ein außergewöhnliches Echo der zahlreichen Begegnungen der beiden Freunde in Deutschland und Polen ist die „Übersetzung“ eines Różewicz-Gedichts, das kein Original besitzt. Der Titel lautet „Ich hatte Mitleid mit ihnen“⁷ und ist eine Art Beichte des polnischen Dichters, die nur in der deutschen Sprache vernommen werden kann. Lachmann verfasste es quasi im Namen des Autors, und dieser las es bei deutschen Dichterlesungen als sein eigenes. Es war auch sein eigenes; es bestätigte doch seinen Glauben an die Möglichkeit telepathischen Schaffens. Dieser Glaube wird von Lachmann im dritten Teil eines Videotriptychons, das auf Langzeit-Videoaufzeichnungen mit Różewicz beruht, thematisiert. Zurzeit arbeitet Lachmann im Auftrag des Goethe-Instituts Warschau an der deutschen Übersetzung der Dialoglisten der beiden ersten Teile seines Triptychons – 1. *Tadeusz Różewicz: twarze* („Tadeusz Różewicz: Gesichter“, 2012) und 2. *Moje pojednanie. Tadeusz Różewicz i Niemcy* („Meine Versöhnung. Tadeusz Różewicz und die Deutschen“, 2014). Unter den polnischen Autoren pflegte Lachmann eine enge Bekanntschaft auch mit Jarosław Iwaszkiewicz, Jerzy Andrzejewski und Witold Wirpsza. Eine besondere Freundschaft verband ihn mit Helmut Kajzar.⁸

Für seine translatorischen Leistungen erhielt Lachmann 1981 den Jurzykowski-Preis (New York), 1991 den K.A. Jeleński-Preis der Pariser Emigrationszeitschrift *Kultura* und 2011 den Preis der Stiftung der Polnischen Kultur (Warschau). Ein Jahr davor wurde er von der Zeitschrift *Zarys* ausgezeichnet, und zwar mit der folgenden Begründung:

„Indem wir unseren Preis an Peter Piotr Lachmann vergeben, wollten wir einen Künstler ehren, dessen Leben und Leistungen am stärksten die Idee des Dialogs zwischen Polen/Deutschen und Deutschen/Polen verkörpern. Der hier verwendete Schrägstrich ist ein wesentliches und angemessenes Zeichen der Verbindung und der Austauschbarkeit beider Glieder, eben jener Dialogpartner“.

(Roguski 2010)

Ein Großteil dieses Dialogs vollzog sich zweifelsohne in Lachmanns Hin-und-Her-Übersetzungen.

⁵ Vgl. Chojnowski 2015.

⁶ Ich erfuhr es in Gesprächen während des Übersetzungsworkshops im Juli 2014 am Deutschen Polen-Institut in Darmstadt.

⁷ Lachmann 2012, S. 19ff.

⁸ Vgl. Chojnowski 2020.

BIBLIOGRAPHIE

Chojnowski, Przemysław 2015: Kanon polskiej liryki według Petera i Renate Lachmannów. In: Rocznik Komparatystyczny, 6, S. 433–456

Chojnowski, Przemysław, 2020: Liminalność i bycie „pomiędzy” w twórczości Petera (Piotra) Lachmanna. Kraków: Universitas

Kott, Jan 1975: Shakespeare heute. Erweiterte Neuausgabe. Dt. P. Lachmann. Fünfte Auflage, München: R. Piper Verlag, S. 9

Lachmann, Peter 1994: Dwa spojrzenia na Gliwice. Korekta naoczności. In: NaGłos, 15/16, S. 103–105

Lachmann, Peter 1999: Wywołane z pamięci. Olsztyn: Stowarzyszenie Wspólnota Kulturowa „Borussia”, S. 201

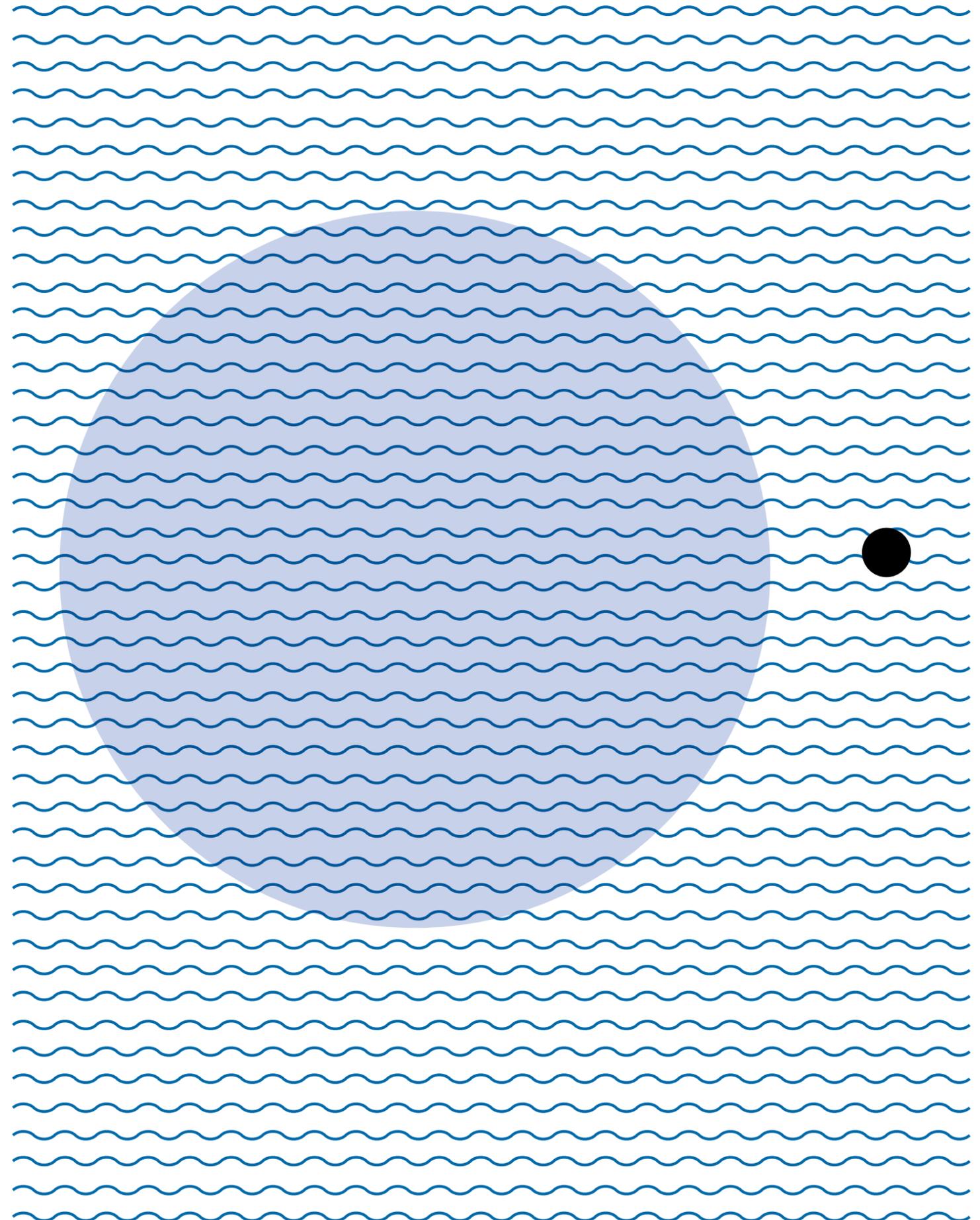
Lachmann, Peter 2012: Ich hatte Mitleid mit ihnen. In: OderÜbersetzen. Deutsch-polnisches Übersetzungsjahrbuch/Polsko-niemiecki rocznik translatorski, 3, S. 19–24

Loew, Peter Oliver 2017–2018: Übersetzung und Anschlussfähigkeit. Zur Wanderung polnischer Wissenschaftstexte ins Deutsche. In: OderÜbersetzen. Deutsch-polnisches Übersetzungsjahrbuch/Polsko-niemiecki rocznik translatorski, 8/9, S. 169–184

Malicka, Małgorzata E. 1992: Prusak bez myjki, czyli koniec świata. Mit Piotr Lachmann spricht Małgorzata E. Malicka. In: Rzeczpospolita (12.03.1992), 61, S. 10

Roguski, Piotr 2010: Zarys-Preis 2010 für Peter Piotr Lachmann. In: Zarys, 9, S. 7–10

Eine vollständige Bibliographie Lachmanns Übersetzungen s. Chojnowski 2020.





Albrecht Lempp

(1953–2012)

Przekłady urodzonego w Stuttgarcie Lemppa zaczęły ukazywać się systematycznie od początku lat 90. XX w. Autorami książek wydawanych najczęściej w oficynach Berlina i Frankfurtu nad Menem byli zwykle pisarze pokolenia dorastającego w powojennej Polsce, w kilku przypadkach niemal rówieśnicy tłumacza – Anna Bolecka (rocznik 1951) lub Jerzy Pilch (rocznik 1952). Debiutem tłumacza była powieść Marii Nurowskiej „Postscriptum für Anna und Miriam” (*Postscriptum*). W gronie pisarzy, których teksty tłumaczył Albrecht Lempp znaleźli się także prozaik i scenarzysta Janusz Głowacki oraz lekarz i humanista Andrzej Szczeklik. Pomimo tego, że tłumacz nie był miłośnikiem literatury science fiction, to w jego przekładzie mamy tom esejów Stanisława Lema z końca XX wieku „Die Technologiefalle” (*Pułapka technologiczna*). Tłumacz przyswoił niemieźnie również niektóre eseje Andrzeja Szczypiorskiego, znanego w Niemczech przede wszystkim z głośnej powieści „Die schöne Frau Seidenman” (*Początek*). Od drugiej połowy lat 90. prace translatorskie niemieckiego sławisty trafiły do antologii współczesnej i najnowszej literatury polskiej. Najważniejszą z nich była bez wątpienia monumentalna „Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts” ([Panorama literatury polskiej XX wieku], Zurych 1996 i 1997) opracowana przez Karla Dedeciusa. Przekłady Lemppa, np. fragment opowieści Juliana Kornhausera, znalazły się zarówno w części antologii poświęconej polskiej prozie, jak i tej prezentującej polski aforyzm XX wieku. Spod pióra Lemppa wychodziły też przekłady pojedynczych tekstów Wojciecha Tochmanna lub Janusza Rudnickiego, które ukazywały się w „Jahrbuch Polen” wydawanym przez Instytut Spraw Polskich w Darmstadtzie (Deutsches Polen-Institut).

PL

DER ÜBERSETZER – EIN BERUF, DER DRINGEND GESUCHT WIRD.

TŁUMACZ – ZAWÓD PILNIE POSZUKIWANY.

*Albrecht Lempp im Gespräch mit
Jan Strzałka anlässlich der Verleihung des
Transatlantyk-Preises für herausragende
Botschafter/-innen der polnischen Kultur
im Ausland. In: Promocja literatury 2018,
S. 107, Dt. M. T.*

Obwohl die Bibliografie der übersetzten Werke von Albrecht Lempp nicht sehr umfangreich ist und Literaturübersetzungen für den Translator angesichts seiner zahlreichen beruflichen Verpflichtungen nur eine Nebenbeschäftigung darstellten, war niemand überrascht, als er 2007 als dritter Preisträger (nach Henryk Bereska und Anders Bodegård) den renommierten polnischen Transatlantyk-Preis erhielt. Lempps Auszeichnung wurde nicht nur durch die von ihm übersetzten Werke der polnischen Prosa der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert begründet, sondern auch durch seine außerordentlichen Verdienste um die Förderung der neuesten polnischen Literatur in Deutschland.

DER SLAWIST

Lempp wurde am 8. Mai 1953 in Stuttgart geboren. Sein Interesse an slawischen Sprachen und Kulturen führte ihn an die Ludwig-Maximilians-Universität München, wo er 1975 Slawistik (Russistik) und Journalistik zu studieren begann. Zwei Jahre später wurde er an der Uni München Mitglied des Redaktionsteams der wissenschaftlichen Reihe *Slavistische Beiträge*. Die Arbeit als Redakteur ermöglichte ihm, seine beiden Interessensgebiete – Wissenschaft und Journalismus – zu verbinden. Damals wusste er noch nicht, dass die Münchner Reihe in einigen Jahren seine eigene Dissertation über die polnische Sprache veröffentlichen würde (Lempp 1986).

Bevor sich sein Interesse an der polnischen Sprache entwickelte, wollte der junge Lempp für ein Jahr nach Russland gehen und bewarb sich zu diesem Zweck um einen Stipendiaufenthalt in Moskau. Damals waren jedoch nur Studienplätze für die Slawistik in Sofia verfügbar. Aus diesem Grund ging der junge Deutsche für weitere Studien nach Bulgarien (1978–1979). Von dort aus gelangte er nach Krakau, wo er mehrere Wochen lang an der Sommerschule einen Intensivkurs in Polnisch besuchte. Dies war der Beginn seines Abenteuers mit Polnisch. Er lernte es rasch und effektiv; hierbei waren zwei andere, von ihm bereits beherrschte slawische Sprachen – Russisch und Bulgarisch hilfreich. Es war das Jahr 1980, ganz Polen war von Protesten und Arbeiterstreiks erschüttert, und die Gewerkschaft *Solidarność* wurde in Danzig gegründet. Lempps Aufenthalt in Krakau fiel in eine entscheidende Phase in der Geschichte des heutigen Polen. Die Tatsache, dass er Augenzeuge des Zusammenbruchs des Kommunismus wurde, beeinflusste zweifellos seine späteren Entscheidungen und Wahlmöglichkeiten.

Ein Jahr später kehrte Lempp nach Polen zurück und begann als Absolvent der Universität München ein Promotionsstudium am Institut für Slavistik der Jagiellonen-Universität zu Krakau. Dort lernte er seine zukünftige Frau Elżbieta kennen, eine Assistentin für Serbokroatische Studien. Zu diesem Zeitpunkt sprach er bereits sehr gut Polnisch. In einem Interview, das er Ende 1981

der Tageszeitung *Echo Krakowa* gab, erklärte er seine Ankunft in Polen zu Studienzwecken damit, dass er sich für „Slawenkunde und die Welt“ interessiere (Patczyńska 1981). Für seine sprachwissenschaftliche Dissertation sammelte er Beispiele aus literarischen Werken wie den Kurzgeschichten von Marek Hłasko. Die Dissertation, die sich weitgehend auf literarisches Material stützte, gab einen Vorgeschmack auf die spätere Beschäftigung des jungen Sprachwissenschaftlers mit neuer polnischer Prosa und deren Übersetzung ins Deutsche. Dank eines zweijährigen DAAD-Stipendiums knüpfte er in Krakau und Warschau Kontakte, unter anderem zu Prof. Violetta Koseska-Toszewa von der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Prof. Krystyna Pisarkowa. Letztere berichtete, Lempp sei begabt, redegewandt, phantasievoll und einfallsreich gewesen. Er habe als Student einen schwarzen Umhang mit rotem Futter getragen, hätte langes dunkles Haar und wäre recht gutaussehend gewesen. Professor Pisarkowa (Tochter von Kurt Harrer, s.o., Anm. d. Red.) erinnerte sich, dass er in der grauen und deprimierenden Realität des kommunistischen Polens wie ein exotischer schöner Vogel ausgesehen habe.¹

Albrecht Lempp verfügte über eine außergewöhnliche Fähigkeit, sich Fremdsprachen anzueignen: Er beherrschte sie in kürzester Zeit und wenn er eine Sprache sprach, so sprach er sie akzentfrei. Er studierte leidenschaftlich gern Wörterbücher und besaß eine eigene Bibliothek mit ein- und zweisprachigen, ein- und mehrbändigen Lexika (für Polnisch, Deutsch, aber auch Russisch, Bulgarisch, Niederländisch, Spanisch und Englisch). In seinen Bücherregalen standen auch Fachglossare: Neben Wörterbüchern zur Phraseologie, zu Synonymen, verwandten Wörtern usw. gab es Thesauri zu Recht oder Umweltschutz, und zwar nicht nur für die polnische Sprache. Als neue Ausgaben dieser Bücher erschienen, nahm er sie sofort in seine Sammlung auf. Er nahm sie mit, wohin er auch ging, unter anderem 1983 in die USA, wo er ein Stipendium an der Universität von Chapel Hill, North Carolina, erhielt. Abgesehen von Wörterbüchern in polnischer Sprache las er alles, was er in die Finger bekam (mit Ausnahme von Gedichten), und das in unglaublicher Geschwindigkeit. Er verschlang Bücher und vertiefte sich zum Beispiel in Biografien und Autobiografien von Staatsmännern und Politikern. Er sammelte Karten und Atlanten, von denen er ganze Schubladen voll hatte.

Im Jahr 1987 nahm der vierunddreißigjährige Lempp eine Stelle in Darmstadt an. Dies geschah, nachdem er sein Promotionsstudium bereits abgeschlossen hatte – obwohl er seine universitäre Ausbildung mit einem Dokortitel in slawischer Linguistik an der renommierten amerikanischen Universität von North Carolina gekrönt hatte, wählte er nicht die akademische Laufbahn. Er entschloss sich, eine Tätigkeit am Deutschen Polen-Institut (DPI) unter der Leitung von Karl Dedecius aufzunehmen, der behauptete, Lempp sei mehr an Begegnungen mit Menschen interessiert als an der Wissenschaft. Am DPI, das sich programmatisch mir der Übersetzung und Förderung der polnischen Literatur in

der Bundesrepublik Deutschland beschäftigte, leitete Lempp kulturelle Projekte: Er organisierte Informationsreisen für Journalist/-innen aus Polen, war für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig und gab das Institutsjahrbuch „Deutsch-Polnische Ansichten zur Literatur und Kultur“ heraus, in dem auch seine ersten Übersetzungen publizistischer Texte veröffentlicht wurden. In dieser Zeit unternahm Lempp auch seine ersten Schritte als Übersetzer neuer polnischer Prosa.

DER ÜBERSETZER

Seine Übersetzungen erschienen systematisch ab Anfang der 1990er Jahre. Die Autor/-innen der vor allem in Berlin und Frankfurt am Main herausgegebenen Bücher waren in der Regel Schriftstellerinnen und Schriftsteller der im Nachkriegspolen aufgewachsenen Generation, in einigen Fällen fast Lempps Altersgenossen – Anna Bolecka (Jahrgang 1951) oder Jerzy Pilch (Jahrgang 1952). Der Übersetzer war nicht nur mit seinem Autor Pilch eng vertraut, die beiden wuchsen auch in einem protestantischen Elternhaus auf. Lempps translatorisches Debüt war der Roman „Postscriptum für Anna und Miriam“ (*Postscriptum*) von Maria Nurowska (Frankfurt am Main 1991). Ihre Prosa fand in Deutschland großen Anklang. Davon zeugt die Tatsache, dass ihre im Frankfurter S. Fischer Verlag in Lempps Übersetzung erschienenen Bücher in kurzen Abständen immer wieder neu aufgelegt wurden. Dies geschah zum Beispiel mit dem Roman „Briefe der Liebe“ (*Listy miłości*, 1993), welcher das dramatische Schicksal einer polnischen Jüdin in der Kriegszeit schildert, oder mit dem psychologischen Prosabuch „Ein anderes Leben gibt es nicht“ (*Nie ma innego życia*), welches die Geschichte einer nicht gelebten Liebe darstellt.² Die Gesamtauflage von Nurowskas Büchern betrug allein in Deutschland bis 1997 fast 400.000 Exemplare.

Zu den Schriftstellern, deren Texte Albrecht Lempp übersetzte, gehörten auch der Prosaschriftsteller und Drehbuchautor Janusz Głowacki („Die Unterhose, die Lotterie und das Schwein“ – *Ostatni cieć*, 2004) und der Arzt und Humanist Andrzej Szczeklik („Auf der Suche nach der Seele der Medizin“ – *Kore: o chorach, chorobach i poszukiwaniu duszy medycyny*, 2012). Obwohl der Übersetzer kein Fan der SF-Literatur war, ist seine Übersetzung von Stanisław Lems Essayband „Die Technologiefalle“ (*Pułapka technologiczna*) vom Ende des 20. Jh.s bekannt. Im Laufe der

Arbeit an diesem Buch wurde ein Briefkontakt zwischen dem Übersetzer und dem Schriftsteller hergestellt. Ein Teil ihres Briefwechsels wurde in dem Band *Album Albrechta* (Warszawa 2018) veröffentlicht. Der Übersetzer hat auch einige der Essays von Andrzej Szczypiorski ins Deutsche übertragen, der in Deutschland vor allem durch seinen berühmten Roman „Die schöne Frau Seidenman“ (*Początek*) bekannt geworden ist.

Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre fanden die Übersetzungsarbeiten des deutschen Slawisten Eingang in Anthologien zur zeitgenössischen und neueren polnischen Literatur. Das wichtigste dieser Werke war zweifellos das monumentale „Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts“ (Zürich 1996 und 1997), das von Karl Dedecius zusammengestellt wurde. Lempps Übersetzungen, z. B. ein Auszug aus einer Erzählung von Julian Kornhauser, fanden Eingang sowohl in den Teil der Anthologie, der der polnischen Prosa gewidmet ist, als auch in den Teil mit polnischem Aphorismus. Aus Lempps Feder stammen auch Übersetzungen einzelner Texte von Wojciech Tochman oder Janusz Rudnicki, die im vom Darmstädter Institut herausgegebenen „Jahrbuch Polen“ erschienen sind.

Eines der letzten von Lempp übersetzten Bücher war Andrzej Barts Roman „Die Fliegenpapierfabrik“, Frankfurt am Main 2011 (*Fabryka muchołapek*), der dem Ghetto von Lodz und dem Vorsitzenden des Judenrats, Chaim Rumkowski, gewidmet ist. Nach dem frühen Tod des Übersetzers am 19. November 2012 wurde eine weitere Übersetzung von ihm veröffentlicht. Es war Barts „Knochenpalast“, Frankfurt am Main 2014 (*Revers*), über eine junge Frau im stalinistischen Polen. Die Protagonistin, die sich in einer aussichtslosen Situation befindet, stellt sich dem Bösen und gewinnt.

Auf die Frage, was ihn bei der Auswahl der zu übersetzenden Texte leitete, antwortete Albrecht Lempp folgendermaßen:

„Persönliche Vorlieben sicherlich. Mit Ausnahme von Lem, dessen Übersetzen mir von meinem Verleger vorgeschlagen wurde, sind alle meine Übersetzungen eine private Entscheidung, obwohl ich keinen Hehl daraus mache, dass ich auf die Meinungen von Lesern, Kritikern, Freunden höre, aber vor allem lasse ich mich von der Empfindung leiten, ob mich das Buch in irgendeiner Weise berührt.“

(Strzałka 2007, S. 107, Dt. P.Ch.)

¹ Für den Erinnerungsbericht über A. Lempp bedanke ich mich bei Dorota Krzywicka-Kaindel, der Tochter von Krystyna Pisarkowa.

² Die letzten deutschen Ausgaben der beiden Bücher erschienen 2016 und 2017.

Im gleichen Interview verglich Lempp, wohl in einer Anknüpfung an die bekannte Metapher Bereskas, die Arbeit eines Literaturübersetzers mit der eines Fährmanns; er erklärte, wie er diese Arbeit versteht und was ihr Wesen ausmacht. Das Übersetzen bedeutet seiner Auffassung nach:

„(...) eine Kultur mit dem Boot über einen Fluss zu befördern, d.h. über ihre natürlichen Grenzen hinaus, um Fremden ihre Feinheiten und Geheimnisse zu erklären, ja mehr noch: im Zeitalter der Globalisierung und des so genannten interkulturellen Personalmanagements, das uns z.B. in multinationalen Unternehmen begegnet, anderen die Gesten, Reaktionen und Verhaltensweisen ihrer Partner aus anderen Kulturkreisen zu erklären.“

(Ebd., Dt. P.Ch.)

Albrecht Lempp betonte, dass die moderne multikulturelle Welt dringend Übersetzer/-innen brauche, und bezog diese Forderung insbesondere auf Europa als einen Ort zum gemeinsamen Leben in der Vielfalt. Dabei war seine Übersetzer-Arbeit eingebettet in eine Reihe weiterer Unternehmungen zur Förderung der Literatur und des deutsch-polnischen Dialogs. Durch groß angelegte Sitzungen und Treffen, Projekte und Veröffentlichungen trug Lempp zu einem richtigen Klima bei, in dem deutsch-polnische Vorhaben gedeihen konnten.

DER MACHER

Kehren wir zu Lempps Lebensstationen zurück. In seiner Biografie als Übersetzer und Kulturmanager hat sich seine Verbindung zu Polen 1994 noch weiter intensiviert. Zu dieser Zeit wurde er von Darmstadt nach Krakau geschickt, wo er im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung die Renovierung der Villa Decius leitete und die Europäische Akademie gründete. Das Gebäude erstrahlte schnell wieder in seinem alten Glanz.³ Eine Anekdote besagt, dass Wisława Szymborska in den tiefen Jahren des kommunistischen Polens Karl Dedecius die verfallene Renaissance-Villa zeigte und aufgrund der Ähnlichkeit der latinisierten Namen Decius – Dedecius scherzhaft dessen künftige weitere Verbindungen zu Polen ansprach.

1997 kehrte Lempp für kurze Zeit nach Darmstadt zurück, um u.a. eine deutsch-polnische Podiumsdiskussion zu organisieren. Zu den Teilnehmenden gehörten die damaligen Präsidenten Deutschlands und Polens, Roman Herzog und Aleksander Kwaśniewski, sowie weitere prominente Persönlichkeiten aus Kultur und Politik, darunter Gäste wie Marion Gräfin Dönhoff, die aus Ostpreußen stammende Herausgeberin des Wochenblatts *Die ZEIT* und die Vorreiterin der deutsch-polnischen Versöhnung. Dieses bereits historische Treffen stand unter dem Motto: „Schöne Aussichten an Spree und Weichsel“ (vgl. Dedecius 1997). Während der Vorbereitung war Albrecht Lempp der

spiritus movens des gesamten Unternehmens und in organisatorischen Fragen die rechte Hand von Karl Dedecius.

Ein Jahr später war Lempp bereits mit einem anderen ehrgeizigen Projekt betraut. Unter seiner Leitung – und im Auftrag des polnischen Ministeriums für Kultur und Nationales Erbe – wurde in Krakau das Literaturteam „Polska 2000“ gegründet, das die Präsentation der polnischen Literatur auf der Frankfurter Buchmesse im Jahr 2000 vorbereiten sollte, auf der Polen die Rolle eines Ehrengastes und Schwerpunktlandes zukam. Neben zahlreichen Lesungen mit polnischen Autorinnen und Autoren zählte der Besuch des polnischen Nobelpreisträgers Czesław Miłosz und der Nobelpreisträgerin Wisława Szymborska zu den Höhepunkten der Messe in Frankfurt. Die deutschsprachige Welt bekam auch die Gelegenheit, Texte von Olga Tokarczuk und Andrzej Stasiuk kennenzulernen, die zu den meistgelesenen polnischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern am Rhein wurden. Lempps Literaturteam konzentrierte sich auf die Förderung von Texten, die nach 1989 geschrieben wurden. Zu diesem Zweck wurden „Porträts“ der auf der Messe vorgestellten Autor/-innen angefertigt – eine Reihe quadratischer Hefte mit rotem Einband, die mit einem Foto des jeweiligen Autors bzw. der jeweiligen Autorin und seiner/ihrer handschriftlichen Unterschrift versehen wurden. Die Fotos fertigte Albrechts Ehefrau Elżbieta Lempp an. Jedes Heft bestand aus einer Einleitung, die von einem Experten für das betreffende Werk verfasst wurde. Unter anderem finden sich hier Texte von Piotr Śliwiński über Tadeusz Różewicz, Michał Paweł Markowski über Leszek Kołakowski oder Andrzej Franaszek über Zbigniew Herbert. Jeder Band enthält ein Prosafragment oder ausgewählte Gedichte des jeweiligen Autors/der jeweiligen Autorin, literaturkritische Stimmen, eine biographische Notiz und eine Kurzbibliographie mit ausgewählten deutschen Übersetzungen seiner/ihrer Bücher. Eine bessere und kompaktere Form für die Präsentation polnischer Schriftsteller/-innen in Deutschland ist kaum denkbar. Es überrascht nicht, dass die Buchmesse ein voller Erfolg war und im deutschen Sprachraum eine neue Welle des Interesses an polnischer Literatur auslöste, was in Warschau zur Gründung von *Instytut Książki* (Buchinstitut) führte.

In einer späteren Phase seiner Tätigkeit (2001–2003) leitete Albrecht Lempp die Krakauer Niederlassung des Adam-Mickiewicz-Instituts. Die deutschen Kollegen machten aus ihrer Überraschung keinen Hehl, denn in Deutschland wäre es unmöglich, dass ein Ausländer eine ähnliche Position am Goethe-Institut bekleidet. In Presseinterviews erläuterte Lempp die historische Komplexität der Rezeption polnischer Literatur im Westen und zeigte gleichzeitig auf, wie viel noch getan werden kann, um sie weltweit bekannt zu machen. Er vertrat die Meinung, dass die Förderung von Literatur im 21. Jahrhundert neue Formate erfordert, wie etwa eine attraktive Online-Präsenz. Sich selbst bezeichnete er als „Homo faber“ (Dudko 2007). Im Jahr 2007

erhielt er den prestigevollen Transatlantyk-Preis, der jährlich vom Buchinstitut an einen herausragenden Botschafter/eine herausragende Botschafterin der polnischen Literatur im Ausland verliehen wird.

In späteren Jahren war Albrecht Lempp Leiter der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in Warschau.⁴ Dass er sich auch für die polnische Sprache und die Polonistik in Deutschland eingesetzt hat, wissen heute nur noch wenige. Er war aktiv an der Gründung des Alexander-Brückner-Zentrums für Polenstudien beteiligt, das heute gemeinsam von den Universitäten Jena und Halle betrieben wird. Trotz seiner zahlreichen Verpflichtungen fand er Zeit, an den Sitzungen der wissenschaftlichen Initiativgruppe des Karl Dedecius Archivs im Collegium Polonicum in Słubice teilzunehmen. Bei einem dieser Treffen sprach er von dem kulturellen Kapital, das Dedecius als der Nestor der deutschsprachigen Übersetzer/-innen und Förderer/-innen der polnischen Literatur geschaffen hat. Lempp erklärte dennoch, dass die deutsch-polnischen Beziehungen noch immer nicht stabil seien, dass es noch immer unerwünschte Unterschiede zwischen Deutschen und Polen gebe und dass es daher notwendig sei, nach Gemeinsamkeiten zu suchen und diese deutlich zu betonen und hervorzuheben. Lempp wies darauf hin, dass ein verbindendes Element zwischen den beiden Kulturen der Übersetzer und Verfechter des polnisch-deutschen Dialogs Karl Dedecius sei. Zwischen ihm und Albrecht herrschte jahrelang eine große Freundschaft. Sie waren sich in ihren Zielen und Bestrebungen einig. Sie besaßen eine ähnliche Gabe, schöngestimmte Literatur mit Pragmatismus zu verbinden. Lempp bekundete es mehrmals, dass er die Projektarbeit bei Dedecius in Darmstadt gelernt hatte. Sie teilten den Glauben an den Auftrag der Literatur, demnach diese „den Willen zur Zusammenarbeit stärkt, gegenseitigen Respekt lehrt und Hoffnung gibt, für den Aufbau einer besseren Zukunft“.

³ S. dazu das Video *Willa Dejuszka – miejsce spotkań* auf <https://www.youtube.com/watch?v=51RvWGFZOwU> (12.10.2022).

⁴ Die Bereiche seiner vielfältigen Aktivitäten aus dieser Zeit sind in dem ihm gewidmeten Sammelband: *Album Albrechta*. Warszawa 2018, S. 173–179, dargestellt.

**WENN WIR IN EINEM
GEMEINSAMEN
EUROPA LEBEN WOLLEN,
MÜSSEN WIR DIE KUNST
DER ÜBERSETZUNG LERNEN.
WIR BEHERRSCHEN
SIE NOCH NICHT AUSREICHEND,
UND WIR WISSEN NICHT,
WIE EINE MULTIKULTURELLE
WELT ZU VERSTEHEN SEI.**

**JEŚLI CHCEMY ŻYĆ
WE WSPÓLNEJ EUROPIE,
MUSIMY SIĘ NAUCZYĆ
SZTUKI PRZEKŁADU.
NIE OPANOWALIŚMY JEJ DOTĄD
WYSTARCZAJĄCO I NIE WIEMY,
JAK ZROZUMIEĆ
WIELOKULTUROWY ŚWIAT.**

*Albrecht Lempp im Gespräch mit
Jan Strzałka anlässlich der Verleihung des
Transatlantyk-Preises für herausragende
Botschafter/-innen der polnischen Kultur
im Ausland. In: Promować literaturę 2018,
S. 107, Dt. M.T.*

BIBLIOGRAPHIE

Dedecius, Karl 1997: Schöne Aussichten an Spree und Weichsel – Dobre widoki nad Sprewą i Wisłą. In: Notatki Płockie, 42(4), S. 35–38, aus dem Deutschen Renata Idzikowska

Dudko, Bożena 2007: Homo faber. Z Albrechtem Lemppem rozmawia Bożena Dudko. In: Nowe Książki, 8, S. 1

Głowacki, Janusz 2004: Die Unterhose, die Lotterie und das Schwein. Roman. Aus dem Polnischen von Albrecht Lempp. Dt. Erstausgabe. Innsbruck: Skarabaeus

Lempp, Albrecht 1986: Mieć, „to have“ in Modern Polish. München: Sagner (Slavistische Beiträge 204)

Pałczyńska, Bogusława 1981: Skąd to zainteresowanie. Albrecht Lempp w rozmowie z Bogusławą Pałczyńską. In: Echo Krakowa (12.11.1981), abgedruckt in: Łukasiewicz, Małgorzata u. Paweł Kądziała (Hg.) 2018: Album Albrechta. Warszawa: Więź, S. 10–11

Rudnicki, Janusz 2010: Hamburger Dreierpack. Aus: Meine Wehmacht. Aus dem Polnischen von Albrecht Lempp. In: Jahrbuch Polen, 21 (Migration), S. 184–190

Strzałka, Jan 2007: Promować literaturę. Albrecht Lempp w rozmowie z Janem Strzałką. In: Tygodnik Powszechny, 26, Dodatek *Książki w Tygodniku*, abgedruckt in: Łukasiewicz, Małgorzata u. Paweł Kądziała (Hg.) 2018: Album Albrechta. Warszawa: Więź, S. 100–107

Szczeklik, Andrzej 2012: Auf der Suche nach der Seele der Medizin. Über den Sitz des Bewusstseins, das Rezept für die ewige Jugend und andere Geheimnisse des Lebens. Mit einem Vorwort von Adam Zagajewski. Aus dem Polnischen von Albrecht Lempp. Freiburg im Breisgau: Herder

Tochman, Wojciech 2009: Der Mosesbusch. Aus dem Polnischen von Albrecht Lempp. In: Jahrbuch Polen, 20 (Religion), S. 180–192

Willa Decjusza – miejsce spotkań. <https://www.youtube.com/watch?v=51RvWGFZOwU> (12.10.2022)

Fotoalbum

KURT HARRER

Bildmaterialien zu Kurt Harrer wurden uns zur Verfügung gestellt von Dorota Krzywicka-Kaindel, Enkelin von Kurt Harrer.



← Kurt Harrer, 2. Hälfte der 1920er Jahre. Familienarchiv

↑ Kurt Harrer, Hochzeitsfoto, April 1927. Familienarchiv

← 1930er Jahre in Danzig. Von links: Vater Maximilian, Frau Konstancja, Kurt, Mutter Emma. Familienarchiv





↑ Am Karl Dedecius Archiv, 2012.
Foto an der Wand: Karl Dedecius
im Gespräch mit Tadeusz Różewicz,
Ende 1960er Jahre.
Foto Adam Czerneńko

← Am Karl Dedecius Archiv, 2012.
Karl Dedecius hält in der Hand sein
Abitur-Foto von 1939. Mit Schwieger-
sohn Horst Baas und Tochter Octavia
Baas.
Foto Adam Czerneńko

→ Lebenslauf in polnischer Sprache

Karl Dedecius
Reichenforststr. 16
6000 Frankfurt/M.
RFN

Życiorys

Urodzonym się 20 maja 1924 r. w Łodzi. Ojciec mój był inżynierem, matka, Maria ur. Reich, ma profesora zawodowo. W maju 1938 r. zdołałem maturę w humanistycznym liceum im. Żeromskiego w Łodzi. Najbardziej ciekawym w pamięci jest przebieg pracy jako dalmatyńczyk. Jednostką oparta była pod bezpośrednim nadzorem szefa, gdzie przed wkroczeniem armii Radzieckiej została wycofana. Do Łodzi powróciłem w końcu r. 1939, gdzie na miesiąc czekałem powrotu do szkoły pracy w Łodzi, w październiku. W roku 1940, po kilkumiesięcznym pobycie w Łodzi (Gewerkbrot) zostałem wydelegowany do domu pracy (praca ziemna: Arbeitsdienst) w dolinie im. Troppau (Opawa) a pod koniec 1940 powróciłem do wojaka, a 8 lutego przedstawił smutną wiadomość o śmierci ojca, który zmarł w Frankfurt nad Odrą, gdzie służyłem do roku 1942 r. w obojździe pułkowym. W roku 1942 r. zostałem wydelegowany na post wojenny, gdzie brałem udział jako strzelec rezerwy (ostatni stopień Gefreiter) w kampanii Północno-Wschodniej od jej początku do ostatniego dnia. W marcu 1943 r. przywróciłem od przerwania służby 1943 r. do końca grudnia 1949 r. w różnych okresach pracy w obojździe w Berlinie, w różnych latach w Berlinie i Rostoku n. D.

Z miłości udaremni się, 1.1.1950 r. do Włoch, gdzie w miasteczku żyła z rodziną moja kochana i obecna żona Elzira ur. Roth, i tutaj przenieśliśmy się do końca roku 1952; najpierw w mieście finansowym (Kredittun-derbank) w Erfurcie, potem (jako tłumacz naukowy) w obojździe (Kaufmann) w Trojmeszki (Teatr-Theater-Institut) w Włochach.

W grudniu 1952 r. postanowiłem przenieść się z rodziną (inna druga córka: Octavia i Clemens) do przyjaciół z Państwa Reichlin, gdzie pracowałem kilka miesięcy w redakcji gazety „Faktor Jagdblatt“ w dalszej (jako korektor) a potem w Towarzystwie Włosko-Polskim w Alliano (25 lat, ostatnio na stanowisku dyrektora).

Pracowałem z pracą zawodową w Alliano zajmowałem się tłumaczeniem i wydawaniem literatury polskiej (60 książek) oraz powieści i opowiadań wykładami z historii literatury i polskiej polski na uniwersytecie w Hildesheim i Moguncji, pracowałem w redakcji „Lit. polska“ w Włoszech, wydawałem „Włosko-Polski“ i „Literatura“ w Republice Federalnej (wzrost 200).

W roku 1978 przenieśliśmy do Włoch (przedwczesnie, w wieku lat 57) na emigrację, gdzie zajęłem się w pełni zawodowo w różnych (finansowych, organizacyjnych) dla

stworzenia Instytutu literatury polskiej i środowiska polsko-niemieckiego, w tym polskiej, kulturowej i literatury, którego dyrektorem jestem do dnia dzisiejszego.

W tym ostatnim okresie wydałem 25 książek polonistycznych.

W roku 1967 zostałem mianowany doktorem honoris causa w Instytucie Filozoficznym Uniwersytetu Alberta w Kolonii w Niemczech. Zostałem mianowany na kierownika młodej pracowni literatury: esztorfickiej.

W latach 1965-1986 otrzymałem mianowanie nagrodą kulturową - Nibelungów, m. in. nagrodą Niemieckiej Akademii Języka: Paryż, odznaczanie - zastępcą dla kultury polskiej, Ministerstwa Kultury - Berlina, nagrodą polskiego PEN-klubu, honorową nagrodę od 2005, nagrodą Włochów za wybitne osiągnięcia w dziedzinie tłumaczeń języka, nagrodę językową w Nowym Jorku: Jodliczkę w Republikańskim Szwajcarii oraz prestiżową nagrodę kulturową Kraju Federalnego Hesji.

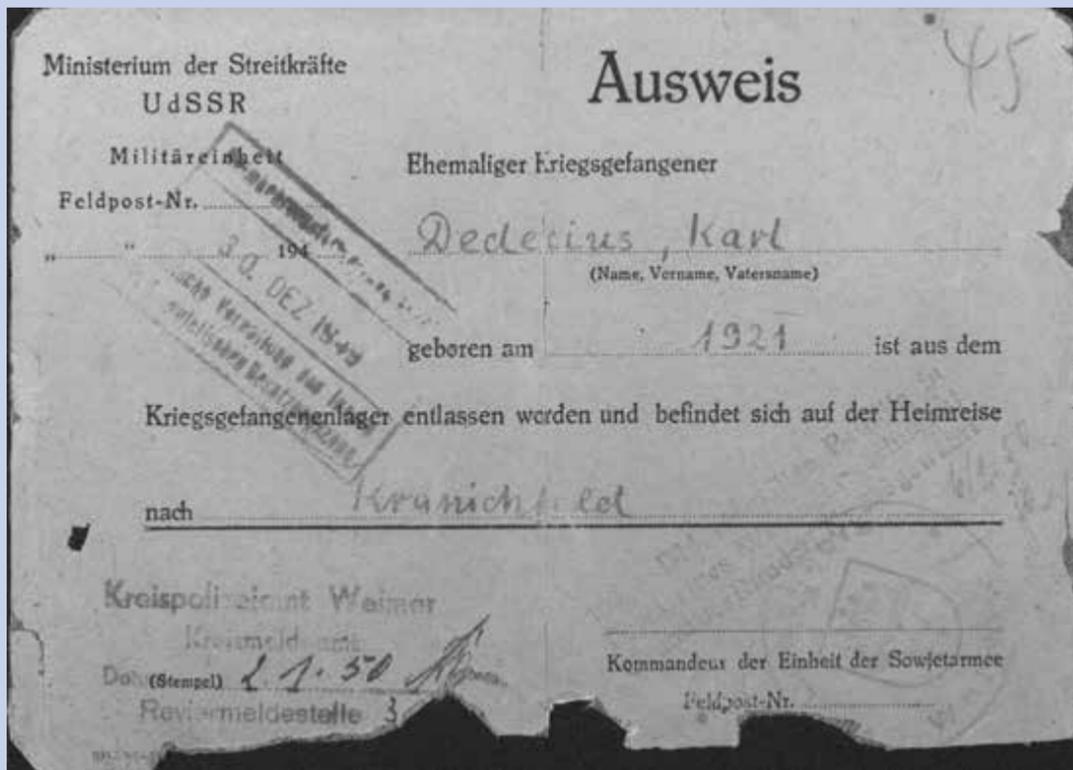
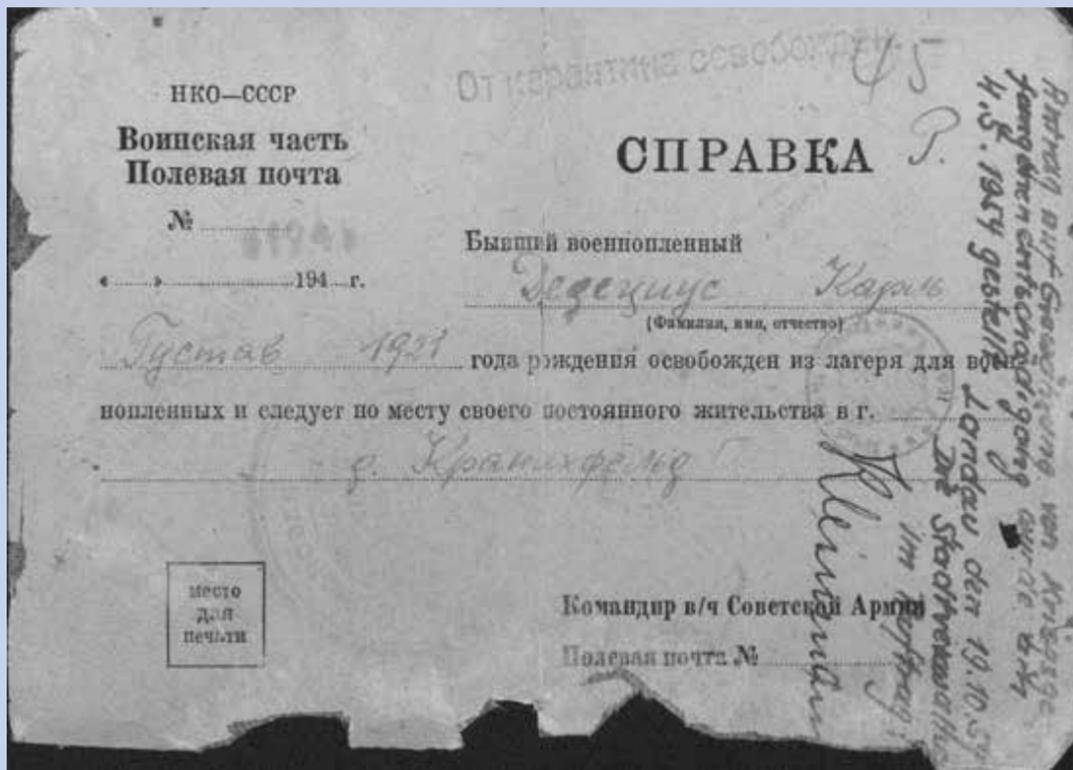
Przez przynależność do Szwedów i Włochów otrzymałem odhonorowanie w Instytucie Kraju z siedzibą i siedzibą w Berlinie z siedzibą.

Książki moje, niektóre wielokrotnie wydane (obecnie 40 wydań - 210.000 nakładów), były warte wypróbowania na opinie bestsellerów, książki i recenzje, książki i recenzje.

Witam otwartym Niemieckiej Akademii Języka: Paryż, Bawonii, Akademii Lit. Polki PEN-klubu, Język Kultury oraz Instytutu Tłumaczeń Niemieckiej Akademy polskiej.

Frankfurt dnia 25.2.1987 roku

Karl Dedecius



↑ Bescheinigung über die Freilassung aus dem Gefangenenlager

→ Henryk Bereska in Berlin, Juni 2005.

Foto Heidrun Melinski

↓ Henryk Bereska liest aus seiner Übersetzung des Dramas „Die Hochzeit“ (Wesele) von Stanisław Wyspiański.

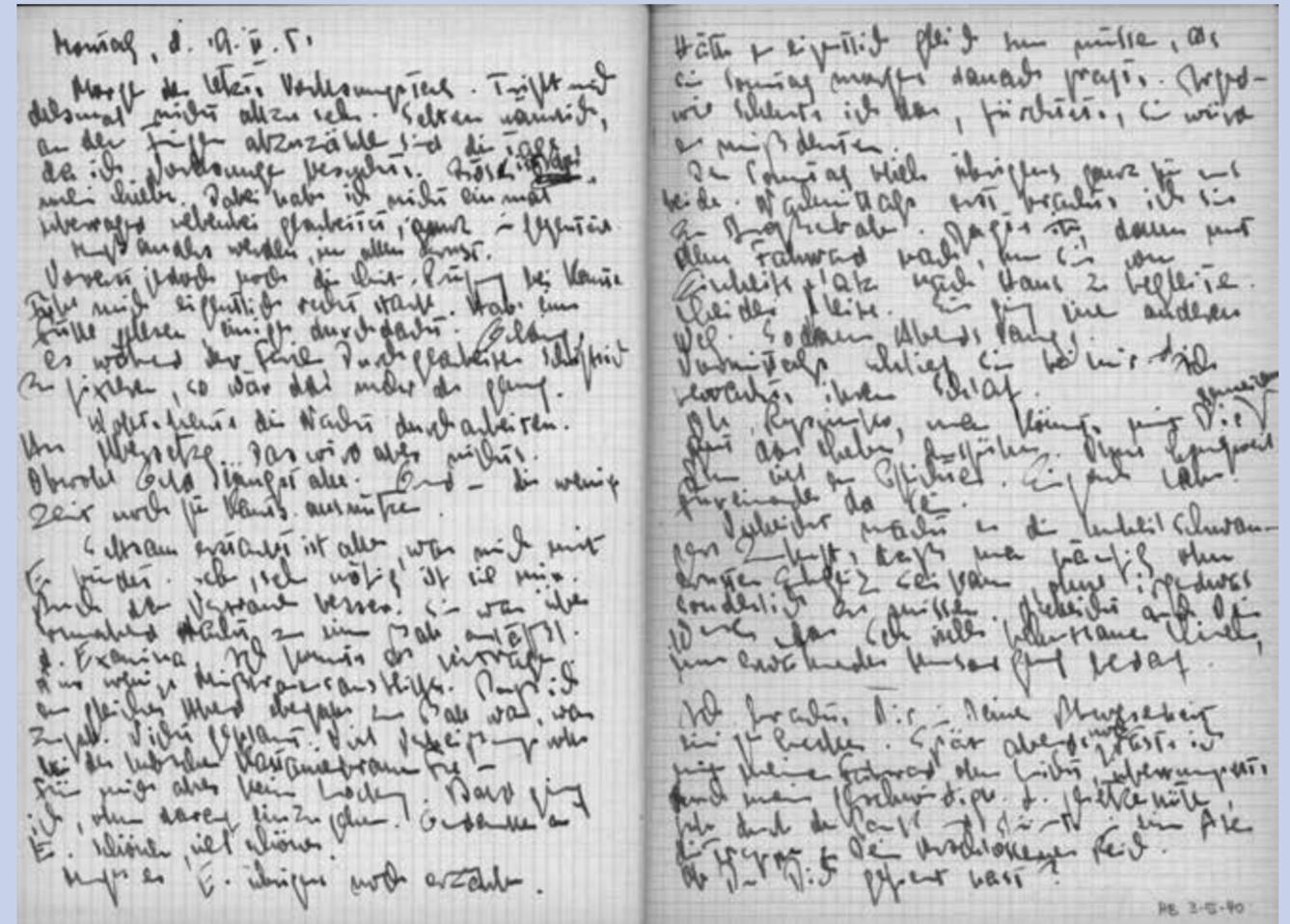
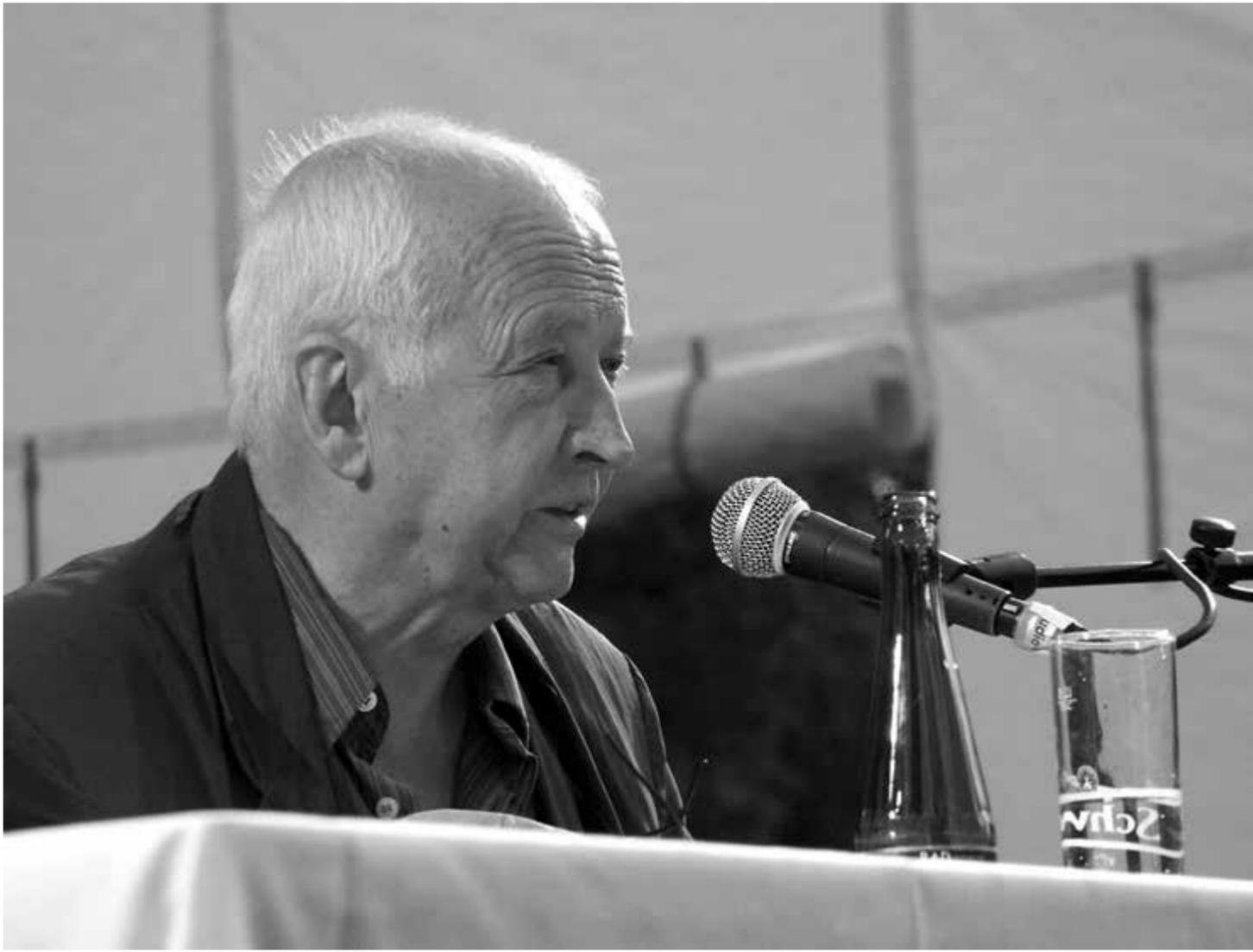
Foto Lothar Deus



HENRYK BERESKA



Die Materialien zu Henryk Bereska wurden uns zur Verfügung gestellt vom Karl Dedecius Archiv und der Tochter, Odette Bereska.

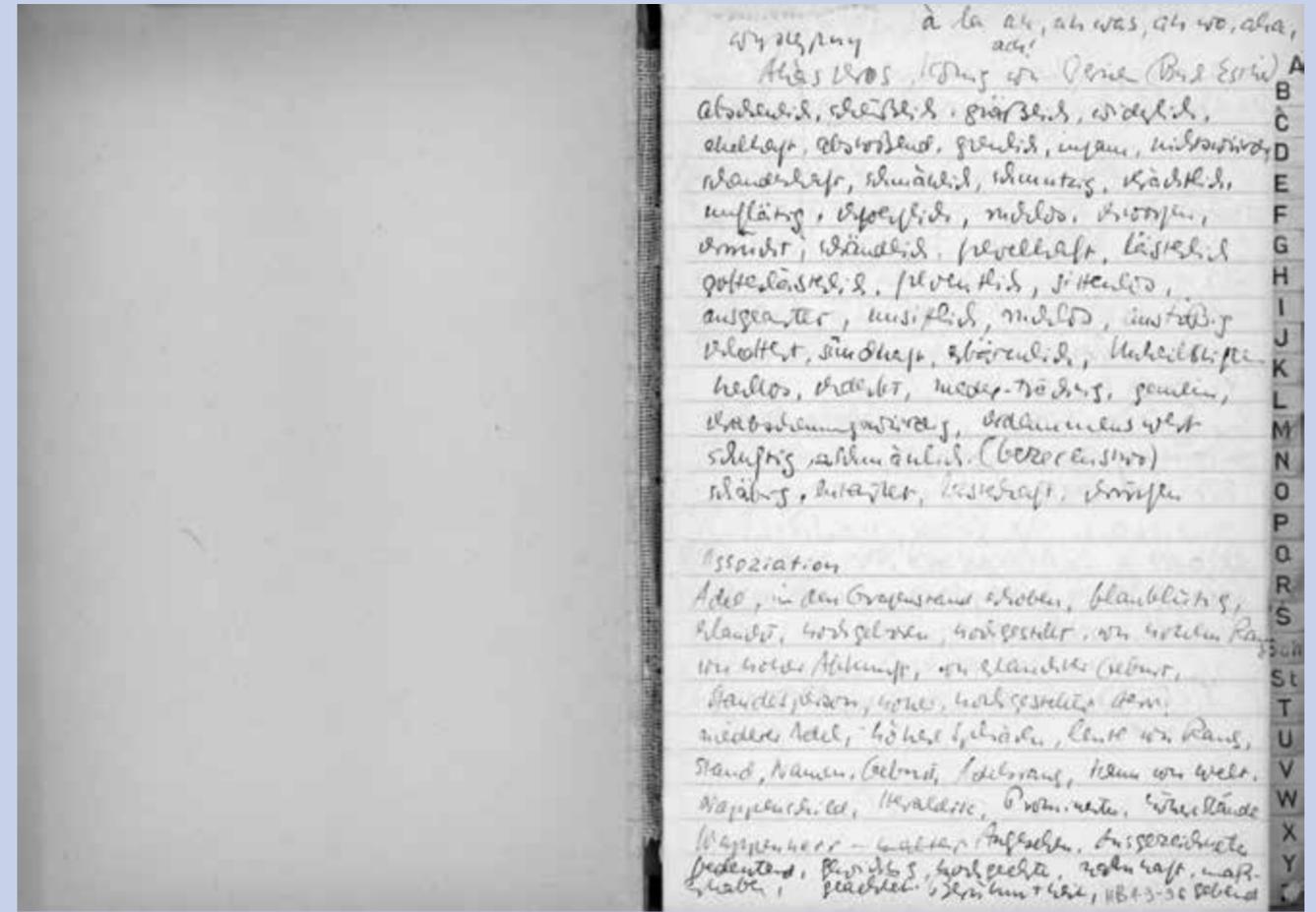


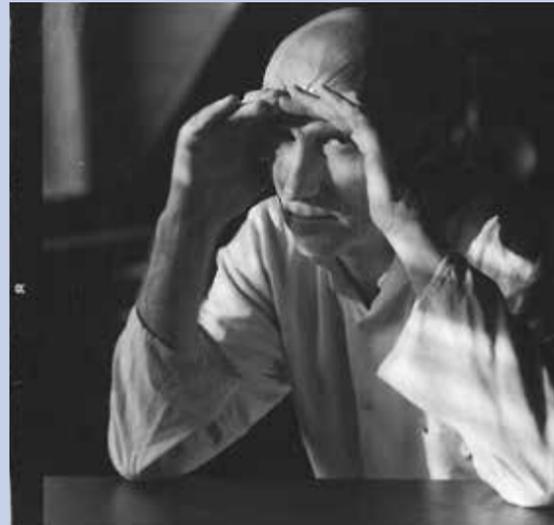
↑ **Bereska Portrait, um 2000.**
Foto Adam Czernaiko

← **Auf dem Balkon.**
Foto Gilda Bereska

→ ↗ **Aus dem Tagebuch des Übersetzers**

→ ↘ **Ein Einblick in Bereskas Übersetzerarbeit**





ALBRECHT LEMPP

↓ Karl Dedecius, Eva Dappa und Albrecht Lempp am Eingang zum Deutschen Polen-Institut, September 1997.

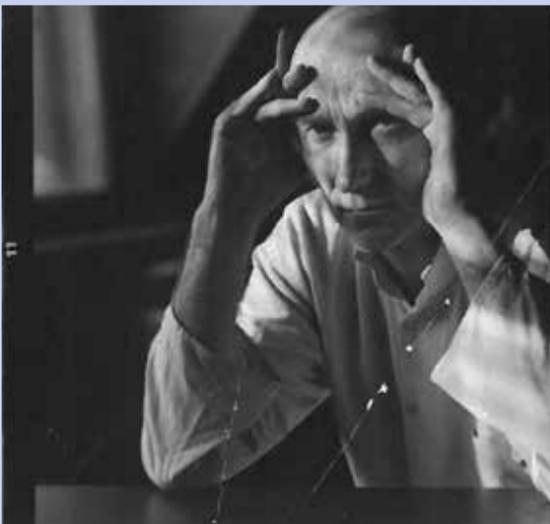
Foto Przemysław Chojnowski

↓↓ Albrecht Lempp in Krakau, 2012.

Foto Elżbieta Lempp



PETER LACHMANN



Peter (Piotr) Lachmann.
Eine Bilderserie, zur
Verfügung gestellt vom
Übersetzer und Performer



Gedicht/ Wiersz

Archeologia

(AUS DEM BAND LUDZIE NA MOŚCIE, 1986)*

No cóż, biedny człowieku,
w mojej dziedzinie dokonał się postęp.
Minęły tysiąclecia,
odkąd nazwałeś mnie archeologią.

Nie są mi już potrzebni
bogowie z kamienia
i ruiny, a na nich napisy wyraźne.

Pokaż mi swoje wszystko jedno co,
a powiem ci, kim byłeś.
Jakieś od czegoś denko
i do czegoś wieczko.
Okruch silnika. Szyjkę kineskopu.
Kawałek kabla. Rozsypane palce.
Może być nawet mniej i jeszcze mniej.

Metoda,
której nie mogłeś znać wtedy,
potrafię budzić pamięć
w nieprzeliczonych żywiołach.
Ślady krwi są na zawsze.
Kłamstwo świeci.
Rozlegają się szyfry dokumentów.
Ujawniają się zwątpienia i zamiary.

Jeżeli tylko zechcę,
(bo czy zechcę,
nie powinieneś być do końca pewien),
zajrzę do gardła twojemu milczeniu,
jakie miałeś widoki,
wyczytam ci z oczodołu,
przypomnę ci z drobnymi szczegółami,
na co czekałeś w życiu oprócz śmierci.

Pokaż mi swoje nic,
które po tobie zostało,
a złożę z tego las i autostradę,
lotnisko, podłość, czułość
i przypadły dom.

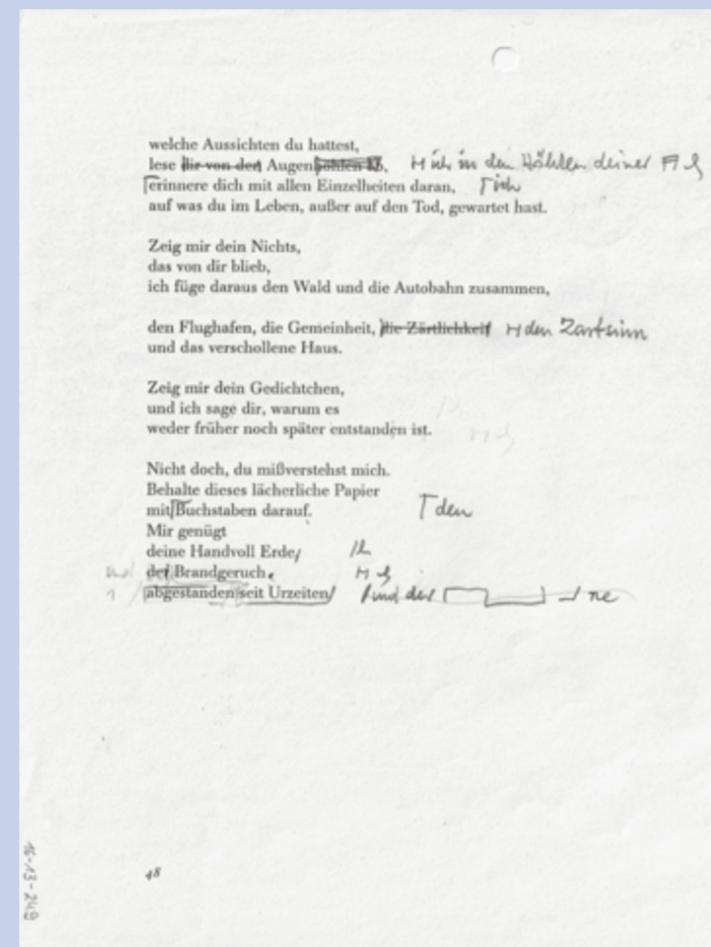
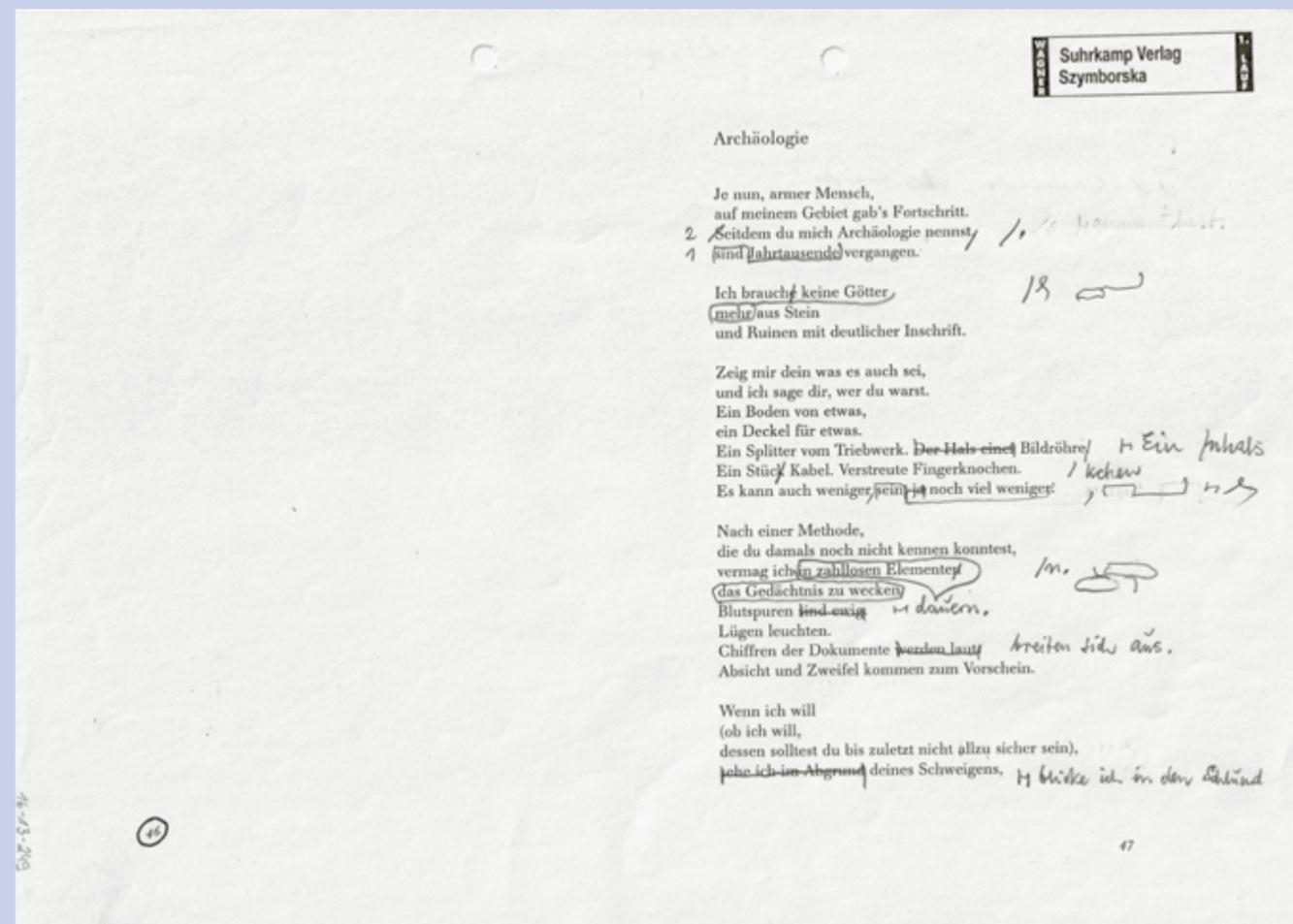
Pokaż mi swój wierszyk,
a powiem ci, czemu
nie powstał ani wcześniej, ani później.

Ach nie, źle mnie rozumiesz.
Zabierz sobie ten śmieszny papier
z literkami.
Mnie wystarczy w tym celu
twoja warstwa ziemi
i od dawna pradawna
zwiertzały sąwęd spaleniżny.

DE 2023 jährt sich zum 100. Mal die Geburt der polnischen Lyrikerin Wisława Szymborska (1923–2012), die 1996 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde. Der Senat der Republik Polen hat das Jahr zum Szymborska-Jahr erklärt. Mit einer Genehmigung der Szymborska-Stiftung (Fundacja Wisławy Szymborskiej) und des Karl Dedecius Archivs drucken wir hier das Gedicht *Archeologia* („Archeologie“) ab. Die deutsche Übersetzung mit den handschriftlichen Anmerkungen stammt von Karl Dedecius.

PL W 2023 roku obchodzimy 100. rocznicę urodzin polskiej poetki Wisławy Szymborskiej (1923–2012), która w 1996 r. otrzymała literacką Nagrodę Nobla. Senat Rzeczypospolitej Polskiej ogłosił ten rok Rokiem Wisławy Szymborskiej. Za zgodą Fundacji Wisławy Szymborskiej oraz Archiwum Karla Dedeciusa przedrukujemy wiersz *Archeologia*. Autorem niemieckiego tłumaczenia wraz z odręcznymi poprawkami jest Karl Dedecius.

*Abdruck nach der Ausgabe: Szymborska, Wisława 2006: *Wiersze wybrane*. Kraków: Wydawnictwo a5



Über den Autor/ O autorze

PD DR. PHIL. PRZEMYSŁAW CHOJNOWSKI

DE **Senior Lecturer am Institut für Slawistik der Universität Wien; Interessenschwerpunkte: Übersetzung und Rezeption polnischer Literatur im deutschsprachigen Raum, Literaturtransfer, Übersetzungssoziologie, Phänomene der literarischen Zweisprachigkeit, deutsch-polnische Sprachkontakte und Traditionen des Polnischunterrichts als Fremdsprache; kooperiert mit KoKoPol seit 2021.**

PL **Senior Lecturer w Instytucie Slawistyki Uniwersytetu Wiedeńskiego; przedmiot zainteresowań: przekłady i recepcja literatury polskiej w niemieckojęzycznym kręgu kulturowym, transfer literatury, socjologia przekładu, aspekty literackiego bilingwizmu, polsko-niemieckie kontakty językowe oraz tradycje nauczania języka polskiego jako obcego; współpracuje z KoKoPol od 2021 r.**

VERÖFFENTLICHUNGEN (AUSWAHL) / PUBLIKACJE (WYBÓR)

- Hg. 2022: Zbigniew Herbert, Karl Dedecius. „Kochany Karolu, Mecenasi i Ciemiężco”. Listy 1959–1994. Warszawa: UKSW
- 2020: Liminalność i bycie „pomiędzy” w twórczości Petera (Piotra) Lachmanna. Studium literacko-kulturowe. Kraków: Universitas
- Hg. 2020: Zbigniew Herbert und Österreich. Berlin, Wien: Peter Lang
- Hg. 2011: Dedecius – Miłosz. Listy/Briefe 1958–2000. Łódź: SFK, Dresden: Neisse Verlag
- 2005: Zur Strategie und Poetik des Übersetzens. Eine Untersuchung der Anthologien zur polnischen Lyrik von Karl Dedecius. Berlin: Frank & Timme

Impressum

POLONUS.

ZEITSCHRIFT FÜR DIE POLNISCHE SPRACHE UND DEN EUROPÄISCHEN DIALOG /
CZASOPISMO NA RZECZ JĘZYKA POLSKIEGO I EUROPEJSKIEGO DIALOGU

Herausgeber / Wydawca Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch (KoKoPol)

in Trägerschaft des Internationalen Begegnungszentrums St. Marienthal

Centrum Kompetencji i Koordynacji Języka Polskiego (KoKoPol) reprezentowane

przez Międzynarodowe Centrum Spotkań St. Marienthal

Redaktion / Redakcja Gunnar Hille, Julian Schorr, Dr. Magdalena Telus

Redaktionsanschrift / Adres redakcji Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal,

02899 Ostritz, St. Marienthal 10 / Tel. 035823/77-0 / Fax 035823/77-250

www.kokopol.eu / telus@kokopol.eu

Gestaltung und Satz / Grafika i skład PAPINESKA, Monika Grobel-Jaroschewski

Portraits / Portrety S. 8: Kurt Harrer. Familienarchiv, Autor unbekannt, S. 20: Karl Dedecius. Foto Elżbieta Lempp,

S. 32: Henryk Bereska. Foto Heidrun Melinski, S. 46: Peter Lachmann. Foto Anna Musiałówna, S. 56: Albrecht

Lempp. Foto Elżbieta Lempp

Druck / Druk Grafische Werkstätten Zittau

Auflage / Nakład 1.000 Exemplare

ISSN 2701-6285

Die Zeitschrift wird finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes und des Freistaates Sachsen.

Pismo jest finansowane ze środków Ministerstwa Spraw Zagranicznych RFN i Wolnego Państwa Saksonii.



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.



Diese Maßnahme wird finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes.



KoKoPol

